



# KOENIGLICHES DOMGYMNASIUM

und

# REALSCHULE ERSTER ORDNUNG

zu

## COLBERG

### 1879.

---

#### Inhalt:

Das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen vom Gymnasiallehrer Dr. Herman Ziemer.

Das Ludwigslied, das Hildebrandlied und die beiden Merseburger Zaubersprüche, ins neuhochdeutsche übertragen und mit einem commentare versehen vom Prorector Prof. Dr. Nestor Girschner.

Schulnachrichten vom Director Dr. Streit.

---

**COLBERG 1879.**

Druck der C. F. Post'schen Buchdruckerei.  
(C. Jancke).

1879. Progr. Nr. 102.



VERBODEN TOEGANG TOT DEZELVE

OPZAKEN VAN DEZELVE

VERBODEN

TOEGANG

Stadtbibliothek  
Thorn

# Das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen.

## Vorwort.

Unser Jahrhundert der Erfindungen duldet auf sprachwissenschaftlichem Gebiete keinen Stillstand. Mit den Fortschritten der Naturwissenschaften und der Technik, wo das Neueste das Neue überflügelt, mit den neuen Offenbarungen in der Philosophie, mit den Entdeckungen auf anderen Feldern menschlichen Denkens und Forschens sucht auch die Entwicklung der Philologie, indem sie die Resultate oder die Methode jener Disciplinen weise benutzt, gleichen Schritt zu halten: man wandelt auch hier neue Bahnen. Die vergleichende Sprachforschung, eine verhältnissmässig noch junge Wissenschaft, muss es sich gefallen lassen, dass die kühnen Entdeckungsreisen, welche sie durch das Gebiet der ältesten europäischen und asiatischen Völker über Jahrtausende hinweg zur Erforschung und Auffindung der Quellen des Indogermanischen, der Grund- und Ursprache mehr oder minder glücklich unternahm, entweder als Ritt in ein phantastisches Nebelland oder als Meerfahrt ohne Compass bezeichnet werden, insofern als die Forscher einerseits, die Gegenwart und letzte Vergangenheit vergessend, nur in die grauesten Zeiten den Blick richteten, andererseits die Reconstruction der indogermanischen Grundsprache durch die überlieferten Schriftdenkmäler der ältesten ihr am nächsten liegenden Sprachen versuchten. Die vergleichende Sprachwissenschaft, welche auf diesem Fundamente einen stolzen Bau aufgerichtet zu haben glaubte, erlebt es jetzt bereits, dass diese Gesetze, die sie aufgestellt und in die man sich gerade erst hineingelebt hatte, für revisionsbedürftig erklärt werden! (vgl. Osthoff u. Brugman, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Leipz. 1878 Th. I, p. XI).

Es war demnach der Fehler dieser Sprachforschung, dass sie über der Erforschung der Sprachen den sprechenden Menschen vergass, dass sie die Sprache nur nach der schriftlichen Ueberlieferung, auf dem Papier betrachtete, ohne die psychischen Faktoren zu beachten, welche beim Sprechen thätig sind. Diese Faktoren müssen aber bei allen denkenden Menschen, also bei allen Völkern und zu allen Zeiten dieselben gewesen sein, wie überhaupt der menschliche Sprechmechanismus aller Völker nur dieselbe Einrichtung und Wirkungsweise gehabt hat. Auf diese nothwendige Verbindung der Psychologie mit der Sprachforschung machte zuerst Steinthal aufmerksam in seinem anfangs wenig beachteten Aufsatz: „Assimilation u. Attraction, psychologisch beleuchtet“ in d. Zeitschr. f. Völkerpsychol. I, 83—179. Seine Arbeiten sind dann aber bahnbrechend geworden. Für die Sprachforschung kann es kein anderes Princip geben, als welches Steinthal bei seiner philosophischen Forschung über Ursprung und Entwicklung der Sprache überhaupt angewandt wissen will: „Wir begreifen die Sprache aus Erklärungsgründen, wie sie in dem gegenwärtigen Bewusstsein sich finden“ (Steinth. Ursprung d. Spr. 2. Aufl. p. 122). Wie in der Natur, so haben auch in den Sprachen des Alterthums stets die gleichen Kräfte gewirkt; die Umwandlungen der griechischen und römischen Sprache z. B. haben sich nach denselben Gesetzen vollzogen wie aller Sprachwandel heutzutage. Die von Steinthal begründete Lehre hat weiter ausgebaut und mit nachhaltigem Erfolg zur Geltung gebracht Scherer in seinem epochemachenden Werke „Zur Geschichte der deutschen Sprache“ (Berl. 1868). Sein Verdienst ist es, einen neuen Weg vorgezeichnet zu haben, wie die sprachlichen Umgestaltungen und Neuerungen sich vollziehen und in der Sprachgenossenschaft sich einbürgern. Er wies nachdrücklich darauf hin, dass man die ältesten Sprachen nicht nach anderen Gesichtspunkten behandeln könne wie die neueren. An Scherers Bestrebungen anknüpfend hat dann die sog. „junggrammatische Richtung“ in Leskien, Osthoff und Brugman bis jetzt ihre Hauptvertreter gefunden. Um die Wirkungsweise der psychischen Faktoren in der Sprache zu begreifen, hatte Scherer besonders die sog. Analogiebildung, die Neubildung von Sprachformen durch Formassociation namhaft gemacht und so das Erklärungsprincip der „Formübertragung“ in möglichst weitem Umfange eintreten lassen. Leskien in Leipzig verfolgte in seinen akademischen Vorlesungen diesen Gedanken weiter; auch er ging von dem Grundsatz aus, dass die Sprache von dem sprechenden Menschen nicht losgelöst oder ausser ihm stehend betrachtet werden darf. Ihre Hauptvertheidiger aber hat diese Lehre in Osthoff und Brugman zu Heidelberg und Leipzig gefunden. Die methodologischen Principien der „junggrammatischen“ Richtung bestehen nach ihnen in folgenden Grundsätzen: 1. Aller Lautwandel vollzieht sich nach ausnahmslosen Gesetzen. 2. Die Formassociation, welche unzweifelhaft in den neueren Sprachen bei Neubildung auf dem Wege der Analogie wirksam ist, muss auch für die älteren und ältesten Sprachen unbedingt Geltung haben (s. Morphol. Unters. p. XIII). — Darnach ist die auf psychologische Weise zu erklärende Formassociation als gleichberechtigt mit den

physiologischen Gesetzen für den Lautwandel hinzustellen. Hier erfolgt die Association entweder durch formale oder durch stoffliche Ausgleichung, oft wirken beide zusammen. So sagt man fliegend st. fleuchst, *Σωκράτην* Nbf. zu *Σωκράτη*; überhaupt zeigt sich dies in den sog. Metaplasmen; der Umlaut ferner beweist es, der weiter nichts als eine Ausgleichung ist; es spricht hierfür z. B. das Wort *Schwanengesang* oder *Liebesgram*, wo durch formale Ausgleichung schwache zu starken und starke zu schwachen Formen sich associiren; so ist *νεωλου* nur eine aus der Analogie der II. Decl. übertragene Form, *χρυσᾶ* (= *χρυσέα*) nicht *χρυσῆ* eingedrungen nach Analogie aller übrigen Pluralia neutr. (Diese Beispiele sind gewählt aus einem zur Zeit noch nicht gedruckt vorliegenden Vortrage Ostoffs gelegentlich der 33. Phil. Vers. zu Gera: „Ueber das physiologische und psychologische Moment in der Lautbildung“). In verschiedenen Aufsätzen, besonders aber in dem grösseren Werke der Morphol. Untersuchungen haben Osthoff und Brugman diese Methode der Sprachwissenschaft praktisch verwerthet; vor allem lehrreich erscheint hier der Artikel von Osthoff über die Formassociation bei Zahlwörtern und die verdienstvolle Arbeit Brugmans „Zur Geschichte der Personalendungen.“ Trotz aller Vorurtheile, welche man dormalen gegen diese junggrammatische Richtung noch hat, wird doch bei näherem Studium ihrer Lehren jedem Unbefangenen klar, dass ein gesunder Kern darin steckt; sie ist entfernt von planlosem Hin- und Hertasten, und ihre Methode, als eine gesunde und ausbaufähige, wird eine Zukunft haben. Wenn sie sich daher der Gegenwart zuwendet und besonders die germanischen, romanischen und slavischen Sprachen im Hinblick auf ihr Ziel durchforscht, wo die Entwicklung, der Umgestaltungsprocess an der Hand der Denkmäler durch viele Jahrhunderte hin sich verfolgen lassen, deren volksthümliche Entwicklung ferner in dialektisch reich entfaltete lebende Sprachen ausmündet: so ist dies nur die strenge Consequenz ihrer Lehren.

Doch, und dies leugnen Osth. u. Brugm. (M. U. p. VII) nicht, bieten auch das Griechische und Lateinische Gelegenheit, die Volks- und Verkehrssprache nach dieser Richtung hin zu studiren. Vor allem trifft dies für die Sprache der Komödie zu, wie wir im Verfolg unserer Arbeit zeigen werden. Und dieser Punkt ist es, wo wir einsetzen wollen. Naturgemäss begannen die Vertreter der junggr. Richtung ihre Arbeit mit dem Nächstliegenden, der Laut- und Formenlehre, und suchten dies an sich schon weite Feld zu mustern, völlig zu durchdringen, ehe sie sich weitere Ziele steckten. Wenn ihre Thätigkeit also bisher auf diesen Theil der Sprache sich beschränkt, so wollen sie damit nicht sagen, dass nicht mit Fug und Recht dasselbe Princip auch für die Syntax Geltung habe. Das psychologische Princip in der Syntax der indogermanischen Sprachen haben bis jetzt nur wenige Forscher berücksichtigt. Ausser der schon oben gewürdigten Arbeit Steinthals über die Assimilation ff. ist von bezüglichen Schriften besonders das Buch von O. Behagel: „Die Zeitfolge der abhängigen Rede im Deutschen“ (Paderborn 1878) zu nennen, die beide zwar mit syntaktischen Sprachgebilden sich beschäftigen, aber vorzugsweise die deutsche Syntax — Behagel nach der Seite der verschiedenen Volksmundarten hin — berücksichtigen. Im übrigen ist die wissenschaftliche Erforschung der Syntax mit systematischer Berücksichtigung des psychologischen Moments noch eine Aufgabe der Zukunft. Das Buch Behagels ist aber ganz besonders zu empfehlen als mustergültig für die Methode, wie die Satzfügung in der Mundart zu untersuchen ist und wie man eine geschichtliche Darstellung syntaktischer Sprachprocesse anzufangen hat. Es ist in der That, wie der Verf. (p. 3) hofft, ein Capitel aus einer noch zu erwartenden historischen deutschen Syntax.

In der lateinischen Syntax ist, seitdem wir Ritschl's Initiative wirklich zuverlässige Textausgaben der älteren römischen Litteratur verdanken, mancher bemerkenswerthe Versuch gemacht, schwierige und interessante Probleme einer wissenschaftlichen Lösung entgegen zu führen. Merkwürdig ist hier, dass die emsigen Forscher mit einer gewissen Vorliebe gerade an die dunkelsten und schwierigsten Partien zuerst sich gewagt haben. Zu diesen gehört ohne Zweifel die Lehre von den *Temporibus* und *Modis*, ferner die damit in Zusammenhang stehende Syntax von *Quom* und ähnlichen Partikeln. Der sprachbildende Geist der Alten scheint hier gerade seine höchste Kraft aufgewandt zu haben, um eine kaum zu bewältigende Mannigfaltigkeit von Formen zu schaffen, welche dem nach psychologischen Erkenntnis ihrer Genesis strebenden Forscher Bewunderung abnöthigen. Nachdem Em. Hoffmann („Die Construction der lat. Zeitpartikeln“ 1860, II. Aufl. Wien 1872) vorangegangen (auch Peters: „De attractione temporum et modorum linguae latinae“ Progr. Dt. Crone 1861 verdient Erwähnung), fand die historisch-genetische Methode, gestützt auf die psychologischen Grundanschauungen in der Sprache, besonders durch Ed. Lübbert in den „Beiträgen zur Tempus- und Moduslehre des älteren Latens“ (I. Der *Conjunctiv Perfecti* und das *Futurum exactum*, II. Die Syntax von *Quom* Bresl. 1867. 70) verdiente Berücksichtigung, während andere Theile der Syntax sie fast ganz entbehren mussten. Denn die übrigen Forscher auf dem Gebiete der lateinischen Syntax wie F. Holtze in seiner „*Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum*“ Lips. 1861. 62 und Draeger in seiner auf diesem Gebiete einzig dastehenden, in Bezug auf Vollständigkeit, Gruppierung, Sichtung und Beherrschung des Materials wie in Bezug auf sachverständiges, richtiges Urtheil gleich ausgezeichneten Riesenarbeit „*Historische Syntax der Lat. Spr.*“, welche letztere weil hervorgegangen aus einem seltenen empirischen Wissen an J. N. Madvigs Arbeiten erinnert — beide (dieser mehr, jener weniger) verfolgen mehr die räumliche Ausdehnung einer Erscheinung und die Häufigkeit ihres Auftretens, stellen auch wohl den Verlauf der Entwicklung chronologisch fest, kommen aber nicht dazu, den Ursachen der „Entgleisungen“

auf dem Felde der Satzfügung consequent nachzuspüren. Der Natur seiner Aufgabe entsprechend begnügte sich z. B. Draeger (vgl. Hist. Synt. II. Aufl. I. § 151. 5 u. ö.), die Art der Sprachveränderungen mit dem zutreffenden Namen zu bezeichnen und ihren Umfang zu begrenzen; er verfällt aber dabei nur zu oft in den Fehler, aus der stilistischen Tendenz des betreffenden Autors lediglich sie zu erklären, welcher mit bewusster Absicht gerade so und nicht anders sprach und schrieb, während doch in der Sprache einzelner Schriftsteller nicht minder wie in der Entwicklung des Satzbaus überhaupt gar Manches auf Rechnung der unbewussten Thätigkeit der menschlichen Seele zu setzen ist; oder er geht in seinem Streben, die abweichenden Satzgebilde und Formen möglichst auf allgemeine logische Gründe und Gesetze zurückzuführen, zu weit. Dass man bei Holtze, der doch bei der Betrachtung des archaischen, vielfach echte Volksrede und einfache, primäre Ausdrucksweisen enthaltenden Lateins dazu die beste Gelegenheit gehabt hätte, eine erschöpfende Erklärung der von dem sonst Regelmässigen abweichenden Strukturen vergebens suchen würde, brauche ich wohl nicht zu versichern: er constatirt nur Thatsachen, giebt dafür ausreichend Belege und Beispiele, ist also als Materialiensammler sehr zu schätzen und für den Forscher auf dem Boden des älteren Lateins kaum entbehrlich. Mehr zu geben hat er selbst nicht beabsichtigt. So haben auch nach ihm andere Beobachter des Sprachgebrauchs der lat. Autoren die einseitig theoretische Auffassung vorwalten lassen, das syntaktische Objekt aus den letzten Gründen aller Sprachwerdung herzuleiten vergessen.

Meine Aufgabe ist es, einmal das psychologische Moment an sich zu betrachten, sodann den gemeinsamen psychologischen Grund in einer Zahl syntaktischer Bildungen im Lateinischen nachzuweisen, welche meines Wissens noch nicht in diesem Zusammenhang beleuchtet sind, um so einen Baustein zum Ausbau der vielen Fächer dieser Disciplin beizutragen. Und sollten meine Sätze noch nicht den Anspruch erheben können, ein Baustein in brauchbarer Form zu sein, so bin ich zufrieden, auch nur Material zu einem Baustein geliefert zu haben.

## I. Das psychologische Moment und die psychologische Erklärung.

Die psychologische Betrachtung einer Sprache bildet den geraden Gegensatz zur anatomischen Behandlung. Wer als Grammatiker anatomisch verfährt, sieht in dem Sprachkörper einen Organismus, welcher mit haarscharfem Messer zergliedert, kunstgerecht bis in die kleinsten Theile zerschnitten wird, so dass man klar übersieht, wie hier die Regeln walten, dort die Ausnahmen sich einschalten. Er wählt daher nicht den Organismus, wie er gegenwärtig gerade sich darstellt, oder einen beliebigen früheren Zustand desselben: er muss vielmehr einen ganz ausgebildeten und entwickelten Körper, thunlichst zur Zeit seiner grössten Vollkommenheit, einen fertigen und festen Bau haben: so kann er beurtheilen, was normal gebildet oder was als ungehörige oder gar fehlerhafte Bildung auszuscheiden ist. Kindheit und Alter, Werden und Vergehen des sprachlichen Körpers ist nicht ein Gegenstand seiner zergliedernden und prüfenden Thätigkeit. So verfuhr die Grammatik früherer Tage und ist — einseitig allerdings — zu den werthvollsten Ergebnissen gelangt. Allein man ward sich schliesslich bewusst, dass man auf diesem empirischen Wege zwar wohl Fleisch und Bein des sprachlichen Organismus hinlänglich zu studiren, aber nicht den Geist der Sprache zu erfassen vermöge; man suchte daher diesem Mangel theoretisch so abzuhelpen, dass man die sprachlichen Erscheinungen entweder mit den Kategorien des Denkens in Beziehung setzte oder sie sonst durch philosophische Spekulation und Abstraktion zu erklären versuchte. So verfuhr der sprachkundige G. Hermann in dem Anhang seiner Viger-Ausgabe, als er die von den Alexandrinern aufgestellten Kategorien der Ratio und des Usus in den syntaktischen Idiomen durch die vier Kantischen Kategorien ersetzte, was schon Madvig für undurchführbar erklärte. Weder die scharfsinnigste Begriffsdefinition noch K. F. Becker's Organismustheorie war im Stande, jenen Mangel auszugleichen. Eine ganz andere Methode war nöthig.

Aus der Erkenntnis dieser Nothwendigkeit erwuchs die historische Methode der Sprachforschung. Ihr ist die Sprache kein todtter, dem Secirmesser verfallener Organismus, selbst wenn sie Jahrtausende alt: sie haucht auch den todtten Formen neues Leben ein, zeigt wie sie entstanden, wuchsen und sich voll entwickelten und endlich abstarben und dahinschwanden. Sie belauscht

den Pulsschlag der Sprache, ihre organische Entwicklung, Verzweigung und Ausbildung. So quillt Leben aus Staub und Trümmern; anscheinend erstarrte Massen werden zu lebensvollen Gebilden; ihr geistiger Zusammenhang wird durchsichtig. Doch um zu solchen Resultaten zu gelangen, wird die geschichtliche Forschung mit der psychologischen Betrachtung Hand in Hand gehen müssen. Nur durch enge Verknüpfung beider ist volles Verständnis der sprachlichen Erscheinungen möglich. Wer das wahre Wesen der in der Sprache wirksamen Kräfte erforschen und in ihrer Wechselwirkung sie erkennen will, der stösst gar häufig auf anscheinend unlösbare Räthsel, die sich nur auf psychologischem Wege entwirren lassen. Und dessen muss sich die historische Forschung mehr und mehr bewusst werden, dass zwischen ihr und der psychologischen Sprachbetrachtung ein enges Band unerlässlich ist. Will sie mit den von ihr allein geförderten Resultaten zufrieden sein, so läuft sie Gefahr, wiederum einseitig zu sein und auf halbem Wege stehen zu bleiben. Zunächst auf die Formenlehre angewandt, hat die historische Methode bereits eine lohnende und grosse Arbeit bewältigt. Sie ging von der lautlichen, körperlichen Erscheinung des Wortes aus, weil sie in den Lauten das Mittel zum Ausdruck der Gedanken sah, verfolgte die geschichtlichen Wandlungen derselben, die Gesetze ihrer Entwicklung. Hier kam ihr die Physiologie zu Hülfe. Die physiologische Betrachtung lehrte, dass mehr oder weniger Kraftanstrengung bei der Aussprache der Laute nöthig ist, dass in der Sprache die Neigung vorherrscht, die Kraftanstrengung zu mässigen. Das sinnliche Element, der Laut, musste also verfallen: Schwächungen, Entstellungen der Urformen, Verdunkelungen traten ein, das mechanische Element der Schwere und des Gleichgewichts machte sich geltend. So fand man die geschichtliche nach physiologischen Gesetzen sich vollziehende Wandlung. Aber schon hier durfte man nicht die innere Seite vergessen. Der Laut schafft nicht die Bedeutung, sondern umgekehrt die Seele producirt für die Bedeutung den Laut. Nicht einseitig durch den menschlichen Sprechmechanismus, sondern auch durch psychische Bewegung werden Veränderungen des lautlichen Ausdrucks in der Sprache bedingt, vor allem auf dem Wege der Formassociation neue Formen geschaffen. Allein die Sprache ist nicht bloss ein System von Lautgebilden oder eine Methode, Lautgebilde zu schaffen, nicht ein Complex von Lauten, Wurzeln und Suffixen -- sie ist auch der Ausdruck der Gesetze des Denkens. Und hiermit kommen wir auf das syntaktische Gebiet.

Auch hier hat die historische Methode bereits Tüchtiges geleistet, geradezu Bewundernswerthes für die deutsche Sprache. Sie hat, um mit Hegel zu reden, auch hier die Substanz auf den Process zurückgeführt und mit dem Princip der genetischen Betrachtungsweise die syntaktischen Erscheinungen durch alle Stadien ihrer Entwicklung zu durchdringen gesucht. Aber hiermit allein ist es nicht gethan. Syntaktische Objekte sind oft ein Produkt dunkler Kräfte oder Faktoren und aus deren Wechselwirkung ersprossen. Welche und was für Kräfte hier thätig gewesen, lehrt die Psychologie, indem sie in gleicher Weise genetisch verfährt, alles auf seinen Ursprung zurückführt und in seine Elemente auflöst. Sie lehrt, die Natur des syntaktischen Objects ist aus den letzten Gründen aller Sprachwerdung, aus der Natur des redenden Subjektes herzuleiten. Durch die Betrachtung der psychischen Vorgänge, welche beim Reden wirksam sind, gelangt sie zur Klarheit über die Entwicklung der Satzfügung. Sie entwickelt, welche Anschauungsformen den syntaktischen Bildungen zu Grunde liegen. Oft ist das Schaffen und Walten des sprachbildenden Geistes der Nation hier ein seltsames und eröffnet sich so eine reichhaltige Fundgrube für psychologische Forschung. Denn je höhere Geisteskraft eine Nation, wie z. B. die griechische auf die Schöpfung der Sprachformen zu verwenden im Stande war, desto grösser muss die Ausbeute für psychologische Erkenntnis dieser schöpferischen Kraft sich gestalten. Wie nun aber die physiologische Betrachtung der Sprache sich zunächst an das sinnliche Element, den Laut, hielt und seinen Wandel leiblich mechanischer Art erklärte, wie sie indes erst in Verbindung mit

psychologischer Betrachtung genügenden Aufschluss über allen Laut- und Formenwandel geben konnte: so muss für die Syntax neben dem Walten des logischen Moments das psychologische Element anerkannt werden. Man wird auch hier nicht umhin können, auf die sinnlichen Elemente zurückzugehen, aus denen die syntaktische Erscheinung ursprünglich hervorgegangen. Einfache sinnliche Anschauungen gaben den ersten Impuls zur Bildung des Wortes und zur Form des Gedanken- ausdrucks; eine entwickeltere Zeit trug sinnige und seelenvolle Auffassungen hinein; aus dem materiellen Boden erwuchs geistigere Auffassung (Lübbert, Synt. von Quom. p. I). Die Genesis der Casus-Strukturen lässt sich auf räumliche Anschauungen, die Grundformen der verbalen und modalen Syntax, die Partikel-Strukturen auf das Walten psychischer Vorgänge, des psychologischen Moments zurückführen. Dem die Spuren dieses Waltens verfolgenden Sprachforscher eröffnet sich ein ungeheures Feld, natürlich nicht in allen Sprachen gleichförmig ausgedehnt. Ich will nur an eine in allen Sprachen, die eine Geschichte haben, gleichmässig auftretende Thatsache erinnern. Ein gemeinsamer Zug in der Entwicklung aller Sprachen ist das Erblässen des Sinnlichen, Conkreten und der Uebergang ins Abstrakte, Conventielle. Die primitivsten Anschauungsformen waren bilderreich, die Sprache reich an metaphorischen Redewendungen; später ging das sinnliche Element, das sich im Bilde spiegelte, verloren oder schwand wenigstens aus dem Sprachbewusstsein. Wenn z. B. Cic. ad. Quint. Fratr. I, 3, 1 schreibt: a te mihi omnia semper honesta et iucunda ceciderunt oder Fam. V, 19, 1 cum aliter res cecidisset, oder wenn er die Verbindung: quorsum cadere, melius cadere u. a. gebraucht, wenn wir sagen: „es fällt besser aus“: — so sprechen wir ohne Bewusstsein der zu Grunde liegenden Metapher (vom Fallen der Loose, des Würfels) und denken wie Cicero nur an ein blosses Sichereignen. So wimmelt die ganze Sprache von Gleichnissen, die als solche uns nicht mehr bewusst sind, so dass das Wort, im späteren Sprachgebrauch seines sinnlichen Elements entkleidet, nur noch als conventielle Münze gilt. Ja, das Conventielle, der Sprachgebrauch überwiegt und verdrängt sogar oft die Etymologie. Ein eklatantes Beispiel ist das lat. Wort stamen, ursprünglich wie bekannt der Aufzug am aufrechtstehenden Webstuhl, gr. *στήμων*. Unzählige Stellen giebt es aber, wo stamen vom Spinnen gebraucht wird, so namentlich von den Fäden der Parzen, die bekanntlich spinnen, nicht weben (Tib. Prop. Ovid.). So ist in tausend Fällen die ursprüngliche sinnliche Bedeutung eines Wortes von seiner Verwendung in der Sprache himmelweit verschieden, ein Punkt, den die Lexikographie selbst unserer Tage noch nicht genug berücksichtigt. Eine andere Art, wie ursprüngliche sinnliche Elemente zurücktreten und sich verflüchtigen, zeigt z. B. das Wort recta = geradeswegs: das Bewusstsein der Ellipse ist hier später nicht mehr vorhanden, ebensowenig in den sog. Impersonalien der Griechen und Römer, wo ursprünglich immer ein bestimmtes, anschauliches Subjekt zu denken ist. Man sagt also z. B. (*θεός*) *ἕει* = er, der Gott regnet, nicht „es“ regnet, oder wenn dieser Begriff verdunkelt ist, so ist doch mindestens der nominale zu ergänzen, der sich aus dem Verbum ergibt, also, wenn nicht Zeus, so doch (*ἕτιος*) *ἕει*. So (lux, dies) lucet. Bis zu dem weitverbreiteten abstrakten deutschen „es“ haben es die Griechen und Römer niemals gebracht. Oder ursprünglich zweiseitige Begriffe, die eine sinnliche Vorstellung enthielten, schleifen sich im Laufe der Zeit ab, so dass ein Glied, eine Seite des Begriffes ganz schwindet. So sagt man ursprünglich in bestimmter Anschauung iram placare, so dass ein Groll oder Verstimmung vorliegt, welche begütigt oder beschwichtigt werden sollen. Doch dies ist nicht die einzige Bedeutung von placare: es heisst ohne weiteren Hintergrund „sich jemand versöhnlich oder geneigt stimmen.“ Oder endlich die Sprache geht gar so weit, dass mit Aufgabe der ursprünglichen konkreten Bedeutung eines Begriffes die spätere accessorische, als die bedeutsamste aufgefasst, fast ausschliesslich zur Geltung kommt, wie dies das Wort reddere zeigt. Kurz alle diese Beispiele sollen nur beweisen, dass bei der Bildung des sprachlichen Ausdrucks anfangs primäre

Anschaungen schöpferisch wirken; woraus sich weiterhin der Schluss ziehen lässt, dass das Reich der sinnlichen Thätigkeit des Geistes die Geburtsstätte der Strukturen innerhalb des Satzes gewesen. Aber die sinnlichen Elemente, Zeugnisse seelischer Vorgänge, wurden durch die geistige Arbeit, die Denkhätigkeit des Volkes, durch ein geistiges Princip durchdrungen und gleichsam neu geboren; aus dem Naturprodukt wurde Geistesprodukt: auf das Prius des psychologischen Moments folgte das Posterius des logischen Moments: beide haben neue Sprachformen geschaffen oder vorhandene umgeschaffen.

Es fragt sich nun, ob es zwischen dem Walten des psychologischen und des logischen Moments eine bestimmte Grenze innerhalb einer Sprache giebt. Die Geschichte aller Sprachen zeigt, dass in den frühesten Perioden derselben Formen in Fülle, aber Begriffe und syntaktische Beziehungen nur dürftig vorhanden waren. Die Zeit, welche die Urformen schuf, besass eine ausserordentliche Produktivität, indem sie stets neues Material schuf, dessen Verwendung für die Zwecke logischer Unterscheidung erst einer späteren Zeit vorbehalten blieb, welche im Stande war, syntaktische Differenzen zu erzeugen und zu verstehen. In keiner Zeit ist die Sprache ein so fixirter Begriff, noch zeigt sie ein so fertiges Gepräge, dass die gerade vorhandenen Sprachgenossen genöthigt wären, an dem von ihren Vorfahren ererbten Sprachschatz sich genügen zu lassen. Vielmehr haben sie ohne Unterlass Neubildungen vorgenommen, wenn auch der Umbildungsprocess überwog. Wenn wir auf neue Formationen, die Erzeugnisse der lebendigen Rede, weniger aufmerksam sind, so findet dies darin seine Erklärung, dass deren psychologische Bedingungen mit denen früherer Sprachperioden übereinstimmen, so dass das Neue mit früheren, uns geläufigen Bildungen zusammentrifft (vergl. Behaghel p. 10). Die einfachen, primären Ausdrucksweisen verschwinden niemals ganz; ja, die spätesten Perioden einer übersehbaren Sprache nehmen jene, häufig sehr bequemen, Redeweisen mit Vorliebe wieder auf z. B. die Form der Coordination statt der sonst gebräuchlichen Subordination. Wir können nicht einmal behaupten, dass zur Zeit der grössten logischen Entwicklung einer Sprache, wo das reflektirende Denken die Sprache beherrscht, die auf unmittelbarem Gefühl, auf unmittelbarer That der Seele beruhenden Sprachveränderungen zurückgedrängt werden. Man darf eben niemals vergessen, dass alle Neuerungen von einzelnen Menschen ausgehen, in deren Seele dieselben Vorgänge sich vollziehen, welche in der Seele ihrer Alvordern beim Sprechen stattfanden; die psychischen Bewegungen, deren Abbilder die neuen Ausdrucksweisen sind, sind in allen redenden Menschen dieselben. Was der Mann aus dem Volke sprach, sprach wohl auch ein anderer, auch ein Gebildeter nach; bald trat die Redeform in oft zufällig, oft unbewusst gleichförmiger Wiederholung auf, bürgerte sich ein und wurde sprachliches Gemeingut des Volkes, das auch in die Reden eines Demosthenes und Cicero seinen Weg fand und so dauernd dem Sprachgebrauch sich einverleibte. Es wäre also ein Irrthum anzunehmen, dass die hochgebildeten Schriftsteller einer Nation in allem, was sie mündlich und schriftlich formten, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit nur den Gesetzen strenger Logik folgten. Auch sie waren Menschen, unter den Bann des Terentianischen „Homo sum“ gethan. Ein noch grösserer Irrthum, geradezu gefährlicher Natur, wäre es zu meinen, dass die Sprache selbst mit bewusster Wahl sich zu höherer Stufe emporgearbeitet habe, sodass schliesslich das so in ihr zur Herrschaft gekommene logische Element Gemeingut des ganzen Volkes geworden und allen gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen sein müsse; denn, wie Behaghel (p. 7) sagt, Sprachbewusstsein und Sprachgefühl besitzt zwar der Gebildete unserer Tage, aber bei den Völkern hat beides wohl niemals bestanden. Wenn überhaupt, so hat bei der geschichtlichen Betrachtung der Sprache die Lehre vom Unbewussten ihre Stelle.

Soviel über das psychologische Moment im allgemeinen. Aus dem Gesagten ergibt sich leicht, was wir unter psychologischer Erklärung einer syntaktischen Erscheinung verstehen. Sehen

wir einmal ab von der (mündlichen) Volksrede, welcher ja die Produktion primärer, auf psychologische Vorgänge zurückzuführender Redeformen besonders eigen ist. Versetzen wir uns vielmehr theilnehmenden Geistes in die schaffende Thätigkeit eines antiken Schriftstellers, der also zu einer Zeit lebte, wo seine Sprache schon ein bestimmtes Stadium der Entwicklung hinter sich hatte. Seine Gedanken formen sich zu Sätzen, sobald eine Reihe von Begriffen klar vor seiner Seele steht. Jeder Satz ist aber für ihn anfangs eine Reihe von Begriffen, noch nicht fertig für die Rede, sondern im Werden und Entstehen begriffen. Sobald er während dieses Processes daran geht, die Begriffe in die körperliche Form des Wortes zu kleiden, hat er verschiedene Schranken zu beobachten. Zunächst ein logisches Gesetz, dass die Gedanken sachlich richtig, sodann das grammatische, dass sie sprachlich richtig, endlich die so zu sagen conventionelle Schranke, dass sie in einer dem Sprachgebrauch und den überlieferten Sprachformen entsprechenden Form ausgedrückt werden. Im allgemeinen wird der Autor diesen Ansprüchen genügen müssen, ohne dass seine Freiheit, Neues zu schaffen, dadurch beschränkt wird. Er kann von den Regeln der grammatischen Syntax abweichen, ohne dass die strenge Logik seiner Sätze eine Einbusse erfährt. Ein richtiger Gedanke kann zu Grunde liegen, aber die Sprechform stimmt mit der Denkform nicht überein. Neue, bis dahin unerhörte syntaktische Structures brauchen nicht unlogisch zu sein. Giebt Grammatik und Logik keine uns ausreichende Erklärung der Worte des Autors, so ist in vielen Fällen darauf zu rechnen, dass ein Eindringen in die Vorgänge der Seele des Redenden die Abweichungen erklären und ein vollkommenes Verständnis ermöglichen wird. Lässt sich nur mit Zuhülfenahme der Betrachtung der psychischen Vorgänge, die der Neuerung zu Grunde liegen, Klarheit über eine syntaktische Form des Autors gewinnen, so reden wir von psychologischer Erklärung. So kann z. B. in leidenschaftlich erregter Rede dieser Fall eintreten. Man ist gewöhnt, hier von dem „Rhetorischen“ der Rede zu sprechen. Aber der rhetorische Charakter selbst kann niemals der Grund einer Abweichung von der Logik sein. Denn da die Rede die psychischen Bewegungen der Gedanken möglichst getreu wiederzugeben bestrebt ist, so liegt die Erklärung dafür auf dem psychologischen Gebiet und das „Rhetorische“ ist nur eine Consequenz des zu Grunde liegenden psychologischen Moments. Und wenn Bernhardy getreu seinem rhetorisch-aesthetischen Princip, welches er für die Ausbildung der griechischen Syntax aufstellt, die sog. *σχήματα* (*λέξεως καὶ διανοίας*) als ein Produkt berechnender rhetorischer Kunst und ähnliche Idiome zwar für irregulär, nicht aber für irrational ansieht (Wiss. Synt. d. Gr. Spr. XIV, 8), so wird zwar zuzugeben sein, dass Autoren wie Xenophon und Thucydides mit einer gewissen Absicht verfahren, aber man darf doch niemals vergessen, dass sie jene Redeformen nicht erzeugt, sondern bereits durch den Volksgeist Geschaffenes weiter ausgebildet haben. Hier waltete kein Bewusstsein ursprünglich, keine Reflexion als schöpferische Kraft, sondern unmittelbares Gefühl, intuitives Denken, welches unmittelbar die Gesetze seines eigensten Wesens zum Ausdruck bringt. — Aehnlicher Art ist Folgendes. Wenn ein Complex von Ideen in der Seele des Redenden wogt, wird ein Glied desselben, eine Idee, häufig aus der inneren Verbindung mit den übrigen herausgerissen, sobald sie bei der Schnelligkeit des Gedankengangs übermächtig geworden, und gelangt in einer an und für sich so wenig klaren Form zum Ausdruck, dass wir erst nach jenem inneren Zusammenhange und den vorausgegangenen Ideen forschen müssen. Somit wird auch hier die anscheinend lückenhafte Form des Ausdrucks von der strengen Logik abweichen. Die Rede hat den kühnen Flug der Gedanken überholt und ist ihm oft weit vorausgeeilt. Durch Ergänzung müssen wir die unterbrochene nothwendige Verbindung wieder herstellen, um zum vollen Verständnis zu gelangen. Der psychologische Erklärungsgrund ist also hier in der Schnelligkeit der Rede zu suchen, die den eine Form bedingenden Gedanken oft überspringt, oft kurz durch ein einzelnes Wort andeutet. Hiermit berühren wir eine psychologisch zu erklärende Kürze des Aus-

drucks, die Brachylogie, welche in allen Sprachen ein sehr weites Gebiet einnimmt. — Auch die sog. Anakoluthie, im engsten Begriffe des Wortes gefasst, der Mangel an streng grammatischem Zusammenhang, die Inconsequenz in der Wort- oder Satzstruktur, ist ein Ausfluss der unbewussten Seelenthätigkeit und nöthigt zur Anwendung der psychologischen Erklärung.

Wir haben hiermit allgemeine Kategorien aufgeführt, um zu zeigen, welche Redeformen in allen Sprachen der psychologischen Erklärung unterliegen. Dass das ganze Gebiet mit Aufzählung dieser syntaktischen Erscheinungen nicht erschöpft ist, leuchtet ein; hat doch jede Sprache eigenthümliche Idiome, wie überhaupt jede Nationalität ihren besonderen Entwicklungsgang geht — bei unverkennbarer Uebereinstimmung gewisser Grundanschauungen, deren Zusammentreffen, wie die Völkerpsychologie lehrt, häufig ein rein zufälliges ist. Wenn nun auch die ehemals von der Philologie ungekannte Betrachtung des psychologischen Elements in den Sprachen nicht mehr vermisst wird, so ist doch noch viel Arbeit zu fördern. Man hatte zuerst ein dunkles Gefühl von seinem Einfluss auf die Ausbildung aller Sprachen, und wie es neu auftauchenden Erscheinungen insgemein zu gehen pflegt, es verging eine gewisse Zeit, ehe es Aufnahme und Anerkennung fand. Aber die Hoffnung Steinthal's, der zuerst der Nutzbarmachung der Psychologie für die Philologie das Wort redete und voraussah, es würde ihr Werth und ihre Achtung wachsen, bestätigt sich bereits. Männer der Wissenschaft (so Moriz Haupt in seinen akademischen Vorträgen) erklärten, es würde die Grammatik mehr Sicherheit und Klarheit, in vielen Stücken eine Verbesserung und überhaupt immer mehr den Charakter echter Geisteswissenschaft gewinnen, wenn sie, anstatt die empirische Methode einseitig zu pflegen, den inneren Gründen der Objekte nachginge und in die Arbeit der redeschaffenden Seele sich vertiefte. Und zumal welcher geistiger Gewinn lässt sich hier aus dem Studium der klassischen Sprachen erhoffen! Sind die Denkkoperationen, welche die Alten im Ausbau ihrer Sprachen offenbaren, eine von höchster Begabung zeugende Geistesthat, so muss die Erkenntnis des Wesens derselben, aber auch schon das Forschen nach Erkenntnis die Grammatik den wahren Geisteswissenschaften anreihen: denn Aehnliches wird durch Aehnliches erkannt, sagt Aristoteles (De anim. I, 2). — Wir wenden uns nun zum zweiten Theile unserer Arbeit.

## II. Das psychologische Moment in den syntaktischen Bildungen der lateinischen Sprache.

Wie die Syntax einer jeden Sprache, so weist auch die lateinische viele Bildungen auf, welche durch psychologische Vorgänge bedingt sind. Warum ich gerade diese Sprache wähle, um Belege für das zu geben, was der Titel dieser Abhandlung verspricht, bedarf kurzer Rechtfertigung. Ich gebe zunächst Osthoff und Brugman Recht, wenn sie ähnliche Untersuchungen besser, sicherer und erfolgreicher auf dem Gebiete der neueren Sprachen führen zu können glauben. Allerdings ist die lateinische Sprache während eines achthundertjährigen Bestehens in den von ihr erhaltenen Denkmälern geringeren Veränderungen ausgesetzt gewesen als z. B. die deutsche in gleicher Zeit. Auch ist G. Curtius beizustimmen, der die grössere Mannigfaltigkeit des Griechischen, besonders aber die wunderbare Entfaltung der Satzfügung betont. Hier ist reichere Dialektliteratur; hier erzeugte der rege Schaffenstrieb des Volkes eine grossartige Formenfülle; hier sind überall unzweideutige Spuren von dem Walten des psychologischen Moments. Die lateinische Sprache dagegen zeigt in ihrer uns bekannten Entwicklung grössere Einfachheit, Gleichförmigkeit und weit geringere Freiheit; in den syntaktischen Bildungen folgt sie mehr logischen Gesetzen. Trotzdem bietet die lateinische Syntax ausreichenden Stoff für unsere Frage. Denn die Hülfe, welche die homerische Sprache zur Erforschung der späteren gewährt, bietet hier in gewissem Grade das archaische Latein, dessen syntaktische Formen, zum Theil eigenthümlich entwickelt, sowohl an und für sich wie auch ihrer Bedeutung nach einen primitiveren Charakter als die der

späteren Sprachperiode tragen, sodass ein Vergleich der Zeit des Cato und Plautus mit der späteren Latinität manchen bemerkenswerthen Fingerzeig für die Wirksamkeit psychischer Faktoren bei der Umbildung der Sprachformen gewährt. Reflexionsloses Alltagssprechen, Volks- und Verkehrsrede, die hauptsächlichste Fundgrube für unseren Gegenstand, ist nicht bloss in der Plautinischen Komödie, sondern auch in der späteren Litteratur zu finden; Material für psychologische Erklärung bietet nicht minder die urbanitas des Cicero und Horatius wie die patavinitas des Livius. Aus der Zahl dieser syntaktischen Umgestaltungen ist indes alles dasjenige sorgfältig auszuscheiden, was nicht den Stempel eigenthümlich römischer Geistesarbeit trägt, sondern infolge bewusster oder unbewusster Nachahmung eines fremdländischen Sprachgebrauchs sich eingenistet hat: hier also alles, was von griechischem Einflusse beherrscht und von griechischen Mustern abhängig ist. Wie überhaupt die Dichter der augusteischen Zeit die Griechen sich zum Muster nahmen, so trägt auch ihr Stil deutliche Spuren von Graecismen syntaktischer Art; Anlehnungen besonders an die Alexandriner hat Haupt (in dem Progr. Berl. 1855: Qua arte Alexandrinos express. poetae lat.) nachgewiesen. Indes sind die Spuren nicht derartig, dass die Eigenart des Römers ganz in griechischer Nachahmung aufging. Ein Blick in Vechner's fleissige Sammlung („Hellenolexia) und namentlich in die „Additamenta“ von Wellauer zeigt, dass die anscheinend von griechischem Einfluss ergriffenen Strukturen bei dem einen Autor mehr, bei dem andern weniger modificirt auftreten. Weiter unten bietet sich Gelegenheit, hierauf zurückzukommen.

Gehen wir nunmehr zu den Sprachformen im Latein über, in deren Ausbildung das Walten des psychologischen Moments erkennbar ist, so sind hier in erster Reihe zu nennen alle Arten der Assimilation, oder richtiger, da es sich um syntaktische Formen handelt, der Attraktion. Wie schon J. Grimm („Ueber einige Fälle der Attraktion“ in den Abh. d. Akademie d. Wiss. Berl. 1858) dargelegt hat, ist die Attraktion innerhalb der Sätze mit der Assimilation der Laute in Parallele zu stellen, denn gleichwie einzelne Laute so üben einzelne Satzformen einen gegenseitigen Einfluss auf einander aus. Dies Streben nach Angleichung finden wir in den meisten Sprachen. Es hat seinen Grund und findet seine Erklärung in dem der Seele eigenen und unbewusst thätigen Gefühl für Formenschönheit und Gleichklang; wo Gleichklang unmöglich, tritt Anklang ein. Die Attraktion ist daher keine Erfindung der Schriftsteller. Im Latein findet sich vorzugsweise die progressive Attraktion im Relativsatze; ferner die der Attraktion verwandte Erscheinung der Verschränkung des Relativ- oder abhängigen Satzes mit dem Hauptsatz, als deren Species auch die Anticipation oder Prolepsis des Substantivs zu betrachten ist; sodann die Attraktion der Tempora und Modi, gleichfalls aus dem der Seele angeborenen Streben nach Concinnität des Ausdrucks hervorgegangen. Verwandt hiermit und aus ähnlicher Quelle herzuleiten ist die sog. *Figura ἐκ παραλλήλων*, d. h. die Parallelisirungen vermittels der correspondirenden copulativen und disjunktiven Partikeln. Den Grund dieser polysyndetischen Coordination, welche schon in der älteren Latinität gebräuchlich ist, kann kein logischer, sondern nur ein psychologischer sein: dies bestätigt auch die spätere Verwendung dieser Verbindungsweise zu rhetorischen Zwecken. In der Seele des Redenden hat offenbar zuvor eine Vergleichung der Satzglieder und eine Erwägung ihres gegenseitigen Verhältnisses stattgefunden. Aehnlichen Ursprungs ist die sog. *Figura ἀπὸ κοινοῦ*, über welche schon Joh. Matth. Gesner, jetzt fast vergessen, ein richtiges Urtheil gehabt hat, was manchen unrichtigen Auffassungen der Neuzeit gegenüber bemerkt zu werden verdient. Die Kürzung der Satzform, welche in dieser Redeweise eintritt, entspricht nicht den Gesetzen der Logik. Die Rede hält hier mit der beflügelten Eile, mit welcher die Anschauungen in der Seele sich vorwärts bewegen und drängen, nicht gleichen Schritt. Eine gewisse Verwandtschaft dieser Form mit der Attraktion ist unverkennbar. Hier haben wir eine Zusammenziehung, in der Attraktion eine Anziehung zweier Glieder. Auf die verschiedenen Erscheinungsformen die-

ser Figur können wir hier nicht eingehen, ebensowenig auf die hiermit im Zusammenhang stehenden, ganz unnütz aufgestellten grammatischen Species des Hyperbaton und des Zeugma. Sie sind nur ein Nothbehelf für Erklärer, welche ihrer Pflicht dadurch zu genügen vermeinen, dass sie einen Namen für die Sache finden, und werden somit von denen mit Vorliebe aufgestellt, welche alles in Terminologie und grammatischen Schematismus aufgehen lassen. Der technische Ausdruck „Hyperbaton“ wenigstens verdient keine Schonung, sondern Tilgung. Er bezeichnet nichts, erklärt nichts und ist einer falschen Anschauung entsprossen. Man sagt hier gern, der Grund der veränderten Wortstellung sei ein rhetorischer; man verwechselt aber Ursache und Folge. Eine rhetorische Berechtigung einer Struktur ist undenkbar; höchstens hat die Wortfügung für Hörer und Leser rhetorischen Effekt, vor allem für Hörer, und man vergesse nicht, dass die alten Schriftsteller vorzugsweise für ein Hörerpublikum schrieben. Auch die Wortstellung ist ein getreues Abbild psychischer, dem Reden vorausgehender Bewegungen, welche oft unwillkürlich wirkten, sodass die Seele durch den rhetorischen Effekt weder bestimmt noch im voraus beeinflusst wurde. Ist das Hyperbaton, wie die gewöhnliche Definition es haben will, jede auffallende Aenderung der logischen Wortfolge und fassen wir diesen Begriff nicht allzu eng und ängstlich, so kommen wir schliesslich dahin, dass die ganze Sprache aus Hyperbatis besteht. Für Beurtheilung solcher Erscheinungen kann die Logik keine Norm bilden, sonst geräth man in ausweglose Verwirrung. So muss daher auch die antithetische Assonanz vom psychologischen Standpunkt aus beurtheilt werden, da die Gegensätze von selbst schärfer und stärker auf die Seele des Redenden wirkten und nachdrücklicher auffielen; daher gegenüber oder neben einander gerückt, bewirkten sie in weiterer Folge erst, dass auf die Seele des Hörers dieselbe Empfindung überging. Nicht rhetorische Regel, vielmehr natürliche Eigenheit der menschlichen Seele liegt zu Grunde.

Den weitesten Gesichtskreis für Beobachtung psychologischer Vorgänge bietet naturgemäss das Satzgefüge, die Syntax der Tempora und Modi. So lässt sich die für andere Sprachen feststehende Thatsache, dass alle Tempora ursprünglich zur absoluten Zeitangabe, aus welcher sich die relative Zeitgebung allmählich entwickelte, dienen, auch im Latein in deutlichen Spuren erkennen, ein Nachweis, den wir vor allen Ed. Lübbert verdanken. Ferner ist nachweisbar, wie die auf primitiver Anschauung beruhende Coordination, welche anfänglich in der Satzfügung herrschte, dem Vordringen der auf einer höheren Stufe stehenden Subordination, zu der sich das Sprachbewusstsein erhob, allmählich Platz machte. Das Mittel, die Abhängigkeit auszudrücken, bot die Entwicklung des Conjunktiv, welcher immer mehr zum Zeichen der Unterordnung wurde, während für die Abhängigkeit, welche dem subjektiven und objektiven Nebensatz eigen ist, der Infinitiv schon frühzeitig zum Accusativus cum infinitivo sich erweiterte. Eine historische Untersuchung der organischen Entwicklung der Consecutio temporum würde manches Streiflicht über Vorgänge, in denen die Innerlichkeit des sprachformenden Subjekts sich offenbart, werfen. Und so lassen sich noch andere syntaktische Gebiete heranziehen. Man wird endlich finden, wie weit auch in der lateinischen Sprache die Ideenassociation reicht, deren Einfluss sowol in der Neubildung von Satzformen wie in der Bildung von Strukturen auf dem Wege der Analogie sich äussert; die Formübertragung kann dem Latein nicht unbekannt, der Unterschied des Latein von anderen Sprachen in dieser Beziehung nur ein quantitativer sein, insofern als ersteres, weil es unserer Kenntnis gleich anfangs in einem bereits sehr vorgeschrittenen Zustande entgegentritt, eine genetische Entwicklung nach bestimmten und durchgreifenden Gesetzen in geringerem Umfang erfahren hat. So werden auch Bildungen nach falscher Analogie nicht fehlen.

Der geringe hier verfügbare Raum reicht nicht aus, um auch nur eins der genannten syntaktischen Gebiete sachgemäss nach dieser Richtung hin zu untersuchen. Es sei daher wenigstens der Versuch gemacht, eine Anzahl gleichartiger oder verwandter Erscheinungen unter dem Ge-

sichtspunkt der Ausgleichung zweier Gedankenformen zu betrachten, wobei es sich besonders um Neuerungen oder Veränderungen von Satzstrukturen handelt, welche ein Glied oder eine Satzform enthalten, die mit den übrigen desselben Gefüges nicht im Einklang zu stehen scheint, so dass man eigentlich eine andere Form aus logischen oder grammatischen Gründen erwartet. Den für solche Erscheinungen mannigfach gebrauchten Namen „Anakoluthie“ verwerfen wir.

### III. Die Ausgleichung zweier Gedanken- oder Redeformen im Lateinischen.

Die Association zweier Gedanken hat oft eine Ausgleichung oder Combination derselben zur Folge; in manchen Fällen lässt sich die so entstandene Struktur auch eine Zusammendrängung zweier Redeformen nennen, während die Bezeichnung „Vermischung“ oder „Confusion“ derselben dem Wesen der Sache weniger entspricht. Die Erklärung für diese Erscheinung liegt darin, dass bei der Schnelligkeit, mit der in der Seele die Gedanken sich erzeugen und die Verknüpfung und Ordnung der Reihen sich vollzieht, ein Gedanke auf den andern durch sein Gewicht einen solchen Einfluss ausübt, dass beide in einen zusammenfliessen, doch gewöhnlich dergestalt, dass von jeder der beiden ursprünglichen Reihen ein deutliches Merkmal zum Ausdruck gelangt. Oder noch genauer ist der Vorgang folgender: zwei Vorstellungen verbinden sich zunächst in der Seele und associiren sich; hierzu gesellt sich der Process ihres Verwachsens und Verschmelzens; aber auch dies reicht noch nicht hin, wenn nicht gleichzeitig der Einfluss der einen auf die andere oder gegenseitiger Einfluss als wirksam angenommen wird. Wir haben also eine beeinflussende und eine beeinflusste Form, so dass infolge der psychischen Ideenassociation beim Sprechen eine Art Attraktion zu Grunde liegt, aber in den meisten Fällen werden nur an und für sich ähnliche Formen, die schon das Band innerer Verwandtschaft tragen, combinirt; demgemäss vollzieht sich auf psychologischem Wege unter ihnen eine Ausgleichung. Von dieser Ausgleichung findet man sehr verschiedene Arten, zahlreiche im Griechischen<sup>1)</sup>, weniger im Latein. Mit Unmuth nannte einst Bernhardt in der Einleitung zu seiner Wiss. Synt. die sog. *confusio duarum notionum* die ärgste Gewaltthat, welche verständige grammatische Forschung gehindert hätte. Dies Urtheil konnte sich indes nur auf Leute beziehen, welche in mangelhaftem Verständnis der Sache diese bequeme Form der Erklärung benutzten, um alles Mögliche darin unterzubringen und auf Abwege geriethen. So musste allerdings Begriffsverwirrung eintreten, die *confusio* zur Wahrheit werden. Man thut daher gut, diese anstössige Bezeichnung ganz aufzugeben. Gerade der Misbrauch hätte aber darauf führen sollen, das Wesen der Sache selbst genauer zu erforschen. Wäre dies geschehen, so würde manche schwierige Stelle, die den Erklärern zu schaffen machte, der Radikalkur mittels einer Conjectur nicht verfallen, als falsch oder unecht nicht gebrandmarkt sein.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> K. W. Krüger, der sonst doch alles beim richtigen Namen nennt, erwähnt in seiner Griech. Gr. nur wenige Arten z. B. den Gebrauch des Infinitiv nach *ὄτι, ὡς (ὡςπερ), ὅτι, ἐπει, ἐπειδή* (§ 55, 4, 7. 9. 10).

<sup>2)</sup> Zu solchen nutzlos angefochtenen und vielumstrittenen Stellen gehört Demosth. Olynth. II, 4: *ὧν οὖν ἐκεῖνος μὲν ὀφείλει . . . χίρον, τούτων οὐχὶ νῦν ὀρώ τὸν καιρὸν τοῦ λέγειν*. Wolf und Reiske erklären, dies stehe für *οὐχὶ νῦν ὀρώ τὸν καιρὸν τοῦ ταῦτα λέγειν*; offenbar ist dies der Sinn. Rüdiger constatirt eine Vermischung der Strukturen: *καιρὸν τούτων* und *καιρὸν τοῦ λέγειν ταῦτα οὐχὶ ὀρώ*. Schaefer (ad. Dem. I, p. 237 Lond. 1822) aber, darüber aufgebracht, sagt, er wisse wohl, dass Constructionen von gewissen Klassikern vermischt seien doch sei es sparsam und mässig geschehen; gegenüber der Lesart der besten Codd. empfiehlt er daher die der weniger guten *ὑπὲρ τούτων*. Aber warum und mit welchem Rechte soll einem Demosthenes das versagt sein, was redende Menschen unbewusst alle Tage thun? Es ist kein Grund vorhanden, eine Ausgleichung der qu. beiden Strukturen zurückzuweisen, zumal der Genitiv *ὧν* eben voran gegangen und das Subst. *καιρὸν* sogleich folgt. Auch bedarf es hier kaum der Heranziehung der lat. Construction: *mos dierum per menses digerendi*, welche C. F. Heinrich (Epimetr. ad Twesten. de Hesiod. O. et D. p. 72 sq.) zur Erklärung jener Stelle für nöthig hält: von diesen

§ 1. Der Infinitiv des Perfekts, wo das Praesens erwartet wird. Ein hervorragendes Beispiel dieser Ausgleichung liefert ein bestimmter Gebrauch des Infinitivs in zahlreichen Fällen der Art, dass man eigentlich das Praesens erwartete. Wer den lateinischen Sprachgebrauch sorgfältig berücksichtigt, wird indes sehr bald entdecken, dass jene Fälle ihrem Wesen nach verschieden und daher zu trennen sind. Indem man diese Unterschiede verkannte oder nicht genug in Rechnung zog, hat sich manche Verwirrung bei Erklärung der betreffenden Stellen selbst in die neuesten Commentare eingeschlichen.<sup>3)</sup> Hier ist ein wesentlicher Fortschritt zu klarer Erkenntnis Madvig zu verdanken. Doch sein Verdienst tritt mehr auf dem Gebiet der lateinischen Prosa als in der Poesie hervor; wie wir auch hier sehen werden, ist einiges auf die Poesie Bezügliche diesem gewiegten Kenner des Latein entgangen. Für unsere Absicht, den Nachweis zu führen, welche Konstruktionen im Infinitiv des Perfekts psychologisch zu erklären sind, ist es unentbehrlich, genetisch die Entwicklung des ganzen mehr und mehr Umfang gewinnenden Gebrauchs dieser Sprachform zu verfolgen, einmal um das Ganze besser übersehen zu können, sodann um dem Einwurf aus dem Felde zu schlagen, der Charakter dieses oder jenes Infinitivs sei ein anderer.

Es sind fünf Arten dieses Perfekt-Infinitivs zu unterscheiden:

a. Die erste Art gehört dem ältesten Sprachgebrauch, der Poesie wie der Prosa, an. Hier findet sich das Perfekt an Stelle des erwarteten Praesens unter folgenden streng beobachteten Gesetzen: in Sätzen, die ein Verbot enthalten nur nach *volō*<sup>4)</sup> (im SC. d. Bacch. v. J. 568

doppelten (lat.) Genetiven sei einer, der des Nomens, „objecti“, der andere „explicandi objecti.“ Diese von Schaefer aufgenommene Erklärung scheint kaum den Namen einer solchen zu verdienen, da ein solcher „genitivus explicandi objecti“ schwer zu begreifen. Nicht viel besser ist die Erklärung von Kritz zu Sall. Cat. 31: In solchen im Lat. nicht seltenen Stellen sei das Gerundium mit dem regierenden Subst. zu einem Begriff vereinigt, von welchem der zweite Genetiv abhängt. Auch Draeger, Hist. S. § 597, 1, d, wo die 14 im Latein vorkommenden analogen Stellen citirt sind, ist ähnlicher Ansicht. Wäre dies richtig, so würde damit der lateinischen Sprache ein in so hohem Grade entwickeltes Sprachbewusstsein vindicirt werden, dass es daneben geradezu wunderbar erscheinen müsste, weshalb nicht der Infinitiv sich als Verbalsubstantiv derart entwickelte, dass man z. B. sagte: *colere agrorum* „das Bestellen des Feldes“, wie doch im Deutschen von solchen verbalen Subst. ein Genetiv leicht abhängig gemacht wird. Zudem gehört ein Theil jener Konstruktionen schon der älteren Latinität an. Madvig (zu Cic. d. Fin. I, 18, 60) verwirft denn auch jene Kritz'sche Erklärung und fällt folgendes Urtheil: „In loquendo Latini utroque trahebantur ut et gerundium tenerent ac verbi notionem primariam facerent (e. gr. *facultas condonandi agros*) et substantivum substantivo coniungerent subjecto gerundivo (*facultas agrorum condonandorum*). Antiquo igitur tempore oratio interdum in medio substitit ut diceretur: *facultas agrorum condonandi*.“ Eine genügende Erklärung ist auch dies noch nicht; die Stellen aus Plautus und Cicero, der besonders in seinen philosophischen Schriften oft die Freiheit des leichten Conversationstones sich gestattet, beweisen hinlänglich, dass die Entstehung dieser Redeweise auf psychologischem Gebiet zu suchen ist, indem in der Seele des Redenden jene beiden Formen auf die eben geschilderte Art sich associirt und ausgeglichen haben, sodass die so gebildete Form ein deutliches Bild der dem Reden vorangegangenen psychischen Bewegungen ist. Warum soll nun aber eine analoge Combination nicht im Griechischen möglich sein? Daher ist eine Korrektur der Stelle des Demosth. nicht erforderlich und die Lesart Westermann's, der das hinlänglich beglaubigte *τοῦτων* ganz auslässt, keineswegs gerechtfertigt.

<sup>3)</sup> Vgl. J. N. Madvig. Opusc. ac. altera Haun. 1842 p. 119. — Ausser anderen urtheilt irrig Dissen zu Tibull. I, 46 s. v. *detinuisse*, wie wir gleich sehen werden, und Orelli zu Hor. A. Poet. 163, wo er *commisisse* aoristisch erklärt. Dass Zumpt in seiner Lat. Gr. XII. Aufl. § 590 von Irrthum nicht frei ist, darf nicht bezweifelt werden. Wenn er daselbst sagt, das Perfekt des Inf. stehe im Lat. bisweilen dort, wo im Deutschen das Praesens gebraucht wird wie nach den Verbis *inuat, pudet, satis mihi est* etc., endlich nach *melius erit*, so vergisst er, dass in allen diesen Fällen niemals die Bedeutung des logischen Perfekts aufgegeben und das Perfekt nur deshalb angewandt wird, weil die lat. Sprache die logische Differenz so genau wie nur möglich auszudrücken pflegt, sodass also der Gebrauch des Perfekts gegenüber dem nach diesen Verbis nicht minder üblichen Praesens seine eigene Berechtigung hat.

<sup>4)</sup> Die Stellen hat Holtze Synt. II p. 80, ohne die Arten zu begrenzen, ferner Madvig l. c. Schon frü-

u. c. sehr oft; Cato R. R. c. 5 *ne quid emisse velit*) und *nolo* (Beisp. nur bei den Komikern vergl. Plaut. Poen. IV, 2, 50. Ter. Hec. IV, 1, 48). Den Grund für diese auffallende Verbindung, bei welcher an eine Nachahmung des griech. Aorist nicht zu denken ist, ermitteln weder Madvig noch andere. Draeger will in allen, auch den weiter unten folgenden Arten ein deutliches Perfectum logicum erblicken; er verwirft die Bezeichnung „aoristischer Infinitiv“ für alle Fälle, sodass er überhaupt von jeder Scheidung und Trennung absieht. Aber diese Annahme lässt sich nicht durchführen. Der Gebrauch des Perfekts zunächst bei *volo* und *nolo* im archaischen Latein findet darin seine Erklärung, dass das auf Vollendung gerichtete Verlangen oder der Wunsch sich einmischt, die Sache möge nicht geschehen oder nicht eingetreten sein. So dürfte schon hier psychologische Erklärung zulässig sein.

b. Diesen der älteren Zeit angehörigen Gebrauch des Perfekts, welcher in der Folgezeit bald erlosch, haben die Schriftsteller der augusteischen und der späteren Zeit wieder aufgenommen (Hor. Sat. II, 3, 178 *ne quis humasse velit* vgl. Reisig, Vorles. ed. Haase p. 500; Ovid, der gern überall ein novator, in Amor. I, 4, 38 al.), jedoch mit dem Unterschied, dass sie ihn nicht auf verbietende Sätze beschränkten, sondern auf nur verneinende ausdehnten (Liv. 22, 59 *haud me extulisse velim*, vgl. 2, 24 *nec posse praevertisse*. Plin. N. H. 10, 30 *cum eam nemo velit attigisse*. Quint. VIII, 6, 30 *principem posuisse haud dubitent*. Horat. Sat. I, 2, 28 *sunt qui nolint tetigisse* vgl. A. Poet. 168 nach *caveo* und 455 nach *timeo*, deren Sinn negativ ist). Ja sogar ohne Negation bei Livius in 7 Stellen, wo ein auf Vollendung hinaus gehender Wunsch vorliegt.<sup>5)</sup>

c. Drittens scheint der Gebrauch des Perfekts dem des griech. Aorist sich anzunähern, sodass zunächst nach Analogie der Verba des Wollens die des Könnens und Strebens, schliesslich aber alle, welche den Infinitiv überhaupt regieren, jenes Tempus gleichmässig bei sich haben. Dem früheren Sprachgebrauch ist diese Erweiterung fremd, und nur eine einzige Stelle des Plautus macht eine Ausnahme.<sup>6)</sup> Draeger entgegen bleiben wir dabei: es liegt hier unzweifelhafte Anlehnung an den Aorist vor, jedoch, was wohl zu unterscheiden ist, nicht der Bedeutung, sondern der Verwendung nach. Diese Verwendung tritt ein bei den Dichtern seit der augusteischen Zeit nach Lucrez, dem gleich wie Catull die entschieden aoristische Anwendung noch unbekannt ist. Man kann diesen Umstand als interessantes Merkmal und als Massstab für Beurtheilung der Frage gelten lassen, welche Dichter dieser Periode den griechischen Einfluss auf sich wirken liessen. Propertius z. B. als gelehrter und die Gelehrsamkeit gern zur Schau tragender Dichter zieht diesen Graecismus vor, hingegen Tibull gebraucht ihn nicht ohne Noth in Folge metrischen Bedürfnisses, weil die Infinitive des Praesens mancher Verba entweder gar nicht oder nur mittels Elision in daktylisches Mass zu bringen sind. Horaz, bei welchem griechischer Einfluss weniger bemerkbar, verbindet so die *verba tendo, curo und laboro*.<sup>7)</sup>

her ist von Heusinger zu Vechn. Hell. p. 145 und von Ramshorn in s. Lat. Gr. p. 665 Material gesammelt; nicht vollständig und nicht genügend gruppiert findet es sich bei Draeger H. Synt. 2. Aufl. I. § 128; seiner Auffassung kann ich vielfach nicht beistimmen.

<sup>5)</sup> Madv. I. c. p. 125. Draeger p. 255. — Das von Zumpt hierher versetzte Hor. Carm. III, 4, 25 *tendentes Pelion imposuisse Olympo* gehört besser zur folg. Klasse c. — Aber Lucret. 3, 68 *volunt refugisse — recessu* gehört hierher.

<sup>6)</sup> Aul. V, 1, 19 *non potes probasse nugae* cfr. Madv. p. 121.

<sup>7)</sup> Die Notiz von Horkel (Analect. Horat. Berl. 1852 p. 139): Horaz verbinde die Inf. des Perf. vorzüglich mit den Verbis, „quorum ea vis est, ut tota ad futurum tempus spectent“ — ist hiernach richtig; nur übersieht Horkel, dass nicht überall gleiche Bedingungen obwalten; denn in den oben erwähnten Fällen (unter b. und c.) stützte Horaz sich entweder auf alten Sprachgebrauch oder er nahm Analogiebildungen nach dem Muster desselben vor; zu dieser Analogiebildung gab aber griechische Redeweise wohl den ersten Impuls.

d. In allen Sprachperioden findet sich die Gewohnheit, nach den Verbis voluntatis den Infinitivus perf. pass. meist ohne esse zu setzen. Es geschieht dies vor allem bei energischen Willensäusserungen („ἐνεργητικῶς“ sagt Bernhardy Synt. p. 384 not. 4), um den Eifer und die Ungeduld, mit welcher auf die Erfüllung des Wunsches gewartet und gedrungen wird, deutlicher zu Tage treten zu lassen, als dies bei Anwendung des Praesens möglich ist. So bei Plautus 5, bei Terenz 4, bei Cicero 26, bei Livius mindestens 5 mal — bei allen vorwiegend nach volo, weniger nach nolo und cupio. Analogien finden sich in andern Sprachen, wie im Mittelhochdeutschen<sup>8)</sup>, ja auch im Griechischen (Herod. II, 173 ἐθέλοι κατεσπουδάσαι).

e. Noch erübrigt die letzte Gebrauchsform. Nach den Praeteritis der Verba oportet, (decet, convenit), aequum est steht der Inf. perf., im Passiv wiederum meist ohne esse, wo wir das Praesens erwarteten. Madvig sagt darüber (Lat. Gr. § 407, 1 und Opusc. II. p. 120 not. 1): er bezeichne das, was hätte geschehen sollen; er fügt indes hinzu, dass das Verhältnis dieser Verba etwas verschieden sei von denen der Willensrichtung; er gesteht also einen Unterschied ein. Zumpt (§ 590) erklärt unbegreiflicher Weise den Inf. perf. act. in einem Plautinischen Beispiel dieser Art<sup>9)</sup> Cist. II, 3, 32 quo illam dedisset, exquisisse oportuit — aoristisch. Diese Stelle citirt Draeger § 128 nach einer Stelle mit posse und vor einer ein Verbot enthaltenden des Terentius. Er hält mithin die Bedeutung des logischen Perfekts hier aufrecht. Ungenau spricht er § 443 d; statt „oportet mit dem Inf.“ cet. musste er sagen: oportuit, oportebat. Diese Praeterita wenigstens finden sich bei Plautus, Terenz je 4 mal mit dem Inf. perf. pass. ohne esse; aus Cicero sind mir 6 Stellen bekannt (Cat. I, 2 quod iampridem factum esse oportuit fehlt bei Draeger, der sonst nicht behauptet haben würde, dass der Inf. überall ohne esse stände). Auch über aequum fuit mit folg. Inf. perf. schweigt Draeger; mit Praesens finde ich es bei Plautus und Terenz je 3 mal, mit Perf. bei Plautus 2 Stellen: Mil. 725 aequum fuit deos paravisse und Mil. 730 itidem divos dispertisse vitam humanam aequum fuit. Wer diese Verbindung genauer betrachtet, wird in Erwägung dessen, dass die Praesentia oportet und aequum est sonst ganz allgemein den Inf. des Praesens regieren — und zwar oportet in der älteren Latinität 26 mal — nothwendig zu dem Schlusse kommen, dass hier eine einfache Attraktion zu Grunde liegt, indem das abhängige Perfekt (dispertisse, paravisse, exquisisse, cavisse und die übrigen passivischen) seine Existenz einzig und allein dem regierenden Perfekt verdankt, mit welchem es sich assimiliert hat. Meine Ansicht stützt sich noch auf weitere Gründe. Es war diese Ausgleichung der beiden Formen eine überaus nahe liegende. Denn in der Seele des Dichters begegnen sich zwei Gedanken (Mil. 730): „es wäre zu wünschen, dass die Götter theilten“ — und „sie haben leider nicht getheilt“, d. h. sie sollten eigentlich getheilt haben, sie hätten theilen sollen, so dass der Wunsch, der vor der Seele schwebt und das, was wirklich geschehen ist, mit solcher Gewalt sich durchdringen, dass der stärkere Theil (die G. haben nicht getheilt) vermöge seines eigenthümlichen Gewichts naturgemäss im Perfekt zum Ausdruck gelangt. So vollzieht sich auf psychologischem Wege der Ausgleich beider Gedanken und geht in die Rede über.

§ 2. Ausgleichung in Vergleichungssätzen. Vornehmlich in der ungezwungenen und natürlichen Sprache der lateinischen Komödie stösst man oft auf die anscheinend regellose und willkürliche Neuerung nicht logischer Satzfügung in Vergleichen. Ich habe die hierher gehörigen Stellen einigermaßen zu ordnen gesucht.

a. Zuvörderst findet sich die Konjunktion quasi nach dem Comparativ. So Plaut. Mil. 481. 82 satin abiit ille neque erile (hic) negotium Plus curat quasi non servitatem serviat;

<sup>8)</sup> Iwein: er wil sich an iu gerochen han; Nibel. n. Lachmann 321, 2: ich wolde sin geriten; 1529, 4 und öfter.

<sup>9)</sup> Ausser diesem ist mir nur noch eins mit Inf. perf. act. bekannt: Amph. 544 cavisse oportuit.

ähnlich Aul. II, 2, 54. (In Draegers Syn tax ist diese Struktur nicht erwähnt). Man erwartete hier *quam si*, aber man darf bei der Erklärung sich nicht damit begnügen, nur zu sagen, eins stehe für das andere. In der Seele des Sprechenden fand ein Zusammenfließen zweier Gedanken statt: einmal wollte er mehr oder weniger zwei Dinge vergleichen (er. negot. n. plus curat *quam si s. n. s.*) sodann hatte er nicht mehr einen graduellen Vergleich im Sinne, sondern beabsichtigte, die eine Thätigkeit der andern völlig gleich zu setzen (negot. curat (ohne plus) *quasi s. n. s.*) Diese an sich ähnlichen Gedankenformen gingen in der Rede in einander über.

b) Zu dem Comparativ selbst gesellt sich bisweilen das Adv. *aeque* (*adaeque*). Plaut. Capt. 700 *nec est mihi quisquam melius aequae quoi velim.* 828 *qui homine adaeque nemo vivit fortunatior.* Merc. II, 3, 1 *homo me miserior nullus est aequae.* Mil. 551 *similior aqua aequae sumi quam.* 1293 *nam quaevis alia quae morast aequae mora minor ea videtur quam quae propter mulieremst* (combinirt durch Association der Ideen: *minor mora videtur* — und *non aequae mora videtur*). In diesen Stellen, die wir wiederum bei Draeger vermissen, erwartete man entweder den Positiv mit *aeque* oder den Comparativ allein. Der sprachliche Ausdruck ist daher nicht der Logik entsprechend, denn ihr widerspricht es, zwei Eigenschaften ungleichen Grades zu vergleichen und daneben gleichzeitig sie in den gleichen Grad zu setzen. Es ist somit auch ausgeschlossen, eine Abundanz des *aeque* hier ähnlich anzunehmen, wie in der Volkssprache *magis* und *potius* (im Griech. *μᾶλλον*) den Comparativ verstärkt, wovon 14 Stellen der Komiker Beweise liefern. Doch nicht genug: Plautus geht sogar so weit, dass er diese schon ziemlich zwanglose Sprachform seltsamer Weise geradezu umkehrt, wenn er z. B. auf ein mit dem Positiv verbundenes *aeque* den Ablativus comparationis folgen lässt: Amph. 293 *nullus hoc meticulous aequae.* Most. I, 1, 30 *quo nemo adaeque parcus.* Es liegt hier also eine Neubildung auf dem Wege der Analogie vor, indem eine Form, die für den Comparativ zur Zeit bereits üblich und passend war, ohne weiteres auf einen anderen Fall übertragen wurde. Wie weit aber falsche Analogie sich ausgebreitet hat und wie viele Verbindungen in Vergleichungssätzen ihr den Ursprung verdanken, mag man aus Stellen ersehen, wo der genannte Ablat. comp. von *alius* abhängt: Hor. sat. II, 3, 208. Ep. I, 16, 20 *alius sapiente.* II, 1, 240 *alius Lysippo;* mehr Beisp. bei Draeger § 246, 2. So fügt der Grieche zu *ἕτερος* und *ἄλλος* den Genetiv, das Sanskrit zu *anyas* den Ablativ. Gerade aus diesem zufälligen Zusammentreffen identischer Analogiebildungen, von welchem die Sprachen zeugen, spricht die unbewusste Thätigkeit der menschlichen Seele, welche bei verschiedenen Völkern zu getrennten Zeiten Aehnliches schafft.

c) Hiermit vergleiche man Folgendes. Nach bekannter Gewohnheit folgt auf Wörter der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit etc. *atque*, welche copulative Conjunktion ja sehr leicht zur vergleichenden wird. Doch schon in alter Zeit wurde diese Verwendung weiter ausgedehnt, indem *atque* nach einem Comparativ die Stelle von *quam* versah. Diese Verwendung zufolge falscher Analogie findet sich bei Plautus in 2, Terenz in 1, Cicero, Catull, Vergil in je 1, bei Horaz sogar in 10 Stellen, analog unserem deutschen „wie“. Es wurden also mehr oder weniger verglichene Eigenschaften ungleichen Grades mit an sich als unähnlich zusammengestellten, sodann aber auch mit geradezu gleichen identisch behandelt: wie man zuerst *similis ac*, darauf *dissimilis ac* sagte, so gelangte man von *non maior atque* zu *maior atque*. Merkwürdiger Weise fehlt auch hier (wie in b. vorher) das umgekehrte Verhältnis nicht. Denn an Stelle der Partikel *atque*, welche bei gleichwerthigen Eigenschaften erforderlich ist, findet sich bisweilen das sonst doch vorzugsweise nach dem Comparativ für den ungleichen Grad verwendete *quam*: so hat Plautus 2 (Epid. II, 3, 1 *agrum aequae feracem quam hic est*), Livius 5, Plinius H. N. 2, Tacitus 6 Stellen, unter denen einige sind, wo eine Negation nicht voraufgeht. Statt *aeque*, welches hier mit *quam* verbunden wurde, kommt bei Tacitus ungefähr 20 mal *perinde* vor; Beisp. bei Draeger § 516.

d. Endlich sei hier noch eine sehr verbreitete Redeweise als Beleg für den weitgreifenden Einfluss der Formübertragung erwähnt. Wenn zwei Eigenschaften desselben Subjekts so unter einander verglichen werden, dass der Grad der ersteren ein höherer ist, so sollte nach logischen Gesetzen nur diese im Comparativ stehen. Während das alte Latein von solchen Vergleichen nichts weiss, fängt Cicero an, den Comparativ mit *magis* zu umschreiben (*Brut.* 68 *magis audacter quam parate u. ö.*), geht aber bald einen Schritt weiter und zu einer Neubildung über, indem er den Comparativ auf das zweite Adjektiv mittels kühner Assimilation überträgt, also den Nebensatz, welcher wie so oft in Vergleichen verkürzt ist, mit dem Hauptsatz ausgleicht. Es liegt nahe, hier an den analogen Vorgang in einem vergleichenden Nebensatze des *Acc. c. Inf.* zu erinnern, wo bei gleichem Verbum letzteres fehlen und das dazugehörnde Subjekt in den *Accusativ* treten kann: auch hier ist die Form des Hauptsatzes auf den elliptischen Nebensatz übertragen. Wenn ich bedenke, dass Cicero, wie es den Anschein hat, auch diese Construction zuerst ins Leben gerufen, so möchte ich glauben, dass der doppelte Comparativ demselben Gefühl seinen Ursprung verdankt, sodass die Basis für die Entstehung beider Formen in der Seele des Redenden keine andere war als das Streben nach äusserer Gleichformung und Ausgleichung zweier durch die Denkhätigkeit in engste Beziehung gebrachten Begriffe. Nach Cicero hat Livius und Tacitus jenen doppelten Comparativ mehrfach gebraucht; diese Neuerung verschwindet aber bald.

§ 3. Auffallende Analogiebildungen in der Construction einzelner Verba. Auffallende Neuerungen in der Construction der Verba sind eine allbekannte Erscheinung. Oft ist die Struktur derart, dass man entweder ein anderes Verbum regens oder eine andere Form des abhängigen Satzes erwartet. Zwei heterogene Strukturen sogar, nicht bloss verwandte, scheinen sich so associirt zu haben, dass die daraus erwachsene vorliegende einen beim ersten Anblick befremdenden Eindruck macht, und das uns fremdartig Anmuthende weicht erst nach Erkenntnis der zu Grunde liegenden, bei der Bildung thätig gewesenen Faktoren. Es sollen einige bemerkenswerthe Beispiele dieser Art folgen, aus denen der mächtige Einfluss der Analogie ersichtlich ist, welche für den Gebrauch bequeme, hergebrachte Constructionen weiter verpflanzte und auf Verba übertrug, die bis dahin völlig unberührt davon geblieben waren.

a. Mit dem *Accusativus cum infinitivo* haben sich die Forscher bereits so vielfach beschäftigt, dass die Frage abgeschlossen zu sein scheint. Da diese Construction in den ältesten uns erhaltenen lat. Sprachdenkmälern fertig vorkommt, so sind wir nicht in der Lage beurtheilen zu können, wie sie allmählich entstanden ist und die ältere Form der *oratio recta* abgelöst hat. Aber ohne Zweifel hat es vorher eine Zeit gegeben, wo die durch den *Acc. c. inf.* ausgedrückte Subordination noch unbekannt war. In dieser Gewissheit werden wir durch die scharfsinnigen Ausführungen von Delbrück und Windisch (*Syntact. Forschungen* I. p. 80 sq.) und von Behaghel (*l. c.* p. 5) bestärkt. Sie erhärten durch Gründe, dass die abhängige Rede in den ältesten Perioden der Sprachen noch nicht existirt, sondern erst mit einer gesteigerten Cultur und den Anforderungen eines regeren Verkehrs als Bedürfnis sich herausstellte. Im Sanskrit, im Zend, ja noch im Hebräischen erblickt man kaum dürftige Anfänge zur Personenverschiebung, auf welchem Vorgange bekanntlich die *oratio obliqua* zunächst beruht. Im Lateinischen wird es anfangs schwerlich anders gewesen sein; vor Plautus und Cato wird man also bei den *Verbis dicendi* und *sentiendi* einmal nur die *Coordination* gekannt haben, indem man die Worte und Gedanken genau in der Form anfügte, wie man selbst sie gedacht hatte, ähnlich wie man vor dem Auftauchen der *oratio obliqua* die Worte eines andern genau in der von ihm ausgesprochenen Form referirte. Aber die Sprache der Komiker lässt erkennen, dass das vielleicht schon längst zur Anwendung gelangte Princip der Unterordnung mit der bequemeren Beiordnung sich in die Herrschaft theilte. Allein eins ist mir hierbei aufgefallen. Wenn ich die vorhandenen Stellen mustere, so finde ich, dass die *Verba dicendi* viel früher als die *Verba sentiendi* das

Princip der Coordination aufgegeben haben. Man wird sagen, das ist rein zufällig, wenn gerade die V. dicendi in so wenigen Stellen mit Beiordnung des Substantivsatzes erscheinen. Aber gegenüber der folgenden Statistik wird man darin nicht mehr ein Spiel des Zufalls erkennen. Denn nicht mehr als 7 Stellen finde ich für diese Verbindung; 4 Stellen mit oratio recta bei dico, 2 bei fateor, 1 bei moneo; dagegen ungewöhnlich viele bei den Verbis sentiendi, z. B. bei den Komikern bloss bei credo mehr als 40, bei scio fast ebenso viele, wenn ich alle von Holtze II. p. 327 sqq. angeführten Stellen addire. Das ist seltsam genug. Denn da die Coordination als durchaus objektive Redeweise einer früheren Stufe des Volksbewusstseins angehört, während im Acc. c. inf. weit mehr ein subjektives Moment zur Geltung kommt, wie es einer späteren Entwicklungsperiode entspricht, so sollte man meinen, dass gerade die Verba sentiendi sich umgekehrt verhalten und deshalb der Coordination früher sich hätten entäussern müssen, weil in ihnen subjektives Element in weit höherem Grade eingeschlossen ist als in den V. dicendi. Welches der Grund und warum gerade bei letzteren in der Plautinischen Zeit die Subjektivität stark genug war, um den Acc. c. inf. zu bevorzugen, ist schwer zu sagen und vielleicht mehr ein Problem der Völkerpsychologie; doch wird man kaum fehl gehen, wenn man das Walten von Reflexion und Bewusstsein als causa agens ausschliesst. Doch lassen wir dies Problem. Seit der Zeit des Plautus und Terenz hat dann die Konstruktion des Acc. c. inf. ein immer grösseres Gebiet erobert und sich nicht bloss der Verba cogitandi, sperandi, dubitandi, der Affekte (sogar der Verba timendi), sondern auch der Verba der Willensrichtung und des Bewirkens, Machens bemächtigt. Unter diesen von Draeger vollständig aufgezählten und belegten Verben vermisste ich induco in der Bedeutung „auf die Bühne bringen, redend einführen“; es durfte dies Wort in seinem § 442, 2, wo facere (= fingere, darstellen durch Bild oder Worte) erwähnt wird, nicht fehlen. Es bestätigt dies die bekannte Stelle des Hor. Sat. I, 2, 21 ut pater ille, Terenti Fabula quem miserum gnato vixisse fugato Inducit. Heindorf bemerkt hierzu: der Inf. perf. stehe für viventem. Das ist leicht erfindlich, doch keine Erklärung. Allerdings wird wegen des Verbum regens induco das Particip erwartet, da ja die Komödie die Personen und Sachen darstellt, wie auch Corn. Nep. Alc. II, 2 Alcibiadem memorantem inducit beweist. Richtiger hätte Heindorf also gesagt, man erwarte ein Verbum narrandi, weil der Gegenstand, den das Schauspiel vorführt, hier nur erwähnt wird. Wenn also induco wie narro behandelt wird, so erklärt sich diese Analogie aus dem Ausgleich der beiden Gedanken vixisse narrat und viventem inducit. Ein ähnlicher Vorgang ist in der Struktur Ovid. Am. I, 14, 38 . . . . . quas (sc. comas) quondam nuda Dione Pingitur humenti sustinuisse manu — bemerkbar, wo der Nominativus cum inf. auf ein Verbum, das hier wie oben induco von Rechts wegen das Particip verlangte, übertragen wird. Dass fingor in dieser Verbindung erscheint, wie Quint. VIII, 5, 22 qui naufragus fingitur se suspendisse, ist bei Draeger zu lesen, doch wäre zu wünschen, dass auch pingor (und induco an anderer Stelle) in § 459, 2 in der neuen Auflage des von uns mit Spannung erwarteten II. Theiles seiner Syntax Aufnahme fände.

b. Aus einem Ausgleich zweier Redeformen entwickelte sich ferner eine seltene Konstruktion des Verbums licet. Bei Plautus und Terenz giebt es etwa 12 Stellen, wo darnach der Acc. c. inf. steht, zwei, in denen der Dativ praedicativ auf einen vorhergehenden Dativ bezogen wird. Allein nach Ausschluss der Stelle Caes. Bell. Civ. III, 1 quo per leges ei consulem fieri liceret, welche wegen der in den Codd. üblichen Kurzschrift CONS. keine Beweiskraft hat (cfr. Madv. Op. II. p. 28) bleiben 3 Stellen übrig, wo eine aus den eben genannten vermittelte Redeform erscheint: Cic. Balb. 12, 29 si civi Romano licet esse Gaditanum. Ovid. Her. 14, 64 mihi non licet esse piam. Quint. IV, 4, 6 procuratorem tibi esse non licet. — Hiermit lässt sich eine Cornelstelle vergleichen V, 4, 3 quod facere nullum diem praetermittebat. Man erwartete: nullo die — oder nullum diem praet. quin faceret. Das sonst nirgends mit dem Inf. verbundene praetermitto befolgt hier die Analogie von mitto, omitto, remitto, intermitto, neglego, relinquo („unterlassen“), praetereo u. a., nach denen die lat. Sprache aller Zeiten den Inf. kennt. Draeger, der § 424, 7 eine Menge Belege hierfür giebt, erwähnt dagegen hier praetermitto und § 428, 8 jene structura media von licet nicht.

c. Einen wohl einzig in seiner Art dastehenden Wandel und somit eine ungewöhliche Mannigfaltigkeit der Konstruktionen hat die lat. Sprache für die Verba mirandi und metuendi (timendi, verendi) geschaffen. Sie regieren 1. den Acc. c. inf. sowohl bei Plautus wie bei Cicero (doch timere bei jenem nur 2 mal, bei Cic. wo ne erwartet wird, bei Livius 7 mal); wenn aber die Ursache der Verwunderung bezeichnet werden soll, steht bekanntlich statt dessen ein Satz mit quod. — Gleichwie nach den Verb. timendi findet sich auch nach mirum est 2. die Partikel ut

in 2 Stellen: Plaut. Merc. 240 und Cic. Div. II, 31, 66. — 3. Derselbe Ausdruck mirum (est) hat nur bei Plautus ähnlich wie non metuo die Partikel quin nach sich: Amph. 1105 non metuo quin — sicut; mirum quin kommt 10 mal vor. — 4. Gleichmässig von Verb. mirandi wie timendi wird eine Frage abhängig gemacht bei Plautus, Terenz, Cicero u. a.; das Gleiche tritt ein nach erro bei Plaut Mil. 793 erro quam insistas viam. — 5. Besonders auffallend ist nach non vereor und non timeo die Partikel ut an Stelle von ne: Hor. Sat. I, 3, 121 nam ut caedas non vereor. Liv. 28, 22 nihil minus timeri poterat quam ut egredi auderent. — Woher nun diese Formenfülle? Alle diese veränderten Constructionsweisen beruhen, eine oder höchstens zwei ausgenommen (nämlich der Acc. c. inf. und quod) auf einer von ähnlichen Verbis her leicht sich vermittelnden Analogie; und es giebt für diese und ähnliche syntaktische Erscheinungen keinen passenderen Namen, keine mehr das Wesen der Sache treffende Bezeichnung als Constructio κατὰ τὸ σημαζόμενον bei adaequaten Begriffen. Der hierbei sich vollziehende Vorgang ist der, dass der Begriff des eigentlich erwarteten Verbums mit dem Begriff des gebrauchten Verbums sich associirt und verschmolzen hat, wengleich er nicht zu Grunde liegt, woher sie nicht synonym, sondern nur adaequat erscheinen. Der besseren Uebersicht wegen füge ich folgende Zusammenstellung bei:

timeo ut	gewinnt	gleichen	Werth	wie	anxie (cum cura) opto ut
mirum est ut	"	"	"	"	mire fit ut
non vereor } ut	"	"	"	"	non puto fieri ut
non timeo }	"	"	"	"	
non metuo quin	"	"	"	"	non dubito quin
mirum (ironisch) quin	"	"	"	"	{ non possum facere quin oder
timeo mit indir. Frage	"	"	"	"	{ non est mirum, quod non (quin)
miror " " " "	"	"	"	"	anxie (cum cura) quaero
erro " " " "	"	"	"	"	scire cupio (mirans quaero)
					nescio <sup>10)</sup>

Dieses Verzeichnis liesse sich durch Aufnahme analoger Erscheinungen in der Construction anderer Verba leicht erweitern, doch ist es uns nicht um Vollständigkeit zu thun; vielmehr leitete uns hier wie in allen bisher betrachteten Verbindungen nur der Gedanke, durch einzelne Beispiele aus verschiedenen Gebieten der Syntax zu veranschaulichen, wie die im wesentlichen unbewusste Wirksamkeit der Ideenassociation bei der Sprechthätigkeit Gebilde schafft, die eben der psychologischen Analyse bedürfen, um richtig begriffen zu werden.

#### § 4. Bemerkenswerthe Fälle der Zusammendrängung zweier Redeformen.

Die im Folgenden erläuterten Erscheinungen sind derart, dass auch sie zwar eine Coalition zweier in der Seele des Redenden ursprünglich sich begegnender Gedanken darstellen, aber diese Combination vollzog sich mit einer Kürzung des ersten Satzes, von dem nur ein Wort, besonders die Anfangspartikel, erhalten blieb, während alle seine übrigen Theile nicht zum sprachlichen Ausdruck gelangten. Naturgemäss war gerade jener erhaltene Rest, jener in den zweiten Satz übergegangene Satztheil das wesentlichste Stück des Ganzen und somit für das gegenseitige Verhältnis beider Sätze von Wichtigkeit; nur diesem Umstande verdankte er seine Erhaltung; alles Uebrige wurde geopfert, weil minder erheblich und aus dem Zusammenhange leicht entnehmbar. Es handelt sich hier also um eine ganz besondere Erscheinungsform elliptischer Redeweise, sodass weniger von einer Ausgleichung als von einer Zusammendrängung zweier Sätze zu reden ist. Hierher gehören

a. Quin vor dem Imperativ, verglichen mit nam, enim. Wie die Entwicklung der lateinischen Partikeln überhaupt ein überaus weites, aber vielfach schwieriges und undankbares Feld für syntaktische Forschung eröffnet und wie fast kein Theil dieser Materie undurchforscht geblieben ist (ich erinnere an die verdienstvollen Arbeiten von Em. Hoffmann, Luebbert, Draeger, O. Ribbeck, Ph. Spitta, E. Ballas, Fritsch u. a., vor allem aber an Hand's grundlegendes Werk): so ist auch quin in Folge seiner mannigfachen, von den Autoren mehr und mehr ausgedehnten Verwendung besonders lehrreich. Auch hier wie immer, wo verschiedene Strukturen in Anwendung kommen und eine Verschiedenheit der Bedeutung vorzuliegen scheint, ist auf die primäre Gebrauchsform der Partikel zurückzugehen und von ihr aus als von einem festen Gesichtspunkt die Weiterentwicklung zu verfolgen, um den Zusammenhang nicht zu verlieren. Durch Nichtbeachtung dieses Principis kam man früher bei der Part. quin zu falschen Resultaten. Jetzt sind

<sup>10)</sup> Nach erro erscheint ein Fragesatz um so auffälliger, als begreiflicher Weise von der blossen Thätigkeit des Irrs ein Gedanke im Grunde nicht abhängig gemacht werden kann.

wir glücklich über diese Zeit hinaus, wo man das interrogative und das relative *quin* von *quoniam* in der Verwendung oder, wie man damals sagte, in der Bedeutung „ja, fürwahr, sogar, wirklich“, *Madvig*: „vielmehr, lieber“, d. h. von der zur Bekräftigung und Verstärkung gebrauchten Partikel völlig verschieden sein liess, als wären es zwei getrennte Wörter. Das archaische Latein, welches diese doppelte Verwendung bereits kennt, lehrt unzweideutig die Entwicklung der affirmativen aus der ursprünglich interrogativen Verwendung (*quin* = *qui ne?*). In den bei den Komikern häufig erscheinenden Formeln *quin tu eloquere*, *quin tu audi*, *quin tu i modo*, *quin tu dic!* etc., wo *quin* mit dem Imperativ verbunden wird, liegt jene Art der Brachylogie zu Grunde, dass durch schnelle Ideenassociation, welcher wir so oft in erregter und eilig vorwärtsstrebender Rede begegnen, eine aus zwei Gedanken comprimerte Redeweise sich bildet. Ein Beispiel möge dies erläutern *Plaut. Bacch. 273 sqq.*:

CH. Porro etiam ausculta pugnam, quam voluit dare.

NI. Etiam quid porro? hem . . . . .

Deceptus sum: Autoluco hospiti aurum credidi.

CH. Quin tu audi.

Der Sinn ist also der: *Nicobulus* soll zuhören, aber dieser, ungeduldig, will nicht hören und unterbricht den *Chrusalus*. Dieser unterbricht ihn seinerseits und fordert ihn nochmals auf: *Quin* (*quid non, cur non*) *tu audis? audi dum* — „warum willst du denn nicht hören? So hör doch nur!“ Durchaus nicht anders verhält sich die Sache bei *Cic. p. Mil. 29, 79 quin sic attendite iudices* (wo *Halm* erklärt: *Correctio* in Form einer Aufforderung), oder wenn *quin* am Anfang eines behauptenden Satzes steht; auch hier ist die ursprüngliche Frageform durchscheinend. So bleibt es also immer ein und dieselbe Partikel und hat einen ähnlichen Entwicklungsprocess durchgemacht wie *nam* und *enim*. In Bezug auf *nam* billige ich die Ansicht von *Fritsch* (*Progr. Wetzlar 1859*): es sei entstanden aus dem sanskr. Demonstrativstamm *ana* „jener“. Es hat mithin zunächst demonstrative Kraft; hieraus entwickelte sich die explicative und affirmative, endlich die causale; allen diesen ist gemeinsam, dass es deiktisch einen früheren Gedanken wieder aufnimmt. In der Frage verwendet, verstärkt es also dieselbe ähnlich wie *quin*, wobei der argumentirende oder explicative Gedanke indes oft so versteckt ist, dass der Causalnexus kaum gefühlt wird. Dasselbe gilt von *enim*, vielleicht aus *e-nam* entstanden. Dem steht die Verbindung dieser Partikel mit einer adversativen (*sed enim, at enim*) nicht entgegen; sie bestätigt vielmehr die ursprünglich demonstrative Bedeutung und den darauf beruhenden späterhin affirmativen Gebrauch. Einen gleichen Process erkennt man bei *autem*. Dieses ist in der älteren Sprache, besonders bei *Plautus* (vgl. *Mil. 207. 678. 1149. Merc. 319*) sehr oft identisch mit unserem „widerum, hinwiderum, wider“, nicht sowohl Entgegensetzung als Gleichsetzung bezeichnend, gleichwie *αὐτάρ, αὐτίκα*. Und da im Zurück- oder Wiederkommen zugleich ein Entgegenkommen enthalten ist, so ist das adversative Element leicht erklärlich. Nicht anders hat sich in unserem „aber“ und „wider“ (wie im Mittelhochd.) der Begriff der Wiederholung bis auf diesen Tag ausgeprägt erhalten.

b. *Jamdudum* beim Imperativ. Diese Verbindung ist dem älteren Latein noch unbekannt, denn hier verliert *iamdudum* den Hinweis auf die vergangene Zeit selbst dann nicht, wenn es mit dem Praesens erscheint, d. h. „ich habe es gethan und thue es noch“ wie *Amph. II, 2, 71 quem iamdudum dico*. Erst *Vergil* erlaubt sich die Neuerung, dies Adverb zum Imperativ (und sogar zum Infinitiv *Georg. I, 213 tempus iamdudum incumbere aratri*) zu fügen, in der viel citirten Stelle *Aen. II, 103 iam dudum sumite poenas*. So *Ovid* in 4 (1 mal zum Optativ), *Seneca* in den *Ep. in 2, Stat. Theb. in 1 Stelle*. Hier sind also zusammengedrängt die Gedanken: „es hätte schon längst geschehen müssen“ und „darum thut es schleunigst“. —

c. Folgende Konstruktionen, die ich nur aufzähle, in den beigefügten §§. auf *Draeger* verweisend:

Das brachylogische *quod*, im Sinne von *quod attinet ad id quod 378, 3, 11*.

Das brachyl. *ut* nach *adduco, cogo* etc., wo statt der Ansicht von dem thatsächlichen Eintreten einer Folge diese letztere selbst gesetzt wird, 408 und mehr darüber *Madv. de Fin. I, 5, 14*.

Das brachyl. finale *ne* 546. *Madv. l. c. II, 24, 77*.

Verschiedene Formen der Brachylogie in Bedingungssätzen, welche gerade in diesen un-

*Si* nach *miror, mirum* 552, a.

*Si* = *ob* etwa 533.



## Das Ludwigslied, das Hildebrandslied und die beiden Merseburger zaubersprüche, ins neuhochdeutsche übertragen und mit einem commentare versehen.

„Von der geschichte der deutschen sprache müssen die schüler wenigstens so viel erfahren, dass ihnen die existenz einer deutschen philologie nicht unbekannt bleibt, und sie durch anleitung das Nibelungenlied in der ursprache zu lesen, sowie durch hinweisung auf den reichthum des ursprünglichen sprachschatzes zu eigener weiterer beschäftigung damit angeregt werden.“ (Minist. verf. vom 13. Dec. 1862).

„Dass im deutschen die schüler der oberen classen im sinne der verf. vom 13. Dec. 1862 in das verständnis der alt- und mittelhochdeutschen sprachdenkmäler eingeführt werden, gehört bereits zur lehrordnung der meisten gymnasien.“ (Wiese, das höhere schulwesen in Preuszen III. p. 50. Vergl. auch Dr. Willmanns in der gymnas. zeitschrift 1870 p. 801. ff. und dessen progr. des kloster gymnas. in Berlin v. 1870).

Die nachfolgend mitgetheilten erläuterungen zu einigen der ältesten denkmäler deutscher zunge (abgesehen vom gotischen) wollen ihr bescheidenes teil dazu beitragen. Was zu übersetzung ins neuhochdeutsche betrifft, so ist dieselbe absichtlich so wörtlich als nur irge- möglich gehalten, auch wenn die heute übliche wortfolge im satze eine andere ist und die bedeutung der jetzigen wörter sich mit der in der alten sprache nicht mehr ganz deckt; der commentar bringt dann das nähere. Eigentlich lesbar und fließend kann diese übersetzung natürlich nicht sein; eine solche anzufertigen, die dennoch die einfachheit und treuherzigkeit des originals nicht verwischt, ist nicht ganz leicht und dient als gute übung für primaner.

Der commentar setzt die kenntnis des Grimm'schen gesetzes der lautverschiebung voraus; dasselbe den schülern der oberen gymnasialclassen deutlich zu machen bietet nicht die geringste schwierigkeit, nur muss man zunächst bloß die regel geben mit den beiden hauptausnahmen (liegenbleiben der spirans, fehlen der dentalaspirata im streng althochdeutschen, im mittel- und neuhochdeutschen, und ersatz derselben durch die sibilanten), und dann passende beispiele. Solche pflege ich im anfang aus dem jetzigen nieder- oder plattdeutschen zu nehmen, welches hier im Norden jedem schüler geläufig ist; auszerdem bieten auch die werke von Fr. Reuter, welche formel recht correct gehalten sind, auf jeder seite zahlreiche beispiele. Vom nieder- zum neuhochdeutschen geht die lautverschiebung, freilich nicht immer, aber doch häufig, um eine lautstufe vorwärts, also etwa:

1. von der media zur tenuis: *dragen* — *tragen*, *rüggen* — *rücken*, *deil* — *teil*  
*nödigen* — *nötigen*.
2. von der tenuis zur aspirata (resp. sibilans): *up* — *auf*, *slapen* — *schlafen*,  
*maken* — *machen*, *breken* — *brechen*, *pal* — *pahl*, *slüter* — *schlieszer*, *hart* —  
*herz*, *blot* — *bloß*, *to* — *zu*.
3. von der aspirata zur media: *giff* — *gieb*, *üwer* — *aber*, *sülwer* — *silber*, *kaww*  
— *kalb*.

Besonders instructiv sind wörter, in denen zwei mutae eine regelrechte lautverschiebung erfahren haben, z. b. *tid* — *zeit*, *drög* — *trocken*, *taurügg* — *zurück*. Ebenso ist in dieser beziehung besonders ühend das studium des gemein-althochdeutschen, in welchem dialecte das Ludwigslied geschrieben; hier ist die zweite lautverschiebung noch nicht so vollständig durchgeführt, wie im alamannischen oder dem sogen. streng althochdeutschen, wir sehen sie gleichsam unter unseren augen vor sich gehen. — Dann nimmt man wörter aus gräko-romanischen sprachkreisen, wie sie der commentar zahlreich beibringt, und verspart sich die mehrfachen übrigen ausnahmen auf die besonders vorkommenden fälle. Den schülern wird nach und nach ein ganz neues licht aufgehen über den inneren zusammenhang aller arischen sprachen. — Selbstverständlich ist es auch geboten, auf die lehn- oder fremdwörter hinzuweisen, gegenüber den urverwandten. Fand die entlehnung schon in alter zeit statt, so tritt meist lautverschiebung ein, oder sie werden auch sonst noch mundrecht gemacht, z. b. *praebenda* — ahd *phrunta* — *pfründe*, *decanus* — *dechan* — *dechant*, *moneta* — *muniz* — *münze*, *tegula* — *ziagal* — *ziegel*, *discus* — *tisc* — *tisch*, *ἐλεημοσύνη* — *alamuosan* — *almosen*, u. s. w. Dagegen mangelt die lautverschiebung bei den in neuerer zeit übernommenen fremdwörtern, deren zahl leider legion ist.

Nun noch einige bemerkungen über die orthographie, diese crux aller lehrer des deutschen. Unser jetziges th in germanischen wörtern ist die reine tenuis t, dagegen die wirkliche dental-aspirata in den gotisch-niederdeutschen sprachkreisen, teilweise im gemeinalthochdeutschen, wie noch jetzt im englischen. Soll nun nicht die gröszte verwirrung entstehen, namentlich bei anfängern, so bleibt nur zweierlei übrig. Entweder man macht es wie die gebr. Grimm, welche für die dentalaspiraten th und dh eigene zeichen anwendeten. Das hat aber für den druck seine unbequemlichkeiten, da in den provincial-städten die druckereien diese typen meist gar nicht besitzen. Oder man beseitigt das jetzige th in rein germanischen wörtern ganz, was offenbar das zweckmässigste ist, auch von unseren heutigen vertretern der sprachwissenschaft schon allgemein eingeführt wurde. Ja selbst in einzelnen nicht wissenschaftlichen zeitschriften, z. b. in der vom geh. regierungsrat Jacobi zu Liegnitz herausgegebenen „monatsschrift für deutsche beamte“, ist das th abgeschafft. Wo also in dieser abhandlung th oder dh steht, ist es entweder in fremdwörtern der ersatz der dentalaspirata, oder es ist diese selbst. (Mit diesem auszumerzenden th ist nicht zu verwechseln das scheinbare, welches sich in manchen zusammensetzungen, namentlich eigennamen, findet, z. b. *Walthari* (*Walther*) = *des heeres waltend*. Hier ist es durch das aneinanderrücken der beiden teile des namens entstanden und wird am zweckmässigsten beibehalten).

Ein anderer punct ist die majuskel der nomina appellativa. Das alt- und mittelhochdeutsche, auch das ältere neuhochdeutsche kennt dieselbe nicht, ebensowenig wie irgend eine neuere cultursprache der welt. Sie ist während der rococozeit in unsere orthographie eingedrungen, als man auch schrieb und druckte: unndt, Bothe, Thischthuch, jhener, jhedenn, khlein u. s. w.; es war, als ob man seine kindliche freude daran hatte, so viele und so verschieden gestaltete buchstaben als möglich aufs papier zu bringen. Vieles ist ja seitdem besser geworden, aber auch noch mancher unsinn geblieben, z. b. *todt* statt des allein richtigen *tot*; wir sprechen doch nicht *toll*? Ebenso das geradezu lächerliche *ihr seid*, statt des richtigen *ihr seit*, damit man ja nicht das hilfszeitwort mit der partikel *seit* verwechsle; als ob man für lauter pinsel schriebe! — Unser groszer germanist Schleicher spricht sich über die majuskel wie folgt aus: „Anstatt, wie Franzosen, Engländer u. s. f. tun, nur worte von besonderer bedeutung, vor allem alle nomina propria und satzanfänge durch grosze anfangsbuchstaben auszuzeichnen, die doch nur den zweck haben können, die übersicht zu erleichtern, schreiben wir, nach einer trotz aller schulmeisterei doch nicht ausreichenden regel, alle substantiva im anlaut mit der majuskel. Oder weisz jemand zu sagen, ob man „abends, morgens“ oder „Abends, Morgens“ schreiben soll? Die worte sind genitive der

substantiva abend, morgen, haben also ein volles recht auf jene auszeichnung. Soll man „zum wenigsten, aufs beste, nicht im geringsten“ oder „zum Wenigsten, aufs Beste, nicht im Geringsten“ schreiben? u. s. f. Fort mit dieser schreiberpedanterie und schulmeisterlichkeit, die raum und zeit im drucke und beim schreiben in anspruch nimmt, die übersicht beim lesen erschwert statt sie zu fördern, die durch das beispiel keiner grösseren nation empfohlen ist und die unserer vorzeit eben so fremd war, als die verzerrung der schriftzüge, ja erst viel später als diese in den druck eingang fand, wie bekanntlich die noch im gebrauch befindlichen bibeln, gesangbücher und andere erbauungsbücher bezeugen, die zwar schon die Schwabacher schrift, aber noch nicht die groszen initialen der substantiva zeigen. Für den gebrauch der majuskel im anlautende lasse man also jede vorschrift fallen und stelle es dem schreibenden anheim, welche worte er durch grosze initialen auszuzeichnen für ersprieszlich befindet; wer sich aber dieses mittels gar nicht bedienen will, dem gestatte man auch dieses. In solchen reinen äusserlichkeiten, die ihrer natur nach der willkür anheim fallen, unterlasse man das ausklügeln von regeln und gewähre dem einzelnen freie bewegung.“

Diesem letzteren vorschlage, welchen die helle verzweiflung dictierte, möchte ich mich aber doch nicht anschliessen; er würde, wie alle halben maszregeln, das übel nur noch schlimmer machen. Also weg mit der majuskel, dieser verkehrten erfindung einer geschmacklosen zopfperiode! Man ist uns vielfach schon mit gutem beispiel vorangegangen, ich erinnere nur an die in Leipzig erscheinenden jahrbücher für philologie und pädagogik, an die werke der gebr. Grimm u. a. — Ich war im besitz einer pergamenturkunde v. j. 1630, sie enthält die statuten des schlossergewerkes zu Colberg und befindet sich jetzt im archiv des vereins für pommersche geschichte und altertumskunde zu Stettin. In derselben ist die majuskel zwar auch schon angewendet, aber auf beliebige wörter fast jeder zeile verteilt, wie es scheint, um dadurch eine art von architectonischem schmuck herzustellen.

Es giebt ja noch viele andere wunde stellen in unserer orthographie, die überhaupt als eine durch und durch trostlose bezeichnet werden muss, was man so recht erkennt, wenn man die klare und so durchaus zweckmässige unserer mittelhochdeutschen periode mit ihr vergleicht; ich meine namentlich das dehnungs h (gegen welches indessen schon ein langsamer vertilgungskrieg begonnen hat), die anwendung des ss und sz u. s. w. Aber es wirkt diesz wenigstens nicht so durchaus störend und verwirrend, wie das th, und giebt der schrift nicht das unerträglich bunte ansehen, wie die moderne majuskel neben der minuskel in der alten sprache, und so habe ich mich denn im übrigen meist der orthographia vulgaris wol oder übel gefügt. Was indessen ss und sz betrifft, so folge ich der regel Heyses, die entschieden der gewöhnlichen Gottsched'schen vorzuziehen ist, während die sogenannte historische schreibweise dieser laute, welche von Schleicher u. a. energisch vertreten wird, jetzt undurchführbar erscheint.

Ein fortschritt in unserer orthographie zum besseren ist in neuerer zeit, wie schon bemerkt, nicht zu verkennen, wird aber immer langsam vor sich gehen, denn die zu überwindenden schwierigkeiten sind grosz; so lange z. b. nicht sämtliche schulbücher eine correcte und consequente orthographie bringen, ist an eine reform der jetzigen in unseren schulen nicht zu denken, wenigstens nicht in den unteren classen der gymnasien und realschulen, und vollends nicht in den elementarschulen. Eine hauptschwierigkeit liegt aber auf einem ganz anderen gebiete; es ist das die tiefe gleichgültigkeit, in welche sich die übergrosze mehrzahl der gebildeten der orthographischen frage gegenüber hüllt. Auf die bemerkung, dass diese oder jene schreibweise eine gänzlich törichte sei, haben sie keine andere antwort, als unsere damen, wenn man versucht, ihnen das hässliche irgend einer form der weiblichen kleidertracht klar zu machen: „aber es ist doch einmal so mode!“ Der tiefere grund dieser erscheinung, die nicht wegzuleugnen ist, liegt in dem

mangel an gefühl für die function eines wortes und seiner theile; unser sprachgefühl ist leider jetzt schon fast ganz dahingeschwunden. Wer denkt z. b. noch, wenn er nicht etwa seine muttersprache wissenschaftlich getrieben hat, bei *wenig* an *weinen*, bei *kunst* an *können*, bei *gift* an *geben*, bei *taufen* an *tief*, bei *tugend* an *tüchtig*, bei *bequem* an *kommen*, bei *seele* (das wogende meer der gedanken) an *see*? Wie vielen ist es bekannt, dass z. b. *segnen*, *matt* (*kraftlos*) und *lärm* eingewanderte fremdwörter sind? (Ersteres entstanden aus lat. *signum* sc. crucis; *matt* im 12. jahrh. mit dem schachspiel übernommen, arab. *māta* = *er ist gestorben*; *lärm* aus dem franz. *all'arme*). Wer ist sich noch dessen bewusst, dass *gemahlin* bedeutet *die zusammengesprochene*, *elend* = *ausland*, *frau* = *herrin*, *hübsch* = *höfisch* u. s. w.? Nichts empfinden wir bei diesen worten als ihre function, die sie als ganzes haben, ihre eigentliche tiefe ist uns verschlossen. „Das sprachgefühl ist der schutzgeist der sprachlichen form; in dem masze wie es weicht und zuletzt ganz schwindet, bricht das lautliche verderben über das wort herein.“ (Schleicher).

Dieses sprachgefühl wieder lebendig werden zu lassen habe ich mir bei der abfassung des nachfolgenden commentars vorzugsweise zur aufgabe gemacht. Er will im allgemeinen in der reihenfolge benutzt sein, wie er gegeben ist, doch lieszen sich einzelne wiederholungen nicht ganz vermeiden. Citate als belege aus den schriften unserer groszen germanisten (gebr. Grimm, Wackernagel, Schleicher, O. Schade u. s. w.) anzubringen, habe ich absichtlich vermieden; sie beengen nur unnötig den raum und nützen den schülern doch nichts.

Ueber die alliteration, z. b. im Hildebrandsliede, über den beginnenden reim des Ludwigsliedes, der aber sich oft in blosze assonanz auflöst, über die metrik unserer alten sprache überhaupt, bringt jede deutsche literaturgeschichte das nähere. — Beide lieder, deren verf. nicht bekannt, sind uns nicht vollständig überliefert, die lücken sind durch puncte angedeutet. Der dialect des Ludwigsliedes ist, wie schon bemerkt, der sogenannte gemein-althochdeutsche oder fränkische; die sprache des Hildebrandsliedes ist gemischt aus altsächsischen, also niederdeutschen formen, und hochdeutschen; die der beiden zaubersprüche aus der heidenzeit, welche i. j. 1842 von J. Grimm nach einer in Merseburg befindlichen, aus dem 10. jahrh. stammenden handschrift bekannt gemacht wurden, ist altmitteldeutsch, im allgemeinen hochdeutsch mit niederdeutschen anklängen.

Die gebrauchten abkürzungen sind die gewöhnlichen: ahd althochdeutsch, altn altnordisch, alts altsächsisch, amd altmitteldeutsch, angels angelsächsisch, got gotisch, ir irisch, kelt keltisch, mhd mittelhochdeutsch, mlat mittelalterliches latein, nhd neuhochdeutsch, nd niederdeutsch, snskr sanskrit u. s. w.

Schliesslich mache ich noch auf zwei recht lehrreiche abhandlungen aufmerksam; ich meine erstlich die des herrn oberl. Dr. Thimm „zum deutschen unterricht auf dem gymnasium. Zwei capitel zur geschichte der wortbedeutung in der deutschen sprache. Progr. des gymnas. zu Barthenstein v. j. 1874.“ — Dann eine broschüre meines freundes, des herrn Ed. Kittel, dir. der k. k. lehrerbildungsanstalt zu Eger: „Dunkle wörter der deutschen sprache, für weitere kreise zusammengestellt; Prag 1876.“ — Beide sind mir so recht aus dem herzen geschrieben.

## Das Ludwigslied.

(Verherlicht den sieg Ludwigs III, königs von Austrasien und Neustrien, über die  
Normannen bei Saucourt i. j. 881).

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Einan kuning weiz ih,<br/>heizsit her Hludwig,<br/>ther gerno gode thionôt;<br/>ih weiz, her imos lônôt.</p> <p>5. Kind warth her faterlôs;<br/>thes warth imo sâr buoz;<br/>holôda inan truhtîn,<br/>magaczogo warth her sîn.</p> | <p>Einen könig weisz ich,<br/>heizt er Ludwig,<br/>der gerne gott dienet;<br/>ich weisz, er ihms lohnet.</p> <p>(Als) kind ward er vaterlos;<br/>des ward ihm bald busze;<br/>(es) führte ihn (der) herr,<br/>knabenerzieher ward er sein.</p> |
|--|--|

1. *kuning* und *chuning*, früh schon bequemer gemacht *kunig*, wie *pfennig* aus *pfenning*; *kuning* gehört zu *kunni* = *geschlecht* (Tacit. germ. „reges ex nobilitate sumunt“); *der könig* ist also das haupt des geschlechtes, des stammes. Urverw mit *kunni* ist lat *genus*, gr *γένος*, sanskr *gan* = *erzeugen, hervorbringen*.  
*ih* (das h im auslaut und vor consonanten gespr. ch) mhd und nhd *ich*; diese erste person des persönlichen pronomens geht durch alle arischen sprachen, jedoch, wie es bei einem so vielgebrauchten worte erklärlich, in manigfacher weise modificiert und abgeschliffen: got alts holl nd *ik*, engl *J*, schwed *jag*, dän *jeg*, gr lat *ego*, frz (beim verbum) *je*, sanskr *aham*.
2. *her*, gewöhnlich *er* und *ir*, got *is*; das anlautende h ist eigentlich nd, wie noch jetzt *hei* und *he*; urverw lat *is*.  
*Hludwig*, ältere form *Chlodowig*; erster teil *hlüt* und *lüt* = *tönend, sich hören lassend, berühmt, unser laut*; urverw gr *κλυτός*, lat *inclutus*. Zweiter teil *wig* und *wic* = *kampf*; sonach *Hludwig* = *berühmt im kampf*, oder auch *ein rufer im streit*. — Mit derselben wurzel sind gebildet die namen *Lothar* und *Luther* = *berühmt, im heere* (demnach mit th zu schreiben).
3. *ther*, streng ahd *der*, *diu*, *daz* — *des*, *derâ*, *des*, — *demu*, *deru*, *demu* — *den*, *dia*, *daz* — plur. *dië*, *diö*, *diu* — *derô*, *derô*, *derô* — *dëm*, *dëm*, *dëm* — *dië*, *diö*, *diu* (der dat. plur. trägt in der alten sprache die flexionsendung m, z. b. unten v. 108 *im* = *ihnen*).  
*gerno*, streng ahd *kerno*, urverw gr *χεῖρ*, lat *carus*; stammverw *gier* und *begehren*, gleichsam *die hand nach etwas ausstrecken* (vergl. unten zu v. 90).  
*god* alts, streng ahd *cot*, plur *gotô*; das wort ist allen deutschen zungen gemeinsam, des namens heiligkeit sicherte die unangetastete form: got *guth*, altn *godh*, angels *god*, schwed dän *gud*, mhd *got*, holl engl *god*. Das alleinstehende wort duldet nicht den artikel, wie die namen anderer göttlicher wesen, *der gott* gilt von einem heidnischen; dagegen *der allmächtige gott, der gott der christen*. Ueber die wurzelhafte bedeutung von *gott* sind wir noch nicht ganz aufgeklärt, doch hat man das pers *khodâ* (a se datus, increatus) dazu gehalten; das adj. *gut* liegt ab. — Uffilas vertauscht in der ableitung th mit d, z. b. *gudafaurhts* = *gottesfurcht*, daraus erklärt sich die ahd tenuis.  
*thionôn*, streng ahd *dionôn*, gehört zu got *thiuda*, ahd *deot* und *deota* = *volk*.
4. *imos*, zsgz aus *imo* und *ez*, wie unser *ihms*.  
*lônôn*, gehört zu *los* = *frei, beraubt; lohn* = *befreiung von der verbindlichkeit*; stammverw ahd *partiosan*, mhd *verliesen* und *verlieren* (*sich lösen*); urverw gr *λύω*, lat *luo*.
5. *kind*, von derselben wurzel gebildet wie *kunni*, *könig*, *knabe*, *knecht*, *kennen*, *können*, *kunst* (vergl. zu v. 1).  
*warth*, praet. von *werdan*, urverw lat *vertere*.

- |  |  |
|--|--|
| <p>9. Gab her imo dugidi,<br/>frönisc githigini,<br/>stual hier in Vrankôn:<br/>sô brúchê her es lango!</p> <p>13. Thaz gideilt her thanne<br/>sâr mit Karlemanne,</p> | <p>Gab er ihm tüchtige,<br/>stattliche degen,<br/>(einen) herscherstuhl hier bei (den) Franken:<br/>so brauche er es lange!</p> <p>Das teilte er dann<br/>bald mit Karlmann,</p> |
|--|--|

*faterlös*; der name des familienhauptes geht durch alle arischen sprachen, got *fadar*, lat *pater*, gr *πατήρ*, sanskr *pitr*; wurzel *pa* = *erhalten, ernähren, schützen, herrschen*; stammverw *futter*. [Dasselbe gilt von den namen der übrigen familienmitglieder: *mutter*, (got *aithai*), ahd *mutter*, lat *mater*, gr *μήτηρ*, sanskr *matri*, wurzel *mat* = *schaffen, hervorbringen*; *sohn*, got *sunus*, ahd *sunu*, mhd *suon, sune* und *sun*, gr *υῖός*, sanskr *sūno*, wurzel *su* = *parere, gignere*, der bestimmungszusatz *nu* drückt die beziehung auf die vergangenheit aus; *tochter*, got *dauhtar*, ahd und mhd *iohter*, gr *θυγάτηρ*, russ *dotsch*, sanskr *duchita*, wurzel *dugh* = *melken* (sonach hiesz die tochter zur zeit des hirtenlebens *die melkerin*); *bruder*, got *brothar*, ahd *pruodar*, lat *frater*, aligr *φράτωρ*, kelt *brathair*, poln *brat*, sanskr *bhratar*, wurzel *bhra* oder *bhar*, = *tragen, erhalten* (das wort bezeichnet ursprünglich den ältesten der söhne, welcher die gewalt des verstorbenen vaters fortsetzt und der ernährer, die stütze der familie ist); *schwester*, got *svistar*, ahd *svester* und *suister*, lat entstellt *soror*, poln *siostra*, kelt *siur*, sanskr *svasri* = *die mit* (den geschwistern) *wohnende* (vergl zu v. 87 des Hildebr. liedes); *witwe*, got *viduvo* ahd *wituwā*, mhd *widewe*, lat *vidua*, sanskr *vidhavā*, aus der praep. *vi* und *doi*, lat *dis*, nhd *zer*, und aus *dhavā* = *ehemann*, demnach *vidhavā* eine frau, die vom ehemann (durch den tod) getrennt ist. — Aus diesen übereinstimmungen ist zu sehen, dass schon in uralter zeit, vor der trennung der arischen stämme, die familie zur geltung gekommen sein musste].

6. *sâr* adv. mhd. *sa* = *alsbald, sogleich*.

*buoz*, unser jetziges *busze*, stammt zunächst vom got erb. *bōljān*, ahd *buozan* und *puozan*, verwandt mit dem alten positiv *bass* und dem jetzigen compar. *besser*, urverw sanskr *bhadra*, *glücklich*. *Puozan* bedeutet 1) *ganz machen, ausbessern*, der schubflicker heiszt altbüszer, der kesselflicker kesselbüszer; 2) *heilen*, busze = heilmittel z. b. bei Hans Sachs: „welch schaden im kein artz kundt büszen“; 3) die lust, den hunger *büsen* = stillen, befriedigen; 4) *ersatz leisten*, wie in unserm texte; endlich 5) *sühnen* im rechtlichen sinne, wie wir das wort noch jetzt gebrauchen. — Die bedeutung 4) hat sich noch heute erhalten in *lückenbüszer*, ersatz für eine lücke.

- 7) *holōda*, praet. von *holōn* und *halōn*, *berufen, an sich nehmen, führen*; aus ihm wurde unser *holen*, stammverw *hallen*, urverw gr *καλεῖν*, lat *calare*. — Das schwache praet. wird gebildet durch die an den praesensstamm tretende endung *da* oder streng ahd *ta*, ein rest des praet. vom verb. *tuon*; demnach bedeutet *holōda* eigentlich: *holen tat er*; mhd wurde *te* aus *ta*. Diese bildungsweise des praet. ist eine unterscheidende eigentümlichkeit des deutschen.

*truhtin*, *herr, dominus*; zu got *drauhts* = *volk*, also eigentlich *volksherrscher*, gewöhnlich aber für *gott* stehend. Einige leiten auch das ahd *truhsāzo*, mhd *truchsesse*, nhd *truchsess* von *truhtin* ab, ein got *drauhtsēlja* voraussetzend, aber wol mit unrecht, besser von *truht* = *tracht, frucht, speise*; demnach *truchsess* jemand, der die speisen auf die tafel setzt, die mahlzeit anrichtet. Latinisiert lautete das wort *drossatus*, davon gekürzt unser titel *drost*.

8. *magaczogo*, sonst auch *makazoho* = *knabenerzieher*; got *magus* = *filius, puer*, masc. zu *magēd* = *jungfrau*. Der zweite teil *zogo* gehört zu ahd *ziohan*, got *tiuhan* = *ziehen, erziehen*; urverw mit correcter zweifacher lautverschiebung lat *ducere*, die spirans bleibt dann, wie in den meisten fällen, liegen, z. b. lat *cornu*, got *hauru*, ahd *horn*; gr *κωνός*, *κωνός*, got *hun-ds*, ahd *hun-t*.

9. *dugidi*, von *dugan*, streng ahd *tugen* = *taugen, tüchtig sein*; urverw gr *τυγχάνω* mit gestörter lautverschiebung. Von dem worte ist abgeleitet ahd *tuged*, mhd *tugent*, nhd *tugend*, bedeutet aber in der alten sprache tauglichkeit, tüchtigkeit, kraft, macht, auch edle, feine sitte. Dem Iwein wird zur tugend angerechnet: geburt, jugend, schönheit und reichthum; auch gott wird tugend, d. h. allmacht, zugeschrieben; Burkhard Waldis spricht von der tugend und geschicklichkeit eines hundes.

10. *frönisc*, adj. zu ahd *frō*, got *frauja* = *der herr*; häufig von Christus gebraucht. Das femin. lautete *frouwā, frouwā*, mhd *vrouwe*, unser *frau*, welches wort also ursprünglich genau dasselbe bedeutet, wie das franz *dame*, von *domina*. Im mhd kommt diese stolze bedeutung fast regelmässig vor, vereinzelt auch im älteren nhd, z. b. bei Opitz: „Rom, die frau der welt“ (weltherscherin). Ein rest dieser bedeutung hat sich noch hier in Norddeutschland erhalten; die hausfrau wird von der dienerschaft schlechtweg *die frau* genannt; dem hausherrn wird gemeldet:

- |   |  |
|---|--|
| bruoder sînemo,<br>thia czala wunniônô.<br>17. Sô thaz warth al gendiôt,<br>korôn wolda sîn god,<br>ob her arbeiði<br>sô iung tholôn mahti. | (dem) bruder seinem,<br>(dazu) die (grosze) zahl wiesen.<br>Wie das ward all geendigt,<br>prüfen wollte seiner gott,<br>ob er arbeiten<br>so jung dulden möchte. |
|---|--|

„Sie möchten einmal zu unserer frau kommen“, oder: „die frau hat das befohlen.“ — *Frô* ist urverw mit gr *φρόνις*, stammverw mit *froh* und *freude*, so dass *frô* ursprünglich bedeutet den frohmachenden, gütigen, milden herrn. Das adj. *frônisc* bedeutet *herrschaftlich*, *herlich*, *stattlich*; dasselbe auch das adv *frônô*, woraus unser *frohn* entstand, z. b. frohnfeste = herrensitz, frohnbote = herrschaftlicher bote, frohnarbeit = herrschaftliche handarbeit, frohnleichnam = des herrn, d. h. Christi leichnam.

*githigini*, collect. zu *degan*, alts *thegan*; ursprüngliche bedeutung von *degan* = männliches kind, knabe, diener, am häufigsten kriegler, held; urverw gr *τέκνον*, *τίκτω*, stammverw *gediegen*, *dick*, *gedeihen*. Es galt als gegensatz *degan* und *maget*, knabe und mädchen; Christus hiesz *gotes degan*, seine jünger *sine degano*. Vom 14. jahrh. an kam das wort in abnahme. — Der name der waffe, *degen*, ist nur äusserlich gleichlautend und mit unserem *degan* gar nicht verwandt, stammt aus dem kelt: *dagr*, *dac*, engl *dagger*, dän *daggert*, hat sich aber jedenfalls an *degan* in der bedeutung kriegler angelehnt; vergl. *ein alter haudegen*.

11. *stual* und *stuol* = herscherstuhl, thronus; zu *stalljan* und *stellan*, nhd *stellen*; urverw gr *στέλλειν*. *hier*, zweiseitig zu sprechen, wie stets das *ie* in der alten sprache.  
*Vranko* und *Franke*, vom ags *franca* = *wurfspeisz*, dimin. zu *framea* (Tacit germ. 6).
12. *brächen* = *gebrauchen*, *genieszen*, *essen*; urverw lat *frui*, *fruges*, *fructus*; stammverw *brechen*, weil das essen und kauen ein zerbrechen mit den zähnen ist.  
*lango*, stammverw *lanze* und *gelingen*; urverw gr *λόγχη*, lat *longus*, *lancea*.
14. *Karleman*, ahd gewöhnlich *Charalman*, *Charleman*; der name enthält eine tautologie, da seine beiden teile dasselbe bedeuten: *charal* = *mann*, *ehemann*, auch ein häufig vorkommender name, *Karl*; von nhd sprachkreisen verbreitete sich die form *kerl*, noch jetzt in gesunkener bedeutung vorhanden. *Man* = *mann*, von der sanskr. wurzel *man* = *denken*, *sich erinnern*; urverw gr *μν-μν-ήσκω*, lat *men-s*, *me-min-i*, *mon-eo*; stammverw *mensch*, *meinen*, *minne*, *ermahnen*. [Von den vielen namen, welche der mensch sich selbst gab, wären aus arischen sprachkreisen anzuführen: sanskr *marta*, lat *mortalis*, von der wurzel *mar* = *zerreiben*, *aufreiben*; dazu auch unser *mord*. Dann lat *homo*, got *guma*, ahd *gomo*, von derselben wurzel herzuleiten wie *humus*, also *homo* = *der erdgeborne*; das gr *ἀνθρωπος*, *der aufwärts schauende*, liegt weit davon ab.]
16. *thia* alts, ahd *dia*, accus. sing. fem. des best. artikels.  
*czala*, mhd *zale*, *zal* = *zahl*, *ganze menge*; stammverw *ziel*.  
*wunniônô*, gen. plur. von *wunni* = *bearbeitetes*, *zum heuen bestelltes wiesenland*, gehört zu *winnen*, *gewinnen*; mhd stellte man gegenüber *wünne* und *weide* = *wiese* und *trift*; ahd *wunnimânôth* bedeutete den monat Mai, in welchem die wiesen wieder grün werden = *monat der grünen gefilde*, und nicht, wie man so häufig hört, *wonnemonat* in unserem jetzigen sinne. Da nun, wie J. Grimm sagt, hinter allen abgezogenen bedeutungen der wörter sinnliche und anschauliche auf dem grunde liegen, so verwandeln sich eben umgekehrt im laufe der zeit viele sinnliche in abstracte, auch mit *wunni* ist es so gegangen. Der landmann, überhaupt jeder, hat seine freude an den grünen gefilden, und so wird allmählich aus *wunni* unser *wonne*. Aehnlich ist es, wenigstens teilweise, mit *weide* gegangen, vergl. *augenweide*, *sich an etwas weiden*.
17. *al*, got *alls*, nhd *all* und *alles*; urverw gr *ὅλος*, lat *salvus*, sanskr *sarva*.  
*gendiôt*, part. praet. von *endjon* und *entôn*, zsgez aus *gi-endiôt*; urverw mit *ende*, got *andais*, ahd *anti* und *enti*, ist gr *ἀνθος*, von *ἄνω θείν*, weil besonders in der blüte die pflanze nach oben, nach dem äussersten hin strebt; lautverschiebung correct, indessen auch sanskr *anta* = *spitze*, wonach aber got *antheis* zu erwarten wäre.
18. *korôn* und *korân* = *prüfen*, *wählen*, *beurteilen*, c. genit., jetzt mit dem accus. construiert, mhd und nhd *küren*, davon *willkür* und *kurfürst*, ein fürst, der den kaiser wählt. Das eigentliche stammwort ist *kiesen*, *erkiesen*, mit der gewöhnlichen vertauschung von s und r; stammverw *kosten*, urverw lat *gusto*, gr *γεύω*.  
*wolda* und *wolta*, praet. von *wellen*, urverw lat *velle*.
19. *arbeiði*, plur. von *arbeit*, streng ahd *arapreit*; in der alten sprache herrscht vor die bedeutung von *schwerer arbeit*, *molestia*, doch auch noch nhd, z. b. bei Klopstock, Mess. „wie hat in unaussprechlicher arbeit — seine seele gerungen.“

- |  |   |
|--|---|
| <p>21. Liez her heidinê man<br/>obar sêo lîdan,<br/>thiot Vrankônô<br/>manôn sundiônô.</p> <p>25. Sumê sâr verloranê<br/>wurdun, sum erkoranê;<br/>haranskara tholôta,<br/>ther êr misselebêta.</p> <p>29. Ther, ther thanne thioB was,<br/>inder thanana ginas,<br/>nam sîna wastôn;<br/>sidh warth ker guot man.</p> | <p>Liesz er heidnische mâner<br/>über (die) see gleit<br/>(das) volk (der) Franken<br/>mahnen (der) sünden.<br/>Einige bald verlorene<br/>wurden, einige erkorene;<br/>strafarbeit erduldeten,<br/>der eher misselebte.<br/>Der, der dann (ein) dieb war,<br/>und der davon genas,<br/>nahm seine fasten;<br/>seitdem ward er (ein) guter mann.</p> |
|--|---|
20. *jung*, got *juggs*, urverw lat *juvencus*, sanskr *yuvacas* = *jüngling*; wurzel sanskr *yu* = *kräftig sein, sich wehren*; die bedeutung des wortes nimmt also von der blühenden jugendkraft ihren ausgang.  
*tholôn*. streng ahd *dolôn*, urverw gr *τλήναι*, lat *tuli* und *tollo*.  
*mahti*, conj. praet. von *magan*, der indic. lautet *mohta*; urverw gr *μηχος*, lat *machina*.
21. *heidinê*, plur. von *heidin*; das subst. *heidan*, nhd *heide*, ist eine wörtliche übersetzung des lat *paganus* = *ein bewohner der heide*; das christentum verbreitete sich naturgemâsz auf dem lande viel langsamer als in den städten. Die jetzt übliche orthogr. unterscheidung zwischen *heide* (*paganus*) und *haide* (*campus*) hat nicht die mindeste berechtigung und stammt aus der übertriebenen befürchtung, etwaige misverständnisse aufkommen zu lassen. — Die *heidinê man* unseres textes sind die Normannen, welche an der küste Frankreichs landeten und die Ludwig bei Saucourt besiegte. Das lied sieht diesen feindlichen einfall als eine strafe des himmels an.
22. *sêo* und *sêu*, got *saiws*, mhd *sê*, gen. *sêwes*; urverw gr *σείω*, stammverw got *saiwala*, ahd *sêla*, nhd, *seele*; die seele war also unseren vorfahren das wogende meer der gedanken.  
*lîdan* = *gehn, den weg nehmen*, von ihm stammt nhd *leiten*, *gleiten*, *ruhig dahin gleiten*, und nun mit einem gewissen euphemismus: *leiden, geduldig ertragen*; stammverw *glied*, ebenso *lied*, dessen worte und melodie dahin gleiten.
23. *thiot*, streng ahd *deot* und *deotâ*, got *thiuda* = *volk*; davon adj. *diutisc* = *gentilis, popularis*, und unser *deutsch* und *Deutschland* (nicht *teutsch* und *Teutschland*, denn auf die aspirata folgt die media). Das mhd *diutschiu lant* erscheint erst seit dem 12. jahrh., ahd noch gar nicht, erst seit dem 15. jahrh. gebräuchlicher. Das lat *teutonicus* für deutsch verdankt dem misverständnis seine entstehung, dass unser volksname mit dem der Teutonen zusammenhinge.
24. *manôn*, vergl. zu v. 14.  
*sundiônô*, gen. plur. von *sunta*, bezeichnet sowol *peccatum* als *culpa* und ist unser *sünde*; urverw lat *sons*, *sontis*, also nicht mit *sühne* zusammenhängend, wie Voss in seiner Antisymbolik meint: „sünde hiesz, was gesühnt wird, durch opfer der genugtuung.“
25. *sumê*, plur. von *sum*, got *sums*, unbest. pronomen = *irgend ein, ein gewisser*, im plur. *einige*; urverw lat *semel simplex*, gr *ἄμα*.
27. *haranskara*, für *haramskara*; *haram* = *harm, anhaltendes leid, kummer*; *skara* = *der reihe nach verteilte, umgehende dienstleistung*, sonach *haranskara* = *strafarbeit*, davon mlat *hascaria* = *strafe*. Stammverw mit *skara* ist nhd *scherge*.
28. *êr* ist unser *eher, früher*, mhd apocop. *ê*, im älteren nhd *eh*, seit Luther *che* und *eher*.  
*misselebên* = *einen üblen lebenswandel führen*.
29. *thioB*, streng ahd *diop* und *diup*; stammverw die got partikel *thiubjô* = *clam*; der dieb schleicht heimlich in der nacht heran.
30. *inder*, zsgz aus *indi der* = *und der*.  
*ginas*, praet von *ginesan*, stammverw *ernähren*, vergl. unten zu v. 70.  
*thanana*, unser *von dannen*, hier = *davon*; gehört zu *dann*, wie *hinnen* zu *hin*.
31. *wastôn*, acc. plur. von *wasta*, *fasta*; das got verbum *fastan* bedeutet zunächst *halten, festhalten*, darum auch *enthalten*, weil der das gebot haltende sich aller übertretung enthält. Diese, dem kirchlichen wort *fasten* zum grund liegende allgemeine bedeutung ging hernach verloren und haltet nur noch in *fest, fest halten, befestigen*.  
*Fasten nehmen* hier = *busze tun*.

- |   |  |
|---|--|
| <p>33. Sum was luginâri,<br/>sum was skâchâri,<br/>sum fol lôses,<br/>inder gibuohta sih thes.</p> <p>37. Kuning was ervirrit,<br/>thaz richi al girrit,<br/>was erbolgan Krist;<br/>leidhôr thes ingald iz.</p> <p>41. Thoh erbarmêd es got,<br/>wisser alla thia nôt,<br/>hiez her Hludewigan<br/>tharôt sâr ritan.</p> <p>45. „Hludwig, kuning min,<br/>hilph minan liutin!<br/>heigun sâ Northman<br/>harto bidwungan.“</p> | <p>Einer war (ein) lügner,<br/>einer war (ein) schwächer,<br/>einer voll falschheit,<br/>und er büszte sich dessen.</p> <p>(Der) könig war entfernt,<br/>das reich ganz geirrt,<br/>(es) war erzürnt Christus;<br/>leider des entgalt es.</p> <p>Doch erbarmte es gott,<br/>wusste er alle die not,<br/>hiesz er Ludwigen<br/>dahin bald reiten.</p> <p>„Ludwig, könig mein,<br/>hilf meinen leuten!<br/>(es) haben sie (die) Normannen<br/>hart bezwungen.“</p> |
|---|--|

32. *guot*, streng ahd *kuot* und *kuat*, got *gôds*; urverw gr *ἀγαθός, γηθίω*, lat *gaudeo*, mit teilweise mangelhafter lautverschiebung.
34. *skâchâri*, bedeutet in der alten sprache einen verbrecher, räuber, jetzt einen armseligen, hilflosen menschen; *scâh* ahd = *praeda*.
35. *fol*, urverw gr *πóλυς*, stammverw *viel* und *volk*.  
*lôs*, got *laus* = *losos*, *lüderliches wesen*; jetzt nur noch als adj., z. b. einen losen mund besitzen (vergl. *lônôn* bei v. 4).
36. *gibuohta*, hier in der bedeutung *sich bessern*.
37. *ervirrit* von *ervirran* und *arvirran* = *entfernen*; *verri* = *ferne, weite*; urverw lat gr *porro*. Die form mit *rr* findet sich noch im älteren mhd, z. b. Uhland, volkslieder: „ich bin so ferr im tiefen tal.“ — Anders vocalisiert bedeutet *firn vetus*, was also in der zeit entfernt ist; noch bei Goethe das adj., z. b. „Die suppe hätt können gewürzter sein, — der braten brauner, firner der wein.“ Sonst meist nur noch in den zusammensetzungen *firnschnee* und *firnewein*.
38. *richi*, got *reiki* = *reich, mächtig*; davon got *reiks* = *mächtiger, herscher*, und davon sowol unser subst. und adj. *reich*, ahd *richi*, als auch die endsilbe *rich*, die namentlich in vielen unserer ältesten mannesnamen auftritt, wie got *Thiudareiks* (*Theodorich*), ahd *Diotrich*, *Dieterich* = *volksmächtig, Δημοκρατης*; *Fridurich* = *im frieden mächtig*; *Heinrich*, *Heinrich* = *in der heimat mächtig*. Von einigen tieren bezeichnet es das männchen, gleichsam das stärkere geschlecht: *enterich*, *gänserich*, *tüüberich*. — Urverw mit *richi*: lat *regere, regnum, rex*.  
*girrit*, zsgz aus *gi-irrit*, praet. vom transit. *irran* = *irre machen, in verwirrung bringen*; *irron* = *errare*, ist intransit.; beide verba sind in unserem *irren* zusammengefloßen. Urverw lat *errare*.
39. *erbolgan*, streng ahd *erpolgan* = *iratus*, part. praet. von *erbelgên*, eigentlich = *inflari*; stammverw *blâhen* (*sich vor zorn aufblâhen*), *blasen*, ferner ahd *plâst* = *heftige gemütsbewegung*; urverw lat *flare, flatus*, gr *φυσᾶν*. — In dieser zeile scheint ein wort zu fehlen, etwa *imo*.
40. *leidhôr*, streng ahd *leidôr*, comp. zu ahd *leid*, unser jetziges *leider*, in welchem worte wir den comp. gar nicht mehr fühlen, obgleich wir den positiv in manchen redewendungen noch besitzen, z. b. *es tut mir leid*. Gehört zu *lidan*, vergl. bei v. 22.  
*ingald*, praet. von *ingellên* = *es büszten müssen, entgelten*.
42. *wisser*, zsgz aus *wisse er*.
44. *tharôt*, streng ahd *darôt*, woraus mhd und nhd *dort* wurde; in der alten sprache = *dalin*.  
*ritan*, hat nicht bloß die bedeutung von unserem *reiten*, sondern heiszt überhaupt *sich von einem orte zum andern bewegen, sich aufmachen, sich zu einer reise fertig machen*; stammverw ahd *reiti*, unser *bereit*; das lat *paratus* klingt nur zufällig an.
46. *hilph*; im ahd wird häufig das *f* durch *ph* ausgedrückt, da die mönche das lat *ph*, in welches die Römer das gr *φ* auflösten, eingeführt hatten; mhd wird dieses *ph* selten.  
*minan liutin*, es ist die christliche bevölkerung gemeint gegenüber den heidnischen Normannen.

- |  |   |
|--|---|
| <p>49. Thanne sprah Hludwig:<br/>„Hërro, sô duon ih!<br/>dôt ni rettê mir iz,<br/>al thaz thû gibiudist!“</p> <p>53. Thô nam her gotes urlub,<br/>huob her gundfanon ûf,<br/>reit her thara in Vrankôn,<br/>ingagan Northmannôn.</p> <p>57. Gode thancôdun,<br/>thê sîn beidôdun,<br/>quâdhun al: „Frô mîn,<br/>sô lango beidôn wir thîn!“</p> <p>61. Thanne sprah lûto<br/>Hludwig ther guoto:<br/>„Trôstet iuh, gisellion,<br/>mînê nôstallon!</p> | <p>Dann sprach Ludwig:<br/>„Herr, so tue ich!<br/>(der) tod nicht entreisze mir es,<br/>alles das du gebietest!“</p> <p>Da nahm er gottes urlaub,<br/>hob er (die) kriegsfahne auf,<br/>ritt er hin zu (den) Franken,<br/>entgegen (den) Normannen.</p> <p>Gott dankten,<br/>die seiner warteten,<br/>sprachen alle: „Herr mein,<br/>so lange warten wir dein!“</p> <p>Danu sprach laut<br/>Ludwig der gute:<br/>„Tröstet euch, gesellen,<br/>meine notgefährten!</p> |
|--|---|

47. *heigun*, von *heigân*, gewöhnlich *eigân* und streng ahd *eikân* = zu *eigen haben, besitzen*, hier das reine hülfszeitwort = *haben*, zur umschreibung des plur. des perfects mit hülfe des part.; eine solche kommt im got, noch nicht vor und dringt auch im ahd erst im 10. jahrh. völlig durch; im sing. wird *habên* gebraucht. Urverw mit *eigân* ist gr *ἔχειν*. (Die worte von 45—48 sind gott in den mund gelegt nach der naiven weise des volksliedes). *sû*, die gewöhnliche form ist ahd *sia* und *siê*.

48. *karto*, auch *hart*, got *hardus*, urverw gr *κόρτα* und sanskr *kart*, welches *schneiden, zerspalten* bedeutet. Da das wort in den älteren deutschen dialecten vorzüglich vom schwert gebraucht wird, so haben sich aus der grundbedeutung des zum zerhauen geschickten die übrigen bedeutungen entwickelt. Das *hart* der kriegswaffe wurde übertragen auf den mann, der sie führt, daher bildet es einen teil vieler eigennamen, z. b. *Bernhart* = stark wie ein bär, *Gerhart* = lanzenkräftig, *Eburhart* = kräftig wie ein eber, *Engilhart* = mächtig wie ein engel, *Hartwig* = gewaltig im kampf, *Reginhart* = tüchtig, klug im rate; aus dem letzteren namen wurde *Reinhart* und nd *Reinecke*, der name des schlaunen fuchses in der tierfabel. Jetzt ist es eingerissen, alle diese namen unhochdeutsch im auslaute mit der media d zu schreiben.

*bidwungan*, praet. von *bidwingan*, unser *bezwingen*, hat aber in der alten sprache die allgemeinere bedeutung *bedrängen, beengen, etwas erzwingen*.

50. *hërro*, sonst auch *hërero, hëriro, hëro*; es ist der zur substantivischen verwendung gekommene comp. von *hër* = *hehr, altus*, bezeichnet also den höher gestellten gegenüber dem geringeren, den befehlenden gegenüber dem knechte; im ahd meist auf gott und Christus bezogen, dehnt aber seine bedeutung aus, je mehr *truhtin* (vergl. zu v. 7) veraltet.

*duon*, streng ahd *tuon*; die 1. pers. sing. praes. lautet auch *tuo*, später *tuê*; urverw gr *τίθημι*, von der wurzel *θη* aus ist die lautverschiebung correct; sanskr *dadhâmi*.

51. *rettê*, nd form statt ahd *rize*, von *rizan* = *reiszen, entreiszen*. — Der sinn der zeilen 51—52 ist: mein tod möge es mir nicht unmöglich machen, alles das zu tun, was du mir gebietest.

52. *thû* alts, ahd *du*, gr *σύ*, altgr *σύ*, lat *tu*, ebenso pers, sanskr *tvam*, wo der vocal noch mit einem consonant bedeckt ist.

*gibiudist*, von *gibiatan*, streng ahd *gipiotan*; stammverw *bielen, bitten, beten*, urverw gr *πέτεω*, lat *petere*.

53. *urlub*, gewöhnlich *ourlub* = *erlaubnis, urlaub*; hier soviel als *auftrag*; stammverw *lieben, loben* und *glauben*, urverw lat *libet, libitum est*.

54. *gundfano* und *chundfano*; erster teil *gund* vom alts *gûdca, gundja* = *kampf, schlacht*, ahd nur in zusammensetzungen, z. b. im eigennamen *Gunther*, jetzt *Günther* = *schlachtenheer* (also mit th zu schreiben). Zweiter teil *fano* = *fahne, tuch*; urverw lat *pannus*, gr *πῆνος*; stammverw *faden*, ebenso mit vorgeschlagenem s *spannen* und *spinnen*. Aus *gundfano* wurde das ital *gonfalone* = *kriegsfahne*.

57. *thancôdun*, praet. von *thankôn*, streng ahd *danchôn*; stammverw *gedanke, denken, dünken*.

58. *thê*, alts für streng ahd *diê*.

*beidôdun*, praet. von *beidôn*, streng ahd *peitôn* = *auf jemanden warten, jemandem vertrauen*; mhd *beiten*, wel-

- |  |   |
|--|---|
| <p>65. Hera santa mih god,<br/>ioh mir selbo gibôd,<br/>ob iuh rât thûhti,<br/>thaz ih hier gevuhti.</p> <p>69. Mih selbon ni sparôti,<br/>unz ih iuh gineriti.<br/>Nû will ih, thaz mir volgôn<br/>allê godes holdôn.</p> <p>73. Giskerit ist thiu hier wist,<br/>sô lango, sô wili krist;<br/>wili her unsa hina varth,<br/>therô habêt her giwalt.</p> <p>77. Sô wer sô hier in ellian<br/>giduot godes willion,<br/>quimit her gisund ûz:<br/>ih gilônôn imoz;</p> | <p>Her sandte mich gott,<br/>(er) auch mir selbst gebot,<br/>ob euch rat dâuchte,<br/>dass ich hier fechte.</p> <p>Mich selbst nicht sparte (ich),<br/>bis ich euch errettete.<br/>Nun will ich, dass mir folgen<br/>alle gott getreuen.</p> <p>Bescheert ist das hiersein,<br/>so lange, als (es) will Christus;<br/>will er unsere hinfahrt,<br/>deren hat er gewalt.</p> <p>Wer also hier in kraft<br/>tut gottes willen,<br/>kommt er gesund aus:<br/>ich lohne ihms;</p> |
|--|---|

chez Luther noch gebraucht, aber nicht in der bibel (z. b. „ich hab gottes geharret und mein sel hat gewartet und auf sein wort hab ich gebeitet“).

59. *quâdhun*, praet. von *quedhan* und *quedan* = *sagen, sprechen*; 3. pers. sing. praes. *quit* für *quidet*, urverw lat *inquit*.
63. *trôsten*, und eine lautstufe zurück *drôsten* = *trôsten, schutz geben, helfen*; urverw gr *θάσος* und *θαζήνω*. *giselljo* = *hausgenosse, freund, geliebter*; gehört zu *selida* und *sal* = *wohnsitz, nur einen saal enthaltendes gebäude*; urverw (?) lat *solum, consilium, sella*, oder entlehnt, wie *sôller* von *solarium*.
64. *nôtstallo*, eigentlich *nôtgistallo* = *notgeführte, kriegskamerad*. Der erste teil, *nôt*, bedeutet ursprünglich *eifriges streben, dringendes verlangen* (jemanden zu etwas *nötigen*); dann *mühe, drangsal*; gehört zu ahd *niulôn*, mhd *nielen* (3 silbig) = *sich erfreuen, vergnügen woran haben* (dazu unser *niedlich*), im praet. *geniete* aber: *genug haben, überdrüssig aufgeben*. Zweiter teil *gistallo* gehört zu *stal* = *stelle*, also *nôtstallo* einer, der mit mir auf einer stelle in der not, trübsal, bedrängnis steht.
67. *rat*, stammverw *rede*, urverw lat *ratio, reor, ratus*, gr *ῥητός*. *thûhti*, praet. conj. von *thunkan*, streng ahd *dunken*, got *thugkjan*; gehört zu *denken* (vergl. oben zu v. 57).
68. *gevuhti*, praet. von *vuhun*, auch *fuhun* und *fehtan*; urverw lat *pugnare*, gr *πυκτεύειν*; stammverw *faust*. — Sinn von 67 und 68: gott hat mir geboten, euren rat, eure meinung zu hören, ob ich für euch kämpfen, euch beistehen solle.
69. *ni* und *ne*, adverbiale negation des zeitwortes, des ganzen satzes und einzelner begriffe; z. b. *nio* und *nêo*, got *ni aiv* = *nicht eine zeit, nie*; *nioman* = *niemand*, wie lat *nemo* aus *ne homo*; *niuwih* aus *ni êo wih* = *nicht irgend etwas, nichts* u. s. w.; urverw lat *ne*, gr *μή*. *sparôti*, von *sparôn* = *schonen, sparen*; urverw gr *σπάσσω*, lat *parco* und *parvus*.
70. *unz* = *bis, bis zu*, entstanden aus *unt* und *zi* oder *ze*. *gineriti*, praet. von *ginerjan*, got *ganasjan* = *heilen, gesund machen, erretten*; davon unser *genesen* und *ernähren* (vergl. zu v. 30).
72. *holdôn*, plur. von *holt*, got *hulths* = *benevolus, gratus*; ursprüngliche sinnliche bedeutung *abwärts sich neigend*, ahd *halden* = *sich neigen*; dazu unser *halde* = *geneigte, abhängende stelle*, ebenso das subst. *huld*. In ganz ähnlicher weise hat sich aus dem sinnl. *neigen* die bedeutung von *jemandem geneigt sein* entwickelt. Urverw mit *holt*: gr *κλίτος*, lat *clivus*, stammverw ahd *hlinâ*, unser *lehne*.
73. *giskerit*, praet. von *giskerjan* = *bescheeren, verleihen, verhängen*; gehört zu ahd *scara* = *schaar, haufe, menge*, sonach *bescheeren* eigentlich: jemanden einer schaar, die eine bestimmte aufgabe zu lösen hat, zuteilen. *hier wist* = *hiersein (wesen)*.
75. *hina*, hier = *von hinnen*; *hina varth* euphem. für *tot*.
77. *sô* — *sô*, diese wiederholung findet sich häufig, hier = *also*. *elljan*, mhd *ellen*, got *aljan* = *kühnheit, tapferkeit, stärke*; urverw lat *alacer* (davo n. ital allegro), gr *ἀλαής*; dagegen nicht verwandt franz *élan*, von *é-lancer*.

- |  |  |
|--|--|
| 81. bilibit her thâr inne,<br>sinemo kunnie.“ . . . . .  | bleibt er darin,<br>seinem geschlechte.“ . . . . .   |
| 83. Thô nam her skild indi sper,<br>ellianlichø reit her,<br>wolder wâr errahchôn<br>sinan widarsahchôn.   | Da nahm er schild und speer,<br>gewaltiglich ritt er,<br>wollt er (die) wahrheit dartun<br>seinen widersachern.      |
| 87. Thô ni was iz buro lang,<br>fand her thia Northman;<br>gode lob sagêda;<br>her sihit, thes her gerêda. | Da nicht war es sehr lang,<br>fand er die Normannen;<br>gott lob sagte (er);<br>er sieht, des er begehrte.           |
| 91. Ther kuning reit kuono,<br>sang lioth frônô;<br>ioh allê saman sungun:<br>„kyrrieleison!“              | Der kônig ritt kûhn,<br>sang (das) lied heilig;<br>auch alle zusammen sangen:<br>„kyrie (e)leison!“                  |
| 95 Sang was gisungan,<br>wig was bigunnan;<br>bluot skein in wangôn,<br>spilôdun ther Vrankôn.             | Sang war gesungen,<br>kampf war begonnen;<br>blut schien in (den) wangen,<br>(es) kâmpften freudig da (die) Franken. |
| 99. Thar vaht thegenô gelih,<br>nichein sô sô Hludwig,<br>snel indi kuoni,<br>thaz was imo gekunni.        | Da focht (man) mûnniglich,<br>nicht einer so wie Ludwig,<br>schnell und kûhn,<br>das war ihm angestammt.             |

79. *quimit*, von ahd *queman*, got *qiman* = *kommen*; die ânderung des anlautes beginnt schon frûh, er ist uns indes noch geblieben in *bequem*.  
*gisund* und *gisunt*, urverw lat *sanus*.  
*îz* = *aus*, von hier *weg*, *nach hause*; got *ut*.
81. *bilibit*, von *biliban*, streng ahd *pilipan* = *bleiben*, welches nhd wort also zusammengesetzt ist aus *be* und *leiben*, ahd *lipan*; stammverw *leib*, *leben*, urverw gr *λείπω*; *pilipan* hat mit unserm *belieben* nichts zu tun.  
*thâr inne*, d. h. fällt er in der schlacht.
83. *skild*, got *skildus*, urverw gr *σκόλον*, von bast und feilen.  
*sper*, urverw gr *σπείρω*, lat *spargo*.
84. *ellianlichø*; über *elljan* vergl. zu v. 77, über die endsilbe *lich* zu v. 99.
85. *wâr* und *wâra*, urverw lat *verus*.  
*errahchôn* = mit *reden auseinandersetzen und begründen*; hier ironisch gemeint, wie wir etwa sagen würden: er wollte es ihnen beibringen. Das wort gehört zu *racha* = *sache, rede, rechenschaft*; urverw lat *res*; stammverw *rechnen* und *geruhen* (ahd *ruochên* = *achtsam sein, gern wollen, mögen*, hat mit *ruhen*, ahd *ruowên*, nichts zu tun).
86. *widarsahcho*, eigentlich *gegner in einer gerichtssache*, hier allgemein *feind*.
87. *ni buro lang* = *nicht allzu lange*; *buro* gewöhnlich *boro*, gehört zu *bor* = *oberer raum, höhe, empor*, und *ûas* zu *beran* = *tragen*; urverw gr *φορέω, φέρω*, lat *fero* (vergl. zu v. 15 bei *bruoder*); stammverw *bahre, bürde, gebären*, ebenso die endsilbe *bar* in vielen zusammensetzungen, z. b. *wunderbar* = *wunder tragend*.
90. *gerêda*, praet. von *gerôn*, *gerên* = *begehren*; urverw gr *χέρω, χῆρος, χαίρω*, lat *carus* (vergl. zu v. 3). Sinn: als Ludwig die Normannen sah, die er zu finden begehrte, da lobte er gott.
92. *sang*, von *singan*, urverw lat *sonus*.  
*lioth*, streng ahd *liod*, mhd *liet*; nebenform zu *lit* = *glied*, gehört zu *tidan* (vergl. zu v. 22).
98. *spilôdun*, praet. von *spilôn* = *sich im wettkampfe vergnügen*; aus dem worte wurde unser *spielen*.  
*ther*, gewöhnlich *thar*, wie in der folgenden zeile und sonst, streng ahd *dar*, mhd und nhd *da*.
99. *thegenô gelih*, ebenso gebildet wie unser *mûnniglich*, also: alle helden und jeder einzelne. — Das got *galeiks*, ahd *gelih*, mhd *gelich*, nhd *gleich* ist zusammengesetzt aus *ge* und *lich*; got *ga*, ahd *ge, ke, gi*, ursprünglich trennbare partikel, urverw mit lat *cum, com* —, *con* —, *co* —; got *leik*, ahd *lih*, mhd *lich* ist = *leib, âuszere*

- |   |  |
|---|--|
| 103. Suman thuruh skluog her,<br>suman thuruh stah her . . .  | (Den) einen durchschlag er,<br>(den) einen durchstach er . . . .   |
| 105. Her skancta ce hantôn<br>sînân fiântôn<br>bitteres lides:<br>sô wê im hio thes libes!                            | Er schenkte zu handen<br>seinen feinden<br>bitteres leides:<br>so weh ihnen immer des lebens!                      |
| 109. Gilobôt si thiû godes kraft!<br>Hludwig warth sigihaft;<br>jah allên heiligôn thanc:<br>sîn warth ther sigikamf. | Gelobet sei die gottes kraft!<br>Ludwig ward sieghaft;<br>sagte allen heiligen dank:<br>sein ward der siegeskampf. |
| 113. Dô dâr abur Hludwig<br>kuning was sâlig,<br>garo, sô ser hio was . . . .   | Da dort aber Ludwig<br>könig war gesegnet,<br>ganz, so sehr (er) immer war . . . . .                               |
| 116. Sô wâr, sô thes thurst was,<br>gihaldê inan, truhtin,<br>bi sînan êrgrehtin.                                     | So wahr, als dessen durst war,<br>erhalte ihn, herr,<br>bei seiner herlichkeit.                                    |

*gestalt* (davon unser *leiche*, aber nur von toten körpern gebraucht; ferner *leichdorn* = *ein dorn im körper*); *gelîh* bedeutet also wörtlich: *übereinstimmenden leib, gleiches ansehen habend*. Dieses *lich* tritt auch sehr häufig an substantiva, adjectiva und verbalstämme, z. b. *freundlich* = *das ansehen eines freundes habend*, *männlich* = *mannesgestalt habend* u. s. w.; jetzt ist uns das gefühl für die ursprüngliche bedeutung dieses *lich* längst völlig entschwunden.

100. *nichcin*, entspricht buchstäblich dem lat *neque unus*; vergl. zu v. 69.
101. *snel*, bedeutet hier, wie auch sonst in der alten sprache, *kampfesmutig*; aus dem begriffe der ungestümen tapferkeit entwickelte sich die vorstellung der schnelle, gerade wie aus ahd *pall*, mhd *balt* = *tapfer*, die bedeutung *atsbald*.
102. *gekunni* = *vom geschlechte her eigen, angestammt, angeboren*; ve gl. zu v. 1.
103. *suman* vergl. zu v. 25.
106. *fiant*, eigentlich part. praes. vom got *þijan* = *hassen*; ganz ähnlich ist gebildet ahd *friunt*, got *frijonds* = *freund*, von *frijôn* = *lieben*.
108. *wê*, urverw lat *vac*, gr. *οὐαί*.  
*hio*, sonst auch *io*, gewöhnlich *eo*, adv. zu got *aiws*, urverw lat *aeuus*; aus *io* wurde unser *je*, aus ahd *io mër* unser *immer*, nd *jümmer* (vergl. zu v. 42 des Hildebrandsliedes).  
*lib*, streng ahd *lip*, woraus unser *leib* wurde, bedeutet in der alten sprache *leben*; diese frühere bedeutung hat sich noch erhalten in einigen redewendungen, z. b. *es geht ihm an den leib* (*ans leben*), *bei leibe nicht* = *bei deinem leben nicht*, und in *leibreute* = *rente für die lebensdauer*, ebenso *leibhaftig* = *leben habend*. — Sinn des verses: so schwer und schmerzlich machte er ihnen das leben.
111. *jah*, praet von *jehan* = *sagen, sprechen*; davon ahd *pijiht* und *bigiht*, mhd *biht*, nhd *beichte*, also eigentlich *das gesagte, das bekenntnis*.
114. *salig*, unser *selig, glücklich, gesegnet*; hat mit *secl* nichts zu tun, sondern urverw lat *salus*.
115. *garo*, streng ahd *karo* = *bereit gemacht, vollständig, ganz und gar*; gehört zu ahd *garaven*, mhd *gerewen* = *bereit machen*; jetzt nur noch in verengter bedeutung *leder gerben* und *speisen gar kochen*.
116. *thurst* und *durst*, hier im übertragenen sinne = *heftiges verlangen*, nämlich uns zu helfen; stammverw *dürr* und *dörren*, got *thairsan* = *dürr sein*.
118. *êrgrehtin* = *das aufrechtstehen in ehren, herlichkeit*, von *êr* und *gerecht*; *ehren* heiszt got *aistan*, urverw lat *aestimare*; grundbegriff *glanz, uts* lat = *glänzendes metall, erz*.

## Bruchstücke des Hildebrandsliedes.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Ik gihôrta dhat seggen,<br/>dhat sih urhêttun<br/>aenôn muottin<br/>Hiltibraht enti Hadhubrant</p> <p>5. untar herjun tuêm.<br/>Sunufatarungôs<br/>irô saro rihtun,<br/>garuntun sê irô gûdhamun,<br/>gurtun sih irô suert ana,</p> <p>10. helidôs, ubar hringâ,<br/>do siê to derô hiltju ritun.<br/>Hiltibraht gimahalta,<br/>her was hêrôro man,<br/>ferahes frôtôro;</p> | <p>Ich (habe) gehört das sagen,<br/>dass sich erhieszen<br/>(zum) einzelkämpfe<br/>Hiltibracht und Hadhubrant<br/>unter heeren zweien.<br/>(Der) sohn (und der) eigene vater<br/>ihre panzer richteten,<br/>gerbten sie ihre kampfkleider,<br/>gürteten sich ihre schwerter an,<br/>(die) helden, über (die) panzerringe,<br/>da sie zu deren kampf ritten.<br/>Hiltibracht sprach,<br/>er war (der) hebrere mann,<br/>(des) geistes (der) klügere;</p> |
|--|---|

1. *seggen* alts, ahd *sagên* und *sagân*. Der hier vorkommende passive gebrauch des inf. activi, uns noch jetzt nach den verbis *hören* und *sehen* geläufig, stammt also aus sehr alter zeit; wir sagen: ich höre erzählen (*narrari*), er kann kein tier schlachten (*mactari*) sehen. Aehnliche aus dem zusammenhang gerissene sätze sind deshalb doppelsinnig, z. b. das bekannte rätsel: wer hat seinen vater taufen sehen? Die eigentümlichkeit dieses gebrauches ergibt sich sofort, wenn wir *sehen* und *hören* durch synonyma ersetzen; wir können nicht gut sagen: er kann kein tier schlachten erblicken, oder: ich vernahm erzählen. — Gleich zweideutig ist die bedeutung des inf. hinter den verbis *lassen* und *heissen*, z. b. er hiesz den armen geld austellen.
2. *urhêttun* alts, praet. von *urhêtan*, wörtlich: *erheizen, den namen nennen, herausfordern*, wird mit dem blossen accus. construiert; *urhêt*, ahd *urheiz* = *herausforderung*.
3. *aenôn muottin* = *zu einzelnen angriffen, zum einzelkämpfe*, wofür wir jetzt *zweikampf* sagen; *aen* und *ên* ist alts, ahd und mhd *ein*, got *ains*, urverw lat *unus*. *Muot* und *muat* = *geistige kraft des denkens und empfindens*, dann *angriff, kampf*; gehört zur wurzel *man* (vergl. zu v. 11 des Ludwigsliedes). Die allgemeinere bedeutung hat sich noch erhalten in den zusammensetzungen *wankelmut, hochmut, unmut*.
4. *Hiltibraht*; der erste teil, alts *hilt*, ahd *hilla* und *hiltja* = *kampf*; der zweite *braht* = *lärmendes geschrei*, aus ihm wurde mit veränderter bedeutung unser *pracht*, gehört zu ahd *brechen* = *anbrechen, emporleuchten*; urverw lat *fragor*, gr *βρονχάουαι*. Sonach *Hiltibraht* = *ein rüser im kampf*.  
*enti*, ahd form, alts *endi*; diese conj. lautet ahd und mhd auch *anti, inti, indi, unte, unde*.  
*Hadhubrant*; der erste teil, *hadhu* und *hadu* = *hader, streit, kampf*, kommt nur in zusammensetzungen vor; altn ist *Hödher* der gott des kriegsglückes. Der zweite teil *brant*, jetzt *brand*, ursprünglich = *brennendes holzscheit*, aber auch *blitzende schwerthlinge*; davon ital *brando*, altfranz *brand* = *schwertklinge*. *Hadhubrant* also = *schlachtschwert*.
5. *herjun*, plur. von *heri* und *hari* = *versammelte volksmenge, schaar, heer*; das wort findet sich nur in germanischen sprachkreisen.  
*tuêm* alts, ahd masc. *zuênê*, fem. *zuô*, urverw lat *duo*, gr *δύο*, sanskr *dua*.
6. *sunufatarungos*, dieses plur. tant. kommt nur hier vor; in der ableitungssilbe *ung* liegt vorwaltend ein begriff der abstammung oder der verwandtschaft, sonach bedeutet unser wort: *der sohn und der eigene vater zusammen*.
7. *saro*, noch vorhanden provinc. im engl *sark* = *fuhrmannshemde*; am häufigsten ist die form ahd *gisarawi*, mhd *geserwe* = *rüstung*. Dieses einheimische wort wurde im 13. jahrh. durch *harnisch* verdrängt, welches zunächst aus romanischen sprachkreisen stammt, franz *harnois*, ital *arnese*; dieses führt wieder zurück auf altbreton *hoirnaez* = *eisengeräte*, ir *iaran*, engl *iron* = *eisen*. Mit *saro* urverw gr *σαίρω*, lat *sarcio*.  
*rihtun*; *rihtan* heiszt eigentlich *die richtung geben, richten*, dann *einrichten, zurecht machen*, wie hier im texte (vergl. *unterrichten*); urverw lat *rectus*, stammverw *recht* im juristischen, *gerecht* im moral. sinne, *aufrecht, senkrecht* u. s. w., endlich *rechts* als gegensatz zu links.
8. *garuntun*, praet. vom alts *garuwjan*, ahd *garawen*, vergl. zu v. 115 des Ludw. liedes.  
*sê*, mit lautschwächung statt *siê*, wie einige zeilen weiter.

15. her frágên gistuont  
fôhêm wortum,  
huuer sîn fater wâri  
fireô in folche . . . . .  
„eddo huelihhes cnuosles du sis.
20. Ibu du mî aenan sagês,  
ik mî dê ôdrê wêt,  
chind, in chuningriche  
chûd ist mî al irmindeot.“  
Hadubraht gimahalta,
- er (zu) fragen begann  
(mit) wenigen worten,  
wer sein vater wäre  
(unter den) männern im volke . . . . .  
„oder welches geschlechtes du seiest.  
Wenn du mir einen sagst,  
ich mir die andren weisz,  
kind, im königreiche  
kund ist mir alles menschengeschlecht.“  
Hadubracht sprach,
- 
- gudhamun*; über den ersten teil vergl. zu v. 54 des Ludw. liedes; zweiter teil *hamo* = *hülle, kleid, netz, ha-*  
*men*; stammverw *hcmd* und *himmel*, ebenso der zweite teil von ahd *lihhamo, lichamo*, schon früh in *lichinamo*  
corruptiert, jetzt *lechnam* = *körperhülle* (vergl. zu v. 99 des Ludw. liedes). Urverw mit *hamo* gr *κημός*.
10. *helidôs*, plur. vom alts *helidh*, ahd *helit*, mhd *hellt*; das wort gehört zur wurzel *hel, hal* = *verhehlen, decken,*  
*schützen*; da das suffix passiv-begriffe bildet, so bedeutet *held* einen durch die rüstung geschützten kriegler.  
Stammverw ist der name der todesgöttin *Hël*, welche die toten in ihrem reiche, der *hêla*, verbirgt; erst im chri-  
stentume wurde die *hülle* zum aufenthalte der verstoszenen sündler. Urverw gr *καλ-ύπτειν*, lat *oc-cul-ere* und  
*cel-are*.
- hringâ* = die ringe des panzerhemdes, plur. von *hring*, ahd auch *rinc* = ring oder reif jeder art, altn mit  
verhärteter aspirata *kringr*, ebenso noch jetzt dialect. *kring* = *kreis*, und davon das dimin. *kringel*, name eines  
bekanntes gebäckes. Verw ital *aringo* = kreisförmige reennbahn, franz *haranguer*, eigentlich: die in einem  
ringe, kreise herumstehenden anreden. Urverw gr *κρίκος*, lat *circus*.
12. *gimahalta*, praet. von *gimahaltjan*, mhd *mahelen* = *sprechen, auch versprechen, zusammensprechen*; davon *gimahelo*  
= *der zusammengesprochene, der gemahl, gatte*; ebenso *gimahela* = *gemahlin*; *mahalstat* = *gerichtsstätte*.
13. *hêrôro*, comp. von *hêr* und *hêri* (vergl. zu v. 50 des Ludw. liedes).
14. *ferahes*, genit. von *ferah*, mhd *verch* = *seele, geist*; gehört zu got *fairhwus* = *κόσμος*; stammverw *wer*, vergl.  
zu v. 18.  
*frôlôro*, comp. von alts *frôt*, ahd *fruot*, nhd verloren gegangen; urverw gr *φρονεῖν, φρόνιμος* mit liegen geblie-  
bener aspirata.
15. *frágên*, got *frainnan*, urverw lat *prex, proco*.  
*gistuont*, praet. von *gistantan*, bedeutet, wie das einfache *stân*, zunächst *stehen, stille stehen, stand halten*, dann  
*eine willensrichtung nehmen, beginnen*, wie im texte. Die wurzel *sta* geht durch alle arischen sprachen: lat *sto*, gr  
*ἵστημι*, sanskr *histâmi*; der doppelconsonant verhindert die lautverschiebung, wie oben bei *frôt*.
16. *fôhêm*, dat. plur. vom ahd *fôh, fô* und *faô* = *wenig, selten*; got *favs*, engl *few*, dän und schwed *fö*; urverw.  
lat *paucus*.
17. *huuer*, gewöhnlich *hwer*, alts *hwe*, mhd *wer*; urverw. lat *quis*.
18. *firco*, gen. plur. von alts *fir*, got *vair*, ahd *wer* = *mann, mensch*; urverw lat *vir*. Statt des genit. gebrauchen wir  
jetzt eine praepos., *unter* oder *von*. — Zu diesem *wer* gehört der name *werwolf* = *mannwolf*, d. h. ein in einen  
wolf verwandelter mensch; schon Herodot 4,105 erzählt von ihnen.  
*folch* und *folc* = *volk, kriegsvolk* (russ *pulk*), *menge*; stammverw *viel* und *voll*; urverw lat *plebs, po-pulus*, gr  
*οἱ πολλοί*.
19. *eddo*, ahd *odo* und *ode*, got *aiththau*; unser *oder* ist eine compar. erweiterung dieses alten bindewortes. — Nach  
der lücke geht die frage in directer rede weiter.  
*huelliches*, der erste teil ist das fragepronomen *hwer, hwaz* (vergl. oben bei v. 17); der zweite teil ist aus der  
got form deutlich zu erkennen, *hwileiks*, wozu vergl. zu v. 19 des Ludw. liedes; demnach *huelliches*, unser *welches*,  
wörtlich = *was gestaltig*.  
*cnuosl*, eigentlich *cnuosal* = *geschlecht*; über die wurzel *kun* vergl. zu v. 1 und 5 des Ludw. liedes.  
*sis* = *seiest*; die 2. pers. sing. wird in der alten sprache durch die flexions-endung *s* gebildet, im mhd und nhd  
tritt dann noch ein *t* dazu.
20. *ibu*, auch *iba, ipu, ube, obe*, mhd und nhd *ob*, in der alten sprache = *wenn*.
21. *mî* alts, ahd schon *mîr*, wie weiter unten. Dieser dat. ethicus oder commodi ist uns auch noch jetzt geläufig, z.  
b. das lass ich mir gelten.

- |  |  |
|--|--|
| <p>25. Hiltibrantes sunu:<br/>„Dat sagêtun mî<br/>ûserê liuti,<br/>altê anti frôtê,<br/>deâ êr hina wârun,</p> <p>30. dat Hiltibrant haetti min fater;<br/>ih heittu Hadubrant;<br/>forn her ôstar giweit,<br/>flôh her Otachres nîd,<br/>hina miti Theotrihhe</p> <p>35. enti sinerô deganô filu.<br/>Her furlaet in lante<br/>luttilla sitten<br/>prût in bûre,<br/>barn unwahsan,</p> | <p>Hiltibrantes sohn:<br/>„das sagten mir<br/>unsere leute,<br/>alte und kluge,<br/>die eher (von) hinnen waren,<br/>dass Hiltibrant hiesz mein vater;<br/>ich heisse Hadubrant;<br/>vordem er ostwärts zog,<br/>floh er Otachers neid,<br/>(von) hinnen mit Theodorich<br/>und seiner degen vielen.<br/>Er verliesz im lande<br/>klein sitzen<br/>(die) braut im bauer,<br/>(ein) kind unerwachsen,</p> |
|--|--|

*ôdrê* alts, plur. von *ôdar*, richtiger *ôdhar*, ahd *andar*.  
*wêt*, vom alts *wizan*, ahd *wizzan*, urverw lat *videre* = *sehend wahrnehmen*.

23. *chûd* alts, ahd *chunt* und *kunt*, zu *kennen*.

*irmindeot*, eine tautologie wie Karlman im v. 14 des Ludw. liedes; *irmin* und *deot* = *volk*, beides zusammen etwa = *menschengeschlecht*; *irmin* kommt auch als eigennamen vor, *Irmin* und *Armin*, ausserdem nur in zusammensetzungen, z. b. *irringot* = *gott alles volkes*, *irminsul* = *hohe, allem volke sichtbare seule*.

24. von dieser stelle an gehen die namen von vater und sohn durcheinander; der vater heisst nun Hiltibrant, nur einmal weiter unten Hiltibraht, der sohn bald Hadubraht, bald Hadubrant. Es ist anzunehmen, dass die verschiedenen bruchstücke der einzigen handschrift, welche wir von diesem liede besitzen, von verschiedenen abschreibern herrühren; damit hängt auch der wechsel von alts *ik* und ahd *ih* zusammen, der mit v. 31 beginnt.

27. *ûserê* alts, ahd *unsere* und *unse*.

29. *deâ*, eigentlich *dheâ* alts, ahd *diu*.

*hina wârun*, euphemistisch für: die schon gestorben sind.

30. *haetti* von alts *heitan*, ahd *heizan* = *befehlen, heissen, genannt werden*.

32. *ôstar* alts adv., ahd ebenso, altn *austr*; urverw mit *osten* lat *uro, auster* (auf die mittagsseite verschoben), *aurora aurum*. — Der *Ostara*, der gottheit des strahlenden morgens, war der monat April geweiht; schon bei Eginhart kommt der *ôstarâmanoth* vor. Die bekehrer duldeten, den namen der Ostara auf eins der höchsten christlichen jahresfeste anzuwenden, während alle uns benachbarten völker die benennung *pascha* (festum paschale) beibehielten (bei Ulfilas *paska*).

*giweit*, auch *givêt*, vom alts *witan* = *gehen*, eigentlich *in die weite sich bewegen, wegziehen*.

33. *Otacher*, auch *Otacher*, *Odaker*, *Otlocar*, lat *Odoacer*; sonach verlegt das lied den schauplatz der handlung nach Italien. — Der erste teil des namens, *ot* und *od*, angels *eād* und *ed*, bedeutet *gut, besitz, glück* (davon ahd *alôd* = *ganzer besitz*, mlat *atodis*, später *allodium*); der zweite teil ist gebildet aus *wachar* = *wacker, wachsam, wachend*, sonach *Otacher* = *über den besitz wachend*. — Mit *ed* sind mehrere angelsächs eigennamen zusammengesetzt, z. b. *Edgar* = der glückliche speer, *Edward* = der glückliche erhalter, *Edwin* = der glückliche gewinner, eroberer.

*nîd*, ahd form, alts *nîdh*; bedeutet in der alten sprache *eifer, feindseliger eifer, erbitterung, zorn, hass, misgunst*; urverw lat *niti*.

34. *Theotrihhe*, vergl. zu v. 10 des Ludw. liedes.

37. *luttilla*, plur. von *luttil*, ahd *tuzil*, mhd *tützel*, got *leitils*, engl *little*, nd *lütt* = *klein, elend, ärmlich*. Der gegensatz ist ahä *mikil*, *michil*, got *mikils*, engl *mickle* = *grosz*; urverw gr *μέγας, μεγάλη*, lat *magnus*. Von *miki* ist gebildet der name *Mikilburg*, jetzt *Mecklenburg* = *grosze burg*; ebenso *der deutsche Michel*, bedeutet also einen groszen, ungeschlachten menschen und hängt nicht etwa mit dem hebräischen namen des erzensgels Michael zusammen; vergl. auch das engl *John Bull*.

38. *prût*, mhd *brût*, holl *bruid*, schwed dän *brud*, engl *bride*, sogar mlat *bruta*, nhd *braut*, bedeutet im texte, wie noch jetzt in deutschen landstrichen, *junge chefrau*. Das wort geht zurück auf sanskr *praudhâ*, part. pass. von

- |   |  |
|---|--|
| <p>40. arbeolaosa;<br/>her raet ôstar hina . . . . .<br/>Her was eô folches at ente;<br/>imo was eô fehta ti leop.<br/>Chûd was her</p> <p>45. chônâm mannum;<br/>ni wânju ih, iu lib habbê“ . . . . .<br/>Want her dô ar arme<br/>wantanê bougâ,<br/>cheisuringû gitân,</p> <p>50. sô imo sê der chuning gap,<br/>Hûneô truhtîn:<br/>„Dat ih dir it nu bi huldi gibû.“<br/>Hadubraht gimâlta,<br/>Hiltibrantes sunu:</p> | <p>erbelos;<br/>er ritt ostwärts (von) hinnen . . . . .<br/>Er war immer an (dem) ende des volkes;<br/>ihm war immer gefecht zu lieb.<br/>Kund war er<br/>kühnen männern;<br/>nicht wâhne ich, (dass er) noch leben habe“ . . . . .<br/>Wand er da vom arme<br/>gewundene spangen,<br/>(aus einem) cheisuringe gemacht,<br/>so ihm der kônig gab,<br/>(der) Hunnen herr:<br/>„Dass ich dir es nun mit hulde gebe.“<br/>Hadubracht sprach,<br/>Hiltibrantes sohn:</p> |
|---|--|

*prava* = *vehere currum*, *auferre*, also *praudhâ* = *die heimgeführte*; ahd *prâtlouft* = *brautlauf*, vom schnellen davonlaufen mit der braut wie einer entführten. — In *brâutigam*, ahd *brâutigomo*, ist der zweite teil ahd *gomo*, got *guma* = *homo*, demnach *brâutigam* = *brautmann*; noch jetzt in Pommern dialect. *brutmann*.

*bûr*, unser *bauer*, was wir aber nur noch vom vogelkâfig gebrauchen, ahd = *wohnung*, *haus*.

39. *barn*, ahd *paru* = *das geborene, das kind*; über die wurzel vergl. zu v. 87 des Ludw. liedes.

*unwahsan* zsgz part. perf. von *arwahsan* und dem priv. *un*.

40. *arbeolaosa*, d. h. noch ohne nachkommenschaft, also dasselbe sagend wie *unwahsan*.

41. *raet*, praet. von *ritan*; vergl. zu v. 44 des Ludw. liedes.

42. *eô*, auch *iô* = *zu aller zeit, immer*, gehört zu got *aivs*, ahd *êwa*, mhd *ê* = *endlos lange zeit, ewigkeit*; stammverw *ewig* und *che* (h statt v), *matrimonium*; urverw gr *αἰών*, lat *aevum*.

at alts, ahd *az*, praep. c. dat. = *an, bei*; urverw lat *ad*.

*ente*, hier = *spitze*, vergl. zu v. 17 des Ludw. liedes; *folches at ente* = *in fronte pugnae*.

45. *chônâm*, dat. plur. von *chonni*, gewöhnlich *chuoni* und *kuani*.

46. *iu*, auch *giu* = *noch*; gehört zu *jung*, wie *nun* zu *neu*; urverw lat *jam*.

*lib*, vergl. zu v. 108 des Ludw. liedes.

47. *want*, praet. von *wintan*; stammverw *ward*, *gewand*, *wenden*, *verwandt*. — Der vater betrübt darüber, dass ihn der sohn nicht erkennen will, versucht ihn durch ein geschenk günstiger zu stimmen.

*ar*, auch *ur*, got *us*, praep. = *von, von . . . weg*, daraus entstanden unser *er-* und *aus*.

*arm*, ahd. eigentlich *aram*; das wort geht durch alle german. sprachen, urverw lat *ramus*, gr *ῥαμός*. — Unser anderes wort *arm, pauper*, hat scheinbar mit dem namen unserer oberen gliedmaszen nichts zu tun, und dennoch stammt es von ihm ab; got heiszt *armajô* das mitleid, das gefühl, welches uns treibt, jemanden mitfühlend in die arme zu schlieszen, ihn zu umarmen; das volle licht auf den zusammenhang wirft *erbarmen*, bemitleiden und hülfreich aufnehmen.

48. *bougâ*, streng ahd *pougâ* = *das gebogene, ring, spange*.

49. *cheisuring*, nicht etwa = *kaiser-ring*, wie in einer bekannten literaturgeschichte zu lesen, sondern = *kaiser-münze, byzantinische goldmünze*; mit derselben ableitungsilbe *ing* ist gebildet ahd *phending*, unser *pfenning, pfennig*, von *phant*, nhd *pfand*, also eine münze, die man gleichsam zum pfand giebt; *schilling*, von *schellen, klingen* = *klingende münze*. — *Cheisuringû* ist der cas. instrumentalis, der in deutscher sprache nur geringen umfang besaz und schon damals im aussterben begriffen war; er kommt nur für den sing. starker masc. und neutr. vor. Gerade in unserem liede findet er sich mehrfach, z. b. *gerû* und *dinû spēru*, ebenso *sinû billgû*, was für das hohe alter des gedichtes zeugt. — *Kaiser, Caesar, imperator*, ahd *cheisur* und *keisar*, mhd *keiser*, holl *keizer*, schwed *kjesare*, welchen formen noch lat *Caisar* zu grunde liegt; dagegen zeigen die spätere aussprache poln *cesarz* und russ *czar*. Was die jetzige schreibweise *kaiser* betrifft, so findet sie sich zuerst, wol dem griech. nachgebildet, bei Ulfilas, *kaisar*, dann wieder in der östreich. kanzlei und wird erst im laufe des 17. jahrh. allgemeiner. Luther schreibt durchaus nur *keiser*. „Die deutschen mögen das wort schon im ersten jahrh. unserer zeitrechnung gebraucht haben, wie die Römer, und waren sich wol seines zusammenhanges mit dem namen des groszen Römers lange noch von selbst bewusst, der ja in ihrer erinnerung aus teilweiser eigener

55. „Mit gèrú scal man  
geba infáhan,  
ort widar orte.  
Du bist dir, altèr Hún,  
ummèt spáhèr;
60. spenis mih  
mit dìnèm wortum, wili mih  
dínú sperú werpan;  
pist alsô gialtèt man,  
sô du êwin inwit fôrtôs.
65. Dat sagètun mî  
sêolidantê,  
westar ubar wentilsaéo,  
dat man wic furnam;  
tôt ist Hiltibrant,
- „mit (dem) ger soll man  
gabe empfahn,  
spitze wider spitze.  
Du bist dir, alter Hunne,  
unmâszig spâhend;  
spannest mich  
mit deinen worten, willst mich  
(mit) deinem speere werfen;  
bist (ein) also gealterter mann,  
wie du ewigen betrug fûhrtest.  
Das sagten mir  
seefahrende,  
westwärts über (die) wendelsee,  
dass (den) mann (der) kampf wegna hm;  
tot ist Hiltibrant,

berührung leben musste; sie haben den klang des namens, wie sie ihn zuerst hörten, bis heute treuer bewahrt, als die Römer selbst in nicht langer zeit nachher.“ (Hildebrand in Grimms lexicon).

*gitan*, hier soviel als *verfertigt, gestaltet*.

55. *gèrú*, instrum. von *gèr* und *kèr*, angels *gár* = *speer, lanze*; stammt aus dem kelt, von da ins lat übergegangen, *gaesum*. Mit dem worte sind manche namen gebildet, z. b. *Gariball*, ital *Garibaldi* = *kühner speer (ball ahd = tapfer, kühn)*; ebenso *Gerhart*, ziemlich dasselbe bedeutend.
57. *ort*, neutr., bedeutet in der alten sprache *äusserster punct, spitze, anfang, ende, rand, teil*; noch jetzt heiszt in der handwerkersprache der schuhmacher die pfrieme *das ort*; urverw lat *orior*, gr *ὄρος*, — Sinn der zeilen: solchen bestechungsversuchen muss man vorsichtig und gerüstet sich gegenüberstellen.
59. *ummèt*, ahd *unmèz*; urverw mit *mez*, gr *μείζων*, lat *melior, modus*.  
*spáhèr*, comp. zu ahd *spâhi* = *spâhend, schlau*.
60. *spennan* und *spanan* = *spannen, verlocken*; stammverw *abspenstlig, widerspenstlig, gespenst*, urverw gr *σπῶω*.
62. *werpan*, ahd *werfèn*, hier = *werfend treffen, tûten*; urverw lat *verberare*.
64. *inwit* = *betrug, lücke, eigentlich verstrickung*; gehört zu ahd *welèn* = *binden, verknüpfen*; urverw lat *vitta*, dagegen klingt *invidia* nur zufällig an.  
*fôrtôs*, praet. von alts *fôrjan*, ahd *fuorjan* mhd *vüeren*. Sinn: du bist ein so alter mann und fûhrst doch betrug gegen mich im schilde.
66. *sêolidantê*, wörtlich *über die see gleitende*, vergl. zu v. 22 des Ludw. liedes.
67. *westar*, urverw lat *vespera*, gr *ἑσπερα*.  
*wentilsaéo*, ähnlich gebildet wie *wendeltreppe* (vergl. zu v. 47). Nach der Edda wudet sich eine ungeheure schlange, offenbar das weltmeer, um die bewohnte erdscheibe, den mittilgart.
68. *furniman* und *farniman* alts, ahd *farneman* = *wegnehmen, in besitz nehmen*, dann auch *vernchmen, hören*; urverw gr *ῥέμειν*.
70. *Heribrant* = *des heeres schwert*.
73. *wela*, ahd auch *wola* und *woli*, stammverw *wollen*.
75. *habès*, urverw lat *capere*, erst in zweiter linie *habere*.
77. *dat*, hier causal gebraucht = *darum dass, weil*.
78. *reccheo*, mhd *rekke*, bedeutet hier: *ein verfolgter, landflüchtiger verbannter, ein abenteurer*, später: *ein erprobter krieger*; gehört zu *rûchen* = *ein unrecht bestrafen, got vrikán*; urverw lat *urgeo*.
79. *welaga*, interj. = *wolan, o!*  
*wallant*, part. von *waltan* = *wallen, herschen*; dazu der name *Walther* = *des heeres wallend* (also mit th zu schreiben); urverw lat *valeo*. — Nach der lücke spricht der vater weiter.
80. *wêwurt*, über *wê* vergl. zu v. 108 des Ludw. liedes; *wurt* = *schicksal, tod*, gehört zu werden (vergl. zu v. 6 des Ludw. liedes). Die eine der drei altn schicksalsgöttinnen oder Nornen hiesz *Urdhr* (aus *Vurdhr* entstanden), die zweite *Verdhandi* (fem. part. praes. von *verdhan*), die dritte *Skuld* (part. praet. von *skulan*, unserm *sollen*, dem wort, mit welchem die mangelnden flexionen des fut. in der alten sprache umschrieben werden; aus diesen

- |   |   |
|---|---|
| <p>70. Heribrantes suno!“<br/>Hiltibraht gimahalta,<br/>Heribrantes suno:<br/>„Wela gisihu ih<br/>in dinem hrustim,<br/>75. dat du habès hème<br/>hèrron gôten,<br/>dat du noh bi desemo riche<br/>reccheo ni wurti“ . . . .<br/>„Welaga nu, waltant got!<br/>80. wêwurt skihit!<br/>ih wallôta sumarô<br/>enti wintrô sehstic,<br/>dar man mih eô scerita<br/>in folc sceotanterô,</p> | <p>Heribrantes sohn!“<br/>Hiltibraht sprach,<br/>Heribrantes sohn:<br/>„Wol sehe ich<br/>an deinen rüstungen,<br/>dass du habest daheim<br/>(einen) herren guten,<br/>dass du noch in diesem reiche<br/>abenteurer nicht wurdest“ . . . .<br/>„O! waltender gott!<br/>wehschicksal geschieht!<br/>ich wallete (der) sommer<br/>und (der) winter sechzig,<br/>da man mich (für) immer schaarte<br/>in (das) volk (der) schieszenden,</p> |
|---|---|

part. wurde das subst. *sculd* = *schuld*, *debitum*, *delictum*. Die namen der drei Nornen bedeuten also *gewordenes*, *werdendes*, *werden sollendes*, oder *vergangenheit*, *gegenwart*, *zukunft*. *Wort* = *verbum* lautete in der alten sprache ebenso und hat mit *wurt* nichts zu tun, sondern gehört mit lat *verbum* zu gr *ἔρωτάω*.  
*skihit*, von *skehan*, gewöhnlich *geskehan*; stammverw *schicken*, *geschick*.

81. *wallôta*, praet. von *wallôn* = *wallen*, *wandern*; gehört zu *wel* = *rund*, was wir noch in *welle* (des rades und wassers) besitzen; stammverw *aufwallen*, *wätzen* und *wölben*; urverw lat *volbere*, gr *εἰλεῖν*.  
*sumarô*, plur. von *sumar*, urverw gr *ἡμέρα*, danach *sommer* = zeit der (langen) tage.
82. *wintrô*, plur. von *wintar*, gehört zu *wind*, ahd *wint*, also = zeit der (rauh)en winde. — In der alten zeit gaben sommer und winter die wesentliche jahreseinteilung, man rechnete nach halbjahren, altn *misseri* genannt, und die 60 sommer und winter des textes sind nur 60 *misseri*, also 30 ganze jahre. Gegen die beiden hauptjahreszeiten sommer und winter treten die beiden andern *lenz* (ahd *lengizi*, zeit, wo die tage wieder länger werden, als die nächte nämlich) und *herbst* (ahd *herbist*, zeit des pflückens der früchte, gr *καρπός*, lat *carpere*) zurück. Wenn Tacitus von unseren vorfahren sagt: *auctumni perinde nomen ac bona ignorantur*, so kann das doch wol nicht allgemein gültig gewesen sein, *herbist* erscheint nicht gerade jünger, als andere sehr alte wörter. Aber allerdings, je weiter nach Norden, desto mehr treten klimatisch nur zwei jahreszeiten hervor, je weiter nach Süden, drei oder vier. Auch das griechische jahr hat nur drei teile, *ἔαρ*, *θέρους*, *χειμῶν*, der herbst fehlt.
83. *dar* = *da*, hier soviel als *nachdem*.  
*scerita*, praet. von *scerjan* = *verteilen*, *stellen*, *einreihen*; gehört zu *schaar*, aus ihm wurde unser *scheeren*, (die haare), ebenso *sich scheeren* (weggehen).
84. *sceotanterô*, part. vom alts *sceotan*, ahd *schiezan* und *skiozan*.
85. *sô*, hier entgegengesetzt = *während doch*, *obgleich*.  
*burg*, als *burg*, got *haurgs*, streng ahd *puruc* und *purc*, gehört zu *bergen*, urverw gr *φράσσω*, *πέφραγμα*, *πύργος*, *φύργος*.
- aenigeru*, dat. vom alts *aenic*, ahd *einic* = *irgend ein*, hier in verbindung mit dem folgenden *ni* = *kein*.
86. *banun*, accus. von *bano*, streng ahd *pano* = *tod*; urverw gr *φόνος*, lat *funus*. — Sinn: ich habe in und vor mancher burg gekämpft, aber der tod hat mich noch nicht gefunden.
87. *suásat*, neutr. von *suáz*, gewöhnlich *swás*, got *svés* = *eigen*, *zum hause gehörig*, gr *ἴδιος*. Dazu *geschwister* und *schwester* (vergl. zu v. 5 des Ludw. liedes).
89. *bretôn* = *niederbreiten*, *niederstrecken*.  
*billju*, instrum. von *bil*, ahd *pihal*, woraus unser *beil* wurde.
91. *maht*, praet. von *magan* (vergl. zu v. 20 des Ludw. liedes).
91. *aodliĥho*, gehört zu ahd *aodi* und *ôdi*, mhd *oede* = *leicht*, *leer*, *öde*.
92. *taoc*, praes. von *tugan* und *dugan*, anom. verb., vergl. zu v. 9 des Ludw. liedes.
93. *sus* = in eben solchem grade.
95. *rauba*, urverw lat *rapio*, gr *ῥαπανάς*.  
*birahanen*, ein seltenes wort, gehört zu altn *rân* = *raub*, *beute*. *Rân* ist auch der name der gattin des meer-

85. sô man mir at burc aenigeru  
banun ni gifasta.  
Nu scal mih suâ sat  
chind suertû hauwan,  
bretôn mit sinû billjû,
90. eddo ih imo ti banin werdan.  
Doh maht du nu aodlihho,  
ibu dir din ellen taoc,  
in sus hêremo man  
hrusti giwinnan,
95. rauba birahanen,  
ibu du dâr ênic reht habês“ . . .  
„Der sî doh nu argôsto  
ôstarliutô,  
der dir nu wîges warnê,
100. nu dih es sô wel lustit.  
Gûdea gimeinûn  
niusê dê môtti,  
hverdar sih derô hregilô  
hiutû hruomen muotti,
105. erdo deserô brunnônô  
bêderô waltan.“  
Do laettun sê oerist  
askim scritan,  
scarpên scûrim,
- sowie man mir in keiner burg  
(den) tod festhielt.  
Nun soll mich (das) eigene  
kind (mit dem) schwerte hauen,  
(nieder) breiten mit seinem beile,  
oder ich ihm zum tötter werden.  
Doch magst du nun leichtlich,  
wenn dir deine kraft taugt,  
an solch hehrem manne  
rüstung gewinnen,  
raub erbeuten,  
wenn du dazu einiges recht hast“ . . . .  
„Der sei doch nun (der) ärgste  
(der) ostleute,  
der dich nun (des) kampfes warne,  
nun dich es so sehr gelüstet.  
Kampf gemeinsamen  
geniesze (und) die begegnungen,  
wer von beiden sich der kampfgewänder  
heute rühmen müsse,  
oder dieser brustharnische  
beider walten.“  
Da lieszen sie erst  
(mit) eschen schreiten,  
(mit) scharfen schauern.

gottes *Oegir*, ihr fallen die ertrunkenen menschen anheim, welche sie in einem netz an sich zog, gleichsam raubte.

97. *argôsto*, superl. von *arg* und *arc*, bedeutet aber in der alten sprache vorzugsweise *timidus* (wie im texte) und *avarus*, weil feigheit und geiz für die ärgsten laster galten; stammverw *karg*, in welchem sich die bedeutung von *avarus* noch erhielt. — Von jetzt an spricht wieder der sohn.
99. *warnên*, c. dat. et gen., hier = *verwehren*, *verhindern*.
100. *sô wel*, wörtlich *so wol*, soviel als *so sehr*.
102. *niusên* = *versuchen*, aus ihm wurde unser *genieszen*.  
*motti*, gewöhnlich *muotti*, plur. von *muot* (vergl. zu v. 2).
103. *hverdar* alts, ahd *wedir* und *weder* = *welcher von beiden*, eigentlich eine comp. bildung zu *wer*. In unserem heutigen *weder* — noch steht *weder* für ahd *neweder* = *keiner von beiden*; dem *weder*, *neweder* und noch sind urverw lat *uter*, *neuter* und *neque*.  
*hregil* = *gewand als kriegsbeute*, angels *hrigel*, davon noch jetzt engl *rail*, eine art mantel.
104. *hiutû* ahd, zusammengefloßen aus *hiu tagu*, wie das alts *hódigô* noch deutlich zeigt; urverw lat *hoc die*, *hodie*.  
*hruomen*, urverw gr. *κρούω* in der bedeutung *beifall klatschen*.  
*muottan* alts, ahd *muozzan*; gehört zu *messen* und *musze* (zugemessene freie zeit); vergl. zu v. 59.
105. *erdo*, gewöhnlich *edo* und *eddo*; vergl. zu v. 19.  
*brunna* = *brustharnisch*, gehört zu *brun* in der alten bedeutung *glänzend*, und zu *brinnan*, sonach *brunna* = *brennend leuchtender harnisch*. Die bedeutung unseres jetzigen *braun* entwickelte sich aus der vorstellung der durch anbrennen veränderten farbe.
106. *waltan* hier = *im besitz haben*.
107. *laettun*, praet. von alts *latan*, ahd *lazzên*.  
*oerist*, gewöhnlich *erist*, unser *erst*, eigentlich superl. von *er*, comp. *erero*.
108. *ask* = *esche*, *fraxinus*; hier metonymisch für *lanze* (aus eschenholz).
109. *scarp* alts, ahd *scarf* = *scharf*, *heftig*, *ungestüm*; gehört zu *schaar* und *scheeren*, vergl. zu . 83.

110. dat in dem sciltim stönt.  
Do stóptun to samane,  
staimbort chcludun;  
heuwwun harmlicco  
hvitte scilté,  
115. unti im irô lintûn  
luttillô wurtun,  
giwigan wâlnum . . . . .
- dass (es) in den schilden stand.  
Dann schritten (sie) zusammen,  
(die) steinâxte erklangen;  
(sie) hieben verderblich  
weise schilde,  
und ihnen ihre linden  
klein wurden,  
gemacht (mit den) waffen . . . .

*scâr*, mhd *schâr*, unser *schauer*, *wetterschauer*, *tempestas*; hier bildlich *scarpèn scârim* = *in wildem ansturm*. (Bedeutsame alliteration).

110. *scilt*, vergl. zu v. 89 des Ludw. liedes.  
*stönt*, alts praet., ahd *stânt*, von *stantân*, mhd *stân*; hier soviel als *abhängen von*, *beruhen in*, *herrühren von*; die lanzen trafen die schilde.  
111. *stóptun*, praet. von *stôpên*, nur alts, = *schreiten*; stammverw *fusz-stapfe*, *staffel*, *stufe*, urverw gr *στῆθος*.  
*to samane* alts, ahd *zi samane*.  
112. *staimbort*, das wort kommt nur hier vor; erster teil angeglichen aus *stain* = *stein*; zweiter wahrscheinlich zu ahd *parta*, unserem *barte* = *axt* gehörig.  
*chlûdûn*, wahrscheinlich schreibfehler für *hlûdûn*, praet. von *hlûdên* = *laut sein*, *lôren* (vergl. zu v. 2 des Ludw. liedes).  
113. *harmlicco*, wörtlich: *harmgestaltig*, also *schmerzlich*, *verderlich*.  
114. *hvitte*, plur. von alts *heit*, ahd *hvit*, mhd *wiz* = *weisz*, *glänzend*.  
115. *lintûn*, plur. von *linta* = *linde*, *tilia*; hier metonym. für *schild* (aus lindenbast geflochten).  
117. *giwigan*, praet. von *wigan* = *bellare*, *kämpfen*; hier soviel als *durch den kampf bewirkt*.  
*wâlnum*, dat. plur. von alts *waban*, ahd *wafân* = *schwert*, *waffe überhaupt*; stammverw *wappen*.

### Zauberspruch über die fesseln eines kriegsgefangenen.

1. Eiris sâzun idisi,  
sâzun hera, duoder;  
sumâ hapt heptidun,  
sumâ heri lezidun,
- Einst saszen idise,  
saszen hier, dort;  
einige haft hefteten,  
einige (das) heer hemmten,

1. *eiris*, altertümliche form, got *airis*, ahd *ëriro* und *ërcero*, comp. zu *ër* = *eher*, *einst*.  
*sâzun*, praet. vom ahd *sizzan*, got *sitan*, urverw lat *sedere*.  
*idisi*, plur. vom alts *ides*, ahd *ilis*, bedeutet *femina überhaupt*, wird aber schon früh, wie das gr *νύμφη*, vorzugsweise auf übermenschliche wesen angewendet, die geringer als göttinnen sind, höher als irdische frauen. Es stand in ihrer gewalt, zu lösen und zu fördern, zu binden und zu hemmen; sie pflücken ketten und kränze für den sieger, oder hemmende binden, um durch diesen zauber auf die kämpfenden beschwichtigend einzuwirken und dann die gefangenen zu befreien.  
2. *hera*, ahd auch *hara*, *hiar*.  
*duoder*, ahd adv. = *dort*, *dorthin*, got *thathro*, engl *thither*.  
3. *sumâ*, vergl. zu v. 25 des Ludw. liedes.  
*hapt*, amd, noch eine lautstufe hinter dem got zurückliegende form, ahd *haft* hier soviel als *bande*, *fesseln*. — Dasselbe gilt von *heptidun*, praet. von *heptjan*, got *haftjan*, ahd *heftan* = *heften*, *winden*; stammverw *haben*.  
4. *lezidun*, praet. von *lezzen* = *hemmen*, *aufhalten*; urverw lat *laedo*, stammverw *lässig*, *lassen*, *verletzen*.  
5. *chlûbôdun*, praet. von *chlûbôn*, kommt aus ahd zeit nur hier vor, mhd *kluben*; bedeutet hier *eifrig und emsig mit den händen pflücken*, nämlich reiser. Urverw lat *glubo*, gr *γλύφω*.  
6. *cuoniowidi*, die form *cuonio* beruht wahrscheinlich auf einem schreibfehler statt *cunio*; got heiszt *kniu* das *knie*, ebenso ahd, dagegen übersetzt Ulfilas Ephes. 6, 20 *ἐν ἀλύσει* mit *in kunabedom* (Luther: *in ketten*), welches offenbar dasselbe wort ist, als unseres; urverw mit *knie*, lat *genu*, gr *γόνυ*, sanskr *janû*. — Ueber *widi*, urverw lat *vitta*, vergl. zu v. 64 des Hildebr. liedes; sonst heiszt ahd *witu* und *wito* *holz*, *reisig* und gehört zu *wetan* = *binden*, wie lat *lignum* zu *ligare*. — Die geflochtenen reiser wurden also von den idisen beim zauber

5. sumâ clûbôdun  
 umbi cuoniowidi.  
 Inspring haptbandun,  
 invar vîgandun!

einige klaubten  
 herum (nach) kniegebinden.  
 Entspring (den) haftbanden,  
 entfahre (den feindlichen) kriegern!

vorher um ihre knie gewunden, um die heeresbewegungen durch diese symbolische handlung aufzuhalten und wahrscheinlich darauf wieder gelöst beim ausgesprochenen wunsch der befreiung eines kriegsgefangenen.

7. *inspring*, imper. von ahd *inspringan*, urverw gr *σπέρχειν*.

8. *invar*, imper. von *invaran*; urverw mit *fahren* lat *peritus, porta*, gr *πείρω, πόρος* und die partikeln *per, περι, παρά*. — Unser jetziges *erfahren* hatte zuerst die ganz sinnliche bedeutung *cursu nancisci aliquid*, dann *itinere facto certiore fieri*, heute nur noch *comperire*. In der vorzeit, ehe es zeitung und telegraphen gab, konnte man nur durch *herumfahren* im lande, durch *fahrende* sänger oder schüler etwas von den vorgängen in der welt *erfahren*. *vigand*, eigentlich part. praes. von *vigan* (vergl. zu v. 117 des Hild. liedes), wie *heiland* von *heilan* (vergl. auch zu v. 106 des Ludw. liedes)

### Zauberspruch über den verrenkten fusz eines pferdes.

1. Phol ende Wôdan  
 vuorun zi holza:  
 du wart demo Balderes volon  
 sin vuoz birenkit;  
 5. thu biguolen Sinthgunt,  
 Sunnâ, erâ suister;  
 thu biguolen Frîjâ,  
 Vollâ, erâ suister;  
 thu biguolen Wôdan,

Phol und Wodan  
 fuhren zu holze:  
 da ward dem fohlen Balders  
 sein fusz verrenkt;  
 da besprach ihn Sinthgunt,  
 (und) Sunna, ihre schwester;  
 da besprach ihn Frija,  
 (und) Volla, ihre Schwester;  
 da besprach ihn Wodan,

1. *Phol*, andere form des namens alts *Balder*, wie er im 3. verse sich findet, ahd *Paltar*; er ist der gott des liches, des tages; beiden namensformen entspricht der kelt *Bel*, eine gottheit des liches oder feuers, ebenso der slav *Belbog*; *bel* = *albus*.

*Wôdan* alts, ahd *Wuôtan*, altn *Odhin*; vom ahd *watan* = mit ungestüm vordringen, unserm *waten* mit verengerter bedeutung, und *wûten*, dazu das subst. ahd *wuot* = *wut*; urverw lat *vadum, vadere*. *Wuôtan*, die höchste und oberste gottheit unserer vorfahren, ist das allmächtige, alldurchdringende wesen, qui omnia permeat. Er ist aber nicht bloß der weltlenkende, weise, kunsterfahrene gott, sondern auch der ordner der kriege und schlachten.

2. *zi holza* = in den wald; das ahd und mhd *holz* lautet in nd sprachkreisen *holt*, slav *klada* = *baumstamm*; urverw gr *ξύλον*, so dass *holz* eigentlich den niedergechlagenen baumstamm bezeichnet.

3. *du*, in v. 5 *thu*, gewöhnlich *do* und *tho* = *da, darauf*.

*volo* und *folo*, got *fula*, mhd *vol*, mascul., und so noch im älteren nhd, z. b. Uhland, volkslieder „was ist swerzer denn der kolz und zellet rechter denn der volz?“ Jetzt neutr. das *fohlen, füllen*; urverw gr *πῦλος*, lat *pullus*.

4. *vuoz* und *vuaz*, got *fôtus*, urverw gr *πούς, ποδός*, lat *pes, pedis*.

*birenkit*; mit *renkan* stammverw ital *rancare* = *hinken*, *dirancare* = *ausdrehen*, *ranco* = *kreuzlahm*.

5. *biguolen*, zsgz aus *biguol in*; *bigalan, galan* und *kalan* = *singen, einen zauberspruch sagen*; jetzt gilt dafür beim volke *besprechen*; stammverw unser *gellen*. Zu *galan* gehört auch *nahtegale, nachtigal* = *nachtsängerin*; ebenso *âgalastra*, mhd *agelster*, jetzt unkenntlich gekürzt *elster*.

*Sinthgunt*, diese göttin kommt nur hier vor; zu *sindan* und *sinnan* = *reisen, zusammengehen*. Vielleicht ist der morgen- und abendstern gemeint, da die sonne die schwester der *Sinthgunt* genannt wird. — Mit *sindan* ist stammverw ahd *gisindo*, mhd *gesinde*, eigentlich = *reisegeführte*, dann *dienstmann*, heute nur noch als col. lectivum gebräuchlich, ebenso *gesindel* = *herumziehende personen*, aber mhd *gesindelin* = *kleines gefolge*. Ein causat. zu *sindan* ist got *sandjan*, ahd *santan*, mhd *senten*, unser *senden*.

6. *Sunnâ*, zu demselben *sinnan* gehörig = *die am himmel reisende*; aber got *sauil*, urverw mit lat *sol*.

*suister*, vergl. zu v. 5 des Ludw. liedes.

10. sô he wola conda;  
 sôse bënrenkî,  
 sôse bluotrenkî,  
 sôse lidirenkî:  
 bën zi bëna,  
 15. bluot zi bluoda,  
 lid zi geliden,  
 sôse gelîmidâ sîn.

so er wol konnte;  
 so (die) beinverrenkung,  
 so (die) blutverrenkung,  
 so (die) gliederverrenkung:  
 bein zu beine,  
 blut zu blute,  
 glied zu gliedern,  
 als ob (sie) geleimt seien.

7. *Frijâ*, ahd *Freyjâ*, gehört wie *frouwa* als femin. zu *frô* (vergl. zu v. 10 des Ludw. liedes), und sagt aus *die frohe, erfreuende, liebe, gnädige göttin*. Es war ihr die katze heilig wie dem Wütan der wolf; auch bezog man auf sie das sternbild des Orion, namentlich dessen gürtel. Die Freyja, nach welcher der Freitag genannt wurde, ahd *Friadag, Friatac*, steht etwa mit der Venus auf einer linie, soweit solche vergleichungen zulässig sind.
8. *Volla* und *Folla*, die göttin der fülle, des segens und überflusses; vielleicht dachte man sie sich auch als vollmond.
10. *he*, alts form für ahd *er* und *ir*, im Ludw. und Hild. liede *her*.  
*wola conda* = wie er es allein verstand.
11. *sôse* und *sôsô* findet sich oft statt des einfachen *sô*.  
*bënrenkî*, wir sagen jetzt beinbruch; alts *bën*, ahd *pein*, mhd *bein*; das wort findet sich nur in germanischen sprachkreisen.
12. *bluotrenkî* = *blutverlust, blutung*.
13. *lidirenkî*, diesz nennen wir noch jetzt verrenkung, d. h. eine verschiebung der knochen an den gelenken; über *lidi* vergl. zu v. 22 des Ludw. liedes.
- 14—16. zu ergänzen natürlich: möge sich fügen.
17. mit *liman* and dem subst. ahd *leimo*, mhd und nhd *leim*, anders vocalisiert *lehm*, sind urverw gr *λεῖμῶν* lat *limosus*.

Die himmlischen erweisen also dem verrenkten fusze von Balders pferde sofort die gröszte sorgfalt, um ihn wieder einzurichten; aber weder Sinthgunt und Sunna, noch Frijâ und Volla vermochten es, erst Wodan selbst konnte den fusz beschwören. Bedenkt man, dass Balder der tagesgott ist, so muss dessen hemmung oder zurückbleiben groszes unheil auf der erde anrichten. Dieses den göttern zugestozene abenteuer wird in der form unseres liedes hergesagt und heilt nun auch andere lahme rosse.

Solche beschwörungsformeln, welche krankheiten allerlei art bei menschen und vieh heilen, selbst ungeziefer vertreiben sollen, sind uralt, auch bekanntlich noch heute im volksaberglauben weit verbreitet. Schon Cato (*de re rustica*) erwähnt einen altrömischen zauberspruch gegen verrenkungen: *luxum si quod est, hac cantione sanum fiet. Harundinem prende tibi viridem pedes IV aut V longam, mediam diffinde et duo homines teneant ad coxendices. Incipe cantare: „in alio s. f. motas vaeta daries dardaries astataries Dissunapiter“, usque dum coëant. Vel hoc modo: „huat hanat huat ista pista sista, dominabo damnaustra et luxato“.* — Diese worte erscheinen uns jetzt unsinnig, stammen aber vielleicht aus altitalischen dialecten und sind nur verderbt; in „Dissunapiter“ steckt jedenfalls der name eines gottes. — Der cod. tegerns. zu München teilt eine aus der christlichen zeit stammende ahd zauberformel über auszutreibendes gewürm mit: „gang uz, nesso, mit niun nessiclinon, uz fonna marga in deò ädra, vonna dën ädrun in das fleisk, fonna demu fleiske in daz fel, fonna demo velle in diz tullî.“ Also: „geh aus, wurm, mit (deinen) neun jungen würmern, aus vom mark in die adern, von den adern in das fleisch, von dem fleisch in das fell, von dem felle in diesz gefäsz.“ (*nessicli*, gen. *nessiclines*, dimin. zu *nesso*; *tulli* = kurze röhre, noch jetzt dialectisch *tülle*).

Prof. Dr. Girschner.

## Schulnachrichten.

### I. Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums zu Stettin von allgemeinerem Interesse.

1878 April 12. Der Prorektor und Oberlehrer am Gymnasium zu Anclam Dr. Ludwig Streit ist zum Director ernannt. — Mai 22. Dem Oberlehrer Dr. Backe ist Urlaub bis zum 13. October d. J. bewilligt. — Juni 12. Zum ersten Gegenstand der siebenten pommerschen Directorenconferenz ist die Abgronzung der Klassenpensen in den fremden Sprachen, in der Mathematik und im Rechnen bestimmt. — Juli 17. Das Min.-Rescript vom 13. Juni, betr. die Erscheinungen social-demokratischer Richtung auf höheren Schulen, wird mitgetheilt. — Juni 19. Durch Min.-Rescr. vom 17. Juni sind die Ferien auf die Zeit vom 29. Juni bis zum 28. Juli verlegt. — Juni 19. Der Vorschlag einer Reform der Aussprache des Lateinischen und Griechischen wird zum zweiten Gegenstand der Dir.-Conf. bestimmt. — Juni 27. Oberlehrer Jacob erhält Urlaub zu einer Reise nach England bis zum 6. August. — Juli 2. Mittheilung eines Min.-Rescr. vom 18. Juni, wonach Revaccinirte auf 14 Tage vom Turnunterricht zu dispensieren sind. — Juli 5. Die Theilung von V in zwei Coetus im Französischen wird genehmigt. — Juli 18. Nach Erlass des Fin.-Min vom 22. Mai sind die Vierteljahre nach dem Rechnungsjahr zu bezeichnen (z. B. Januar — März 1879 als viertes Vierteljahr des Rechnungsjahres 1878/79). — October 4. Der zur Aushilfe beschäftigte Cand. H. Werner ist als wissenschaftlicher Hilfslehrer angenommen. — October 23. Im Sommer 1879 dürfen die Turnübungen auf dem dazu einzurichtenden Schulhofe abgehalten werden. — November 8. Zum dritten Berathungsgegenstand der Dir.-Conf. ist der Unterricht in der Weltgeschichte auf Gymnasien und Realschulen bestimmt. — November 20. Nach Min.-Rescr. vom 11. November tritt Gymnasiallehrer Dr. Reichenbach auf sein Ansuchen mit dem 1. April 1879 in den Ruhestand. — November 20. Mittheilung eines Min.-Rescr. v. 14. November, wonach von Erhöhung des Schulgeldes auf durchschnittlich 90 M. bis auf weiteres Abstand genommen und die Versicherung der Sammlungen gegen Feuersgefahr gestattet wird, falls die Remuneration des wissensch. Hilfslehrers vom 1. April 1879 an erspart wird.

1879 Jan. 3. Die Osterferien werden in Rücksicht auf die Kürze des Sommerhalbjahres auf die Zeit vom 2. bis 16. April verlegt. — Januar 6. Der Hilfslehrer am Gymnasium in Stargard Dr. Steinbrecht wird als ordentlicher Lehrer zum 1. April angestellt, die Gymnasiallehrer Dr. Seelmann-Eggebert, Dr. Janke, Dr. Ziemer, Dr. Müller, Schuffert und Neumann rücken um eine Gehaltsstelle auf. — Januar 13. Es wird genehmigt, dass die II im Französischen in einer Stunde, die 2 im Französischen in zwei, in der Mathematik in einer Stunde in getrennten Coetus unterrichtet werde. — Januar 16. Zum vierten Gegenstand der Dir.-Conf. wird das Schreiben der Extemporalien beim Gymnasial- und Realschulunterricht in den fremden Sprachen, im Rechnen und in der Mathematik bestimmt.

### II. Lehrverfassung.

A. Die Lehrpensa sind im wesentlichen dieselbengeblieben, wie in den vorausgehenden Schuljahren, so dass der Bericht auf Angabe der Lectüre in den oberen Klassen beschränkt werden kann.

1. Gymnasium. a) Secunda. Latein: Cic. pro Roscio Amer., de imp. Cn. Pomp., in Catil., Sallust. coni. Catil., Vergil. Aeneis, 3. u. 5. Buch. Abschnitte der Georgica. —

Griechisch: Xen. Kyrop. vier Bücher. Hom.  $\zeta$ — $\lambda$ , priv.  $\mu$ — $\varrho$ .

b) Prima. Latein: Tac. Ann. 1.—3. Buch, Germania. Cic. pro Mil.; priv. Liv. u. Cic. Tuscul. Horat. carm. 3. u. 4. B. Ausgewählte Episteln. — Griechisch: Taukyd. 4. B., Demosth. dritte Phil. u. Olynth. Reden. Hom.  $\Xi$ — $\Omega$ .

2. Realschule. a) Secunda. Französisch: Dumas, Histoire de Napoléon; priv. Thi rs, Expéd. d'Egypte. — Englisch: Abriss von Goldsmiths history of England.

b) Prima. Französisch: Cromwell par Villemain. — Englisch: Macaulay, Hist. of England, 3. B. — Shakspeare, Coriolanus; priv. Macaulay, Hist. and Biogr. Essays.

B. Die Vertheilung des Unterrichts im Sommerhalbjahre entsprach im ganzen der im vorigen Schuljahre zuletzt angeordneten. Unerhebliche Veränderungen wurden durch den Eintritt des Cand. H. Werner herbeigeführt, welcher den hebräischen Unterricht, den deutschen in 3 und 4, den lateinischen in 3b, den französischen in V, den geographischen in V und VIa übernahm

# Vertheilung der Unterrichtsstunden im Winterhalbjahr 1878/9.

Namen.	Ord.	REALSCHULE.							GYMNASIUM.							Vor- schule.		Jah- rsg.
		1	2	3	4	I	II	III	IV	V	VI <sub>a</sub>	VI <sub>b</sub>	1	2				
Dr. Streit, Director.		3 Chemie				6 Griech. 3 Ge. ch.			1 Lat. Repet.	4 Lat.								14
Prof. Dr. Girschner, Prorector u. Oberlehrer.	I					3 Deutsch 4 Math. 2 Phys.		6 Math.* 1 Phys.										19
Dr. Winckler, Oberlehrer.						8 Lat		3 Gesch.	6 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.									20
Jacob, Oberlehrer.	1	2 Rel. 3 Deutsch	2 Rel. 3 Deutsch	2 Rel. B. 4 Engl.		2 Rel. 2 Hebr												20
Steinbrück, Oberlehrer.	II					2 Franz. 12 Lat.* 2 Homer 2 Franz.		3 Franz.										21
Dr. Backe, Oberlehrer.		3 Lat. 3 Engl.	4 Lat. 3 Engl.	A. 4 Engl.		1 Engl. 2 Engl												20
Schieferdecker, Oberlehrer.		4 Franz.	4 Franz	A. 4 Franz	6 Franz					B. 3 Franz								21
Dr. Reichenbach, Gymnasiallehrer.		5 Math. 3 Phys.	5 Math. 2 Physik	6 Math. u. Rechn.	3 Deutsch 5 Lat.	2 Franz.			2 Franz.	A. 3 Franz 3 Geogr.								20
Dr. Janke, Gymnasiallehrer.	4		2 Naturk. 2 Chemie	2 Phys	6 Math. u. Rechn.	4 Math			3 Math.	3 Re. hn.								22
Dr. Ziemer, Gymnasiallehrer.	IV				2 Rel. 2 Naturk.	2 Rel. 2 Deutsch			2 Deutsch 9 Lat 3 Gesch. u. Geogr.									22
Dr. Müller, Gymnasiallehrer.	III					6 Griech.* 2 Rel. 2 Deutsch 10 Lat.												20
Schuffert, Gymnasiallehrer.	3	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Deutsch 5 Lat. 4 Gesch. u. Geogr.	4 Gesch. u. Geogr.													22
Neumann, Gymnasiallehrer.	VI <sub>a</sub>					2 Rel. 6 Griech			2 Rel. 6 Griech	3 Rel.			2 Deutsch 10 Lat.					23
Cand. Werner, wissensch. Hilfslehrer.	V									2 Deutsch 6 Lat. 2 Geogr.			3 Rel. 2 Deutsch 6 Lat. 2 Geogr.					22
Meier, Zeichen- u. Elementarlehrer.	VI <sub>b</sub>	3 Zeichn	2 Zeichn.	3 Zeichn.	(2 Zeichn. emb. m. IV	2 Zeichn. (facultativ)			2 Zeichn. emb. m. 4)	2 Zeichn.			3 Religion 2 Zeichen 3 Geogr. 3 Schreib.					24
Springer, Gesang- u. Elementarlehrer.				4 St. Singen in zwei Gesangchören.	2 Schreib.					3 Schreib. 2 Singen			Rechn. 3 Schreib. 2 Singen					25
Balfanz, Elementarlehrer.																		26
Bonow, Elementarlehrer.																		26

\*) Die Gymnasialsecunda war in der lat. und griech. Grammatik sowie in Math. in je zwei Stunden in untergeordnete Coetus getheilt.

In der vorstehenden Tabelle ist die am 13. Januar (s. unter A) genehmigte Veränderung in II und 2 für die Oberlehrer Steinbrück und Schieferdecker, sowie Gymnasiallehrer Dr. Seelmann-Eggebert nicht berücksichtigt.

Die jüdischen Schüler der Anstalt erhalten, soweit nicht die Väter durch besondere Erklärung die Befreiung herbeiführen, seit dem 24. April 1876 Unterricht in der Religionslehre und hebräischen Sprache durch den Rabbiner der hiesigen Synagogengemeinde Dr. Goldschmidt in vier Abtheilungen (I und II, III und IV, V und VI, Vorschulklassen). In dem Winterhalbjahr 1878/79 nahmen 37 Schüler an demselben theil.

## II. Themata der in den oberen Klassen gelieferten Aufsätze.

**A. Gymnasium:** I. Deutsch; a) Prima: 1. Die vier Zeitalter, nach Ovid; metrische Uebung in Hexametern. 2. Aus welchen Gründen setzen wir an das Ende des 15. und den Beginn des 16. Jahrh. den Anfang der neuern Zeit? 3. Vergleichung der Idee und des Inhaltes der Gedichte von Uhland: „Bertran de Born“ und „des Sängers Fluch“. 4. Die Schilderung der Mondnacht in der Ilias (VIII, 555 sq.) und Goethes Gedicht „an den Mond“. 5. Das Thierleben in den Gleichnissen der Ilias. 6. Welche Männer ehrt die Weltgeschichte mit dem Beinamen „der Grosse“? 7. (Ramleraufsatz): Vgl. Chronik der Anstalt unter dem 25. Februar. 8. Nathans Parabel von den drei Ringen und ihre Bedeutung. 9. Die Beerdigung der Leichen, die Verbrennung derselben und die Bedeutung der verschiedenen Bestattungsweisen der Todten im religiösen Bewusstsein der Völker. 10. „Nicht dass ich lebe ist nothwendig, wohl aber dass ich arbeite“ Wie hat Friedrich d. Grosse diesen Worten in seinem Leben entsprochen? 11. Das verschleierte Bild zu Sais von Schiller und die Geschichte vom Sündenfall in der Genesis.

b) Secunda: 1. Der gelähmte Kranich von Ewald v. Kleist. 2. Bürger als Balladendichter. 3. Der Graf von Habsburg und des Sängers Fluch. Eine Parallele. 4. Disposition und Inhalt des Prologs zu „Wallensteins Lager“. 5. (Klassenaufsatz) Mit welchem Rechte sagt Schiller von Wallenstein: „Sein Lager nur erklärt sein Verbrechen“? 6a. Wallenstein und Ferdinand II., Cäsar und Pompejus. Eine Parallele. 6b. Die unglückseligen Gestirne in Schillers Wallenstein. 7. Dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet, Doch den Verzagten holt er ein (Chrie). 8. Die alte klassische Litteraturperiode der Deutschen. 9a. Die Eroberung von Sagunt nach Livius XXI. 9b. Morgenstunde hat Gold im Munde. 10. Das fortwirkende Heidenthum im Nibelungenliede. 11. Das Kind der Sorge nach Herder. 12. Ferro nocentius aurum (Ovid). 13. Klassenaufsatz.

II Lateinisch: a) Prima: 1. Num Coriolanus plane alter Themistocles fuit? 2. Non semper fas esse eum, qui a se hominem occisum esse fateatur, capitis damnari. b. Discordiarum fratrum horridos eventus esse exemplis probatur. 3a. De P. Clodii vitis et sceleribus. b. Quibus laudibus Pompeium Cicero in oratione Miloniana afferat, pluribus explicatur. 4a. Pompeio, Cassio, Bruto, Antonio, quos omnes trans mare secutum est civile bellum, haud prospero exitu fuisse (Tac. II, 6, 5). b. Non Ciceronem magnum oratorem P. Quinctius defensum aut Licinius Archias faciunt: Catilina et Milo et Verres et Antonius hanc illi famam circumdederunt (Tac. dial. 37). 5. Caesarem magnitudine cogitationum, celeritate bellandi, patientia periculorum Magno illi Alexandro (sed sobrio neque iracundo) simillimum fuisse (Vell. II, 41). (Klassenaufsatz). 6. Quanta infidelitates in amicitias sint, quanta in periculis fugae proximorum, Cicero in se ipse expertus Pompeium quasi vates admonet (pro Mil. 26, 69). 7a. Quas maxime res in summo imperatore Cicero dicit inesse oportere, eas in P. Cornelio Scipione Africano Maiore paene admirabiles fuisse. b. Tacitus in veterum Germanorum moribus, quae probasse, quae improbasse videatur. 8. Dies Philippensis et dies Actiacus quomodo Horatii animum commoverit. 9a. Rebus in angustiis facile est contemnere vitam: Fortiter ille facit, qui miser esse potest. b. Quibus argumentis et exemplis Cicero comprobavit mortem contemnendam esse. 10. Varus perdit castra eodem, quo Cannensem diem Paulus, et fato est et animo secutus. 11a. Vercingetorix et Arminius patriae libertatis vindices. b. De Germanici Caesaris ingenio, moribus, rebus gestis. 12. Quibus artibus Octavianus effecerit, ut et rerum potiretur et principatum obtineret (Abiturienten-Aufsatz).

b) Obersecunda: 1. Quibus virtutibus Cyrus, Mandanae filius, puer floruerit. 2. Qui factum est, ut Roscius Amerinus patricii accusaretur. 3. Catilina ad socios, quae belli condicio sit, quaerentes verba facit. 4. Quibus praesidiis Cicero se suosque cives ab insidiis Catilinae defenderit. 5. Quae sententiae repetendae sint ab orationibus Catilinaris. 6. Ulixes quomodo Polyphemi immanitatem effugerit, apud Homerum legimus (Classen-Aufsatz).

**B. Realschule:** I. Deutsch: a) Prima: 1. Welchen Einfluss übten die Kreuzzüge auf die deutsche Poesie? 2. Gedankengang der Klopstockschen Ode „Der Rheinwein“. 3. Gedankengang der Klopstockschen Ode „Mein Vaterland“. 4. Auf welche Weise giebt Klopstock in seinen Oden seiner patriotischen Gesinnung Ausdruck? 5. Worin mussten die Bildhauer der Laokoonsgruppe von Virgils Erzählung abweichen? 6. Welchen Einfluss übte die Politik Karls V. auf den Gang der Reformation in Deutschland? 7. Ursachen des Abfalls der Niederlande. 8. Nachweis der Uebereinstimmung zwischen Lessings Laokoon und Goethes Hermann und Dorothea in Bezug auf poetische Malerei. 9. Charakteristik des Pfarrers (oder des Apothekers) in Goethes Hermann und Dorothea. Oder: Das Wesen der Bildung, erläutert an dem Charakter des Pfarrers in H. u. D. 10. Wie ist über den Ausspruch von Lewes zu urtheilen, dass Goethes Tasso jeglicher Handlung ermangele? 11. Das Verhältniss von Schicksal und Schuld in Schillers Braut von Messina.

b) Secunda. a) Sommerhalbjahr: 1. Die bewundernswürthe Ueberlegenheit Europas über die übrigen Erdtheile. 2. Die Verschwörung des Fiesko, erzählt nach Schiller. 3. Charakteristik des Fiesko. 4. Von der Stirne heiss Rinnen muss der Schweiß, Soll das Werk den Meister loben, Doch der Segen kommt von Oben. 5. Erzählung des 2ten Kreuzzugs. 6. Schillers Jugendzeit Erzählung. — b) Winterhalbjahr: 7. Weshalb nennt Don Carlos den König Philipp beneidenswerth? 8. Wodurch wurde Elisabeth bewogen, das Todesurtheil über Maria Stuart zu unterzeichnen? (nach Schillers M. St.). 9. Vergleichende Charakteristik der Maria und Elisabeth. 10. Tells Antheil an der Befreiung der Schweiz. 11a. Welche Bedeutung hat der Seesturm in der Handlung des Schillerschen Tell? b. Weshalb hat Schiller die Episode von der Armgard unmittelbar vor die Ermordung Geslers gestellt? 12. Charakteristik des Wachtmeisters in Wallensteins Lager.

II. Französisch. Prima: 1. Alfred, roi d'Angleterre (d'après Dickens). 2. Conquête de l'Angleterre par les Normands. 3. Cromwell (d'après Villemain). 4. Aventures de Robin Hood. 5. Klassenarbeit (Uebersetzung eines Abschnitts aus Schillers 30jährigem Kriege). 6. Analyse du cinquième acte d'Horace, tragédie par Corneille. 7. Conquête du Bengale par les Anglais (d'après Macaulay). 8. Napoléon I. depuis 1815. 9. Quelle influence O.

Cromwell a-t-il exercée sur la révolution d'Angleterre? 10. Les campagnes des Français contre les Autrichiens en 1800. 11. Quelle part Henri quatre, roi de France, a-t-il prise aux guerres de religion?

III. Englisch. Prima: a) Sommerhalbjahr: 1. Alfred the Great. 2. The Seven Years War. 3. Frederic William, the Great Elector. 4. The Early Struggles between the Patricians and Plebeians, and the History of Coriolanus. b) Winterhalbjahr: 5. The Wars of Charles the Fifth and Francis the First. 6. Catilina. 7. The Expedition of the Argonauts. 8. Caesar und Ariovistus. 9. Wallenstein's Death. 10. The Predatory Wars of Lewis XIV.

## C. Chronik der Anstalt.

(Geschlossen am 17. März 1879.)

Das Schuljahr begann nach Verf. des Königl. Prov.-Schulcollegiums vom 12. April 1878 erst am 29. April mit der Einführung des Unterzeichneten, welcher, bis dahin Prorector und Oberlehrer am Gymnasium zu Anklam, durch A. K. O. vom 30. März zum Gymnasialdirector ernannt und in Stelle des nach zehnjähriger segensreicher Thätigkeit an das Königl. Preuss. Hennebergische Gymnasium zu Schleusingen versetzten Dr. Schmieder berufen worden war. Nachdem einem Praeludium auf der Orgel der Gesang der beiden ersten Verse des Chorals „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“, gefolgt war, wies der Königl. Prov.-Schulrath Geh. Rath Dr. Wehrmann, indem er die Bedeutung der Pflichttreue für das Leben und Gedeihen der Schule entwickelte, den Unterzeichneten in sein Amt ein. Nach dem Gesange der Motette „der Herr ist mein Hirte“ — legte der letztere seine Ansichten von den Zielen des Gymnasiums und der Realschule dar und gelobte feierlich beiden Anstalten in seinem ihm durch das Vertrauen der hohen Schulbehörden verliehenen verantwortungsvollen Amte mit allen Kräften zu dienen. Der Gesang der letzten Verse des Liedes „Ach bleib mit deiner Gnade“ schloss die Feier, welcher die dazu geladenen Vertreter der hiesigen Behörden und zahlreiche Freunde unserer Schule beiwohnten.

Zugleich mit dem neuen Director trat der zur Aushilfe für den beurlaubten Oberlehrer Dr. Backe angenommene Cand. Hermann Werner aus Roga (Mecklenb.-Strelitz) in das Lehrercollegium zur Ableistung seines Probejahres ein, während dessen ihm nach dem Wiedereintritt des Dr. Backe zu Michaelis die Hilfslehrerstelle verliehen wurde, welche seit Michaelis 1877 der Cand. Dr. Porraath verwaltet hatte. Dieser folgte mit dem genannten Termine einer Berufung in eine ordentliche Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Wollin.

Vertretungen von Lehrern in dem Schuljahre waren abgesehen von einer kurzen Beurlaubung des Oberlehrers Jacob, welchem die Königlichen Behörden eine längere Reise nach England möglich machten, mehrere durch Erkrankungen oder Trauerfälle in den Familien erforderlich. Am längsten blieb GL. Dr. Janke seinem Amte entzogen, welcher in der Zeit vom 17. Januar bis 17. Februar an den Folgen einer schweren Erkältung litt. Ausser ihm waren GL. Schuffert und Zeichenlehrer Meier länger als eine Woche durch Krankheit verhindert, ihren Unterricht zu versehen.

Der Gesundheitszustand der Schüler war nur in den Monaten December bis Februar ein wenig günstiger; namentlich waren Keuchhusten und Masern verbreitet, so dass der Besuch des Unterrichts in den Vorschulklassen und auch in Sexta von nicht wenigen unterbrochen werden musste. Am 12. März erlag ein sehr fleissiger Schüler, der Realschüler Ernst Hackbarth aus Christburg, welcher wegen Kränklichkeit schon während des ganzen Sommers beurlaubt worden war, einem chronischen Leiden. Die Andacht am 15. März gab Gelegenheit des Verstorbenen zu gedenken, dessen Leiche an demselben Tage Lehrer und Mitschüler zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Die wöchentlichen Schulandachten wurden im Sommerhalbjahre am Montag vom Oberlehrer Jacob, am Sonnabend von dem Director gehalten, im Winterhalbjahre von allen an den Anfangs- oder Schlussstunden der Woche beteiligten Mitgliedern des Collegiums.

Am 28. Mai gaben die Lehrer und Schüler der Anstalt in der Theilnahme an einem in der Marien-Domkirche abgehaltenen Festgottesdienste, bei welchem der Gesangchor durch Ausführung der liturgischen Gesänge sich bethätigte, und an einem Festauszuge zur Maikuhle der Stimmung Ausdruck, in welche wir nach der gnädigen Errettung unsers geliebten Herrschers bei dem ersten Attentate versetzt waren. Des zweiten Attentates geschah in dem gemeinsamen Gebete am 3. Juni entsprechende Erwähnung. Auch an dem Tage der glücklichen Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers in die Hauptstadt, am 5. December, ward dem Coetus die Bedeutung der schweren Ereignisse des vorigen Jahres noch einmal dargelegt.

Eine Feier des 2. Juli, des Tages der Befreiung Colbergs von der Belagerung im Jahre 1807 seitens der Schule, bei welcher die Ferien bereits eingetreten waren, unterblieb. Dagegen wurde der Sedantag festlich begangen. Am Morgen des 2. September fand in der Aula im Kreise der Schule ein Redeact statt, bei welchem zwischen zahlreichen Declamationen patriotischer oder Kriegslieder von Schülern der II—VI die Primaner Paul Warsow, Johannes Marquardt und Hugo Bansemer Darstellungen der Ereignisse des grossen Krieges gegen Frankreich 1870/1 gaben, während der Chor die Feier mit ernstern und erhebenden Liedern begleitete. Am Nachmittage trafen die Schüler der oberen und mittleren Klassen, welche unter Führung ihrer Lehrer auf der Eisenbahn nach Degow gefahren waren, nachdem sie den östlichen Theil des grossen Stadtwaldes durchzogen, in dem westlichen, bei Schülerbrink, mit den jüngeren zusammen und stimmten nach festlichem Gesange freudig in das vom Director auf den Kriegsherrn Deutschlands ausgebrachte Hoch ein.

Am 24. September fand die Entlassung der nach mündlicher Prüfung am 11. September für reif erklärten Abiturienten des Gymnasiums im Kreise der Schule statt.

Am Reformationstage hatten wir in der Marien-Domkirche unsere gemeinsame Feier des heiligen Abendmahls.

Am 16., 17. und 18. December hielt der Königliche Provinzial-Schulrath Herr Geheimrath Dr. Wehrmann eine eingehende Revision der Realschule, sowie der beiden Anstalten gemeinsamen Unter- und Vorschulklassen ab und ertheilte im Anschlusse an die Ergebnisse der Revision vor und in einer gemeinsamen Conferenz der beteiligten Lehrer zahlreiche Winke und Rathschläge, für die wir auch an dieser Stelle den geziemenden Dank abzustatten nicht unterlassen.

Am 25. Februar wurde der Geburtstag des in Colberg 1725 geborenen Dichters Ramler in herkömmlicher Weise gefeiert. Der Ramlerverein (Hr. Justizrath Goetsch, Hr. Hofprediger Stumpff und der Unterzeichnete)

hatten für die Concurrnarbeit der älteren Gymnasialprimaner das Thema gewählt: „Was bedeutet die Chorstelle in Schillers Braut von Messina: „Alles ist Frucht und alles ist Samen“, und wie bestätigt dieselbe sich im Leben der Menschen und Völker“. Für seine wolgelungene Bearbeitung erhielt der Abiturient Paul Warsow den vollen Preis von 90 Mark.

Am 11. März wurden die sechs am 21. und 22. Februar geprüften Abiturienten im Kreise der Schule entlassen.

Am 22. März Morgens gedenken wir den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs durch eine Festfeier zu begehen, bei welcher G.-L. Schuffert die Festrede über „die Bedeutung der Jahre 1679, 1779 und 1879 in der vaterländischen Geschichte“ halten wird. Eine Vorfeier des Tages ist durch eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung am 21. März beabsichtigt, zu welcher der Gymnasial-Gesanglehrer Springer u. a. ein Liedercyklus von Knauer und mehrere Chöre aus Mendelssohns Antigone eingeübt hat, welche zugleich mit einigen Szenen (theils nach Bruchs Uebersetzung, theils im Texte des Sophokles) zur Aufführung kommen sollen.

## D. Statistik der Schüler.

Schuljahr 1878—79.	Realschule.					Gymnasium.							Vorschule.			Gesamtsumme.	
	1	2	3	4	Summa.	I	II	III	IV	V	VIa	VIb	Summa.	1	2		Summa.
Ende 1877/8	11	33	36	27	107	19	35	36	23	43	35	24	215	42	47	89	411
Sommerhalbjahr	16	26	41	23	106	21	35	31	21	49	34	30	221	46	51	97	424
Winterhalbjahr	16	27	36	22	101	20	37	30	26	52	35	30	230	43	55	98	429
Auswärtige	7	12	7	6	32	6	18	13	7	10	10	7	71	6	2	8	111
Katholiken	—	—	2	—	2	—	1	—	—	—	1	1	3	1	—	1	6
Juden	—	4	5	—	9	2	1	3	3	5	2	2	18	3	9	12	39

## E. Lehrmittel und Sammlungen.

**I.** Die Lehrerbibliothek wurde von dem Bibliothekar, Gymn.-Lehrer Dr. Ziemer, verwaltet und erfuhr folgenden Zuwachs:

**A.** Geschenke: Vom Königl. Ministerium der geistl. u. s. w. Angelegenh.: Alemannia V, 3. VI. Jahrg. — Gröber, Zeitschr. für roman. Philol. 1877/78. — Deutsche Schulgesetzsammlung 1878 (v. Keller). — Annal. f. Phys. u. Chemie 1879. — Vom Geh. Rath Prov.-Schulrath Dr. Wehrmann: Altenglische Dichtungen v. K. Bödcker 1878. — Von der Verlagsbandl. P. Neff in Stuttgart: Caesar d. bell. Gall. ed. Rheinhard. 78 — Von der Weidmann'schen Buchh. in Berlin: Zeitschr. f. deutsch. Alterth. u. Litt. v. Müllenhof etc. Bd. 22. — Von Hrn. Justizrath Plato hier: Sophocles Oedip. Col. mit Comm. v. Reisig. — Von Hrn. Lieut. Thiel hier: Machiavelli, Tutte le opere. 2 Bde. Lond. 1747. Dio Cassius, dtsh. v. Tatel. 3 Bde. — Von den Herren: Dir. Dr. Streit, G.-L. Dr. Ziemer und Meier: Mehrere Bände der Baltischen Studien. —

**B.** Angeschafft wurden: Wattenbach, Gesch. des röm. Papstth. 1866. — Goebel, Lexilogus z. Homer. 1. Bd. 78. — Apollonios Dyskolos ed. A. Buttman 77. — Nipperdei Opuscula (ed. Schoell) 77. — Grimm, D. Wörterb VI 1, 2, 3. — Ebeling, Lexic. Homer. II. 3—6. — Koch, engl. Gramm. 78. — Littré, Dictionnaire franç. — Aus den vom Kgl. Min. besonders bewilligten Mitteln: Stephanus, Thesaurus ling. gr. 9 Bde. 1831—65. — Physik-statist. Atlas des deutsch. Reichs von Andree und Peschel. 2 Bde. 1876. — Oscar Peschel, Neue Probleme. 78. — Schmid, Encyclop. etc. 105. 106. 107. (Schluss). — O. Peschel, Abhandlungen. 78. — Schiller, Deutsche Metrik. — Nissen, Pompej. Studien. 77. — Stieler, Bilder aus Elsass-Lothr. 78. — Herzog u. Plitt, Real-Eucycl. f. prakt. Theol. Bd. 3 4.—78. — Quatrefages, D. Menschengeschlecht. 79. — Herder, v. Suphan. Bd. 4. — Kurz, Gesch. d. deutsch. Litt. Bd. 2—4. — Wiese, Verordn. u. Gesetze. 2. Aufl. — Ranke, Zur Venez. Geschichte. — Horaz ed. Keller u. Holder. — Grimm, Deutsche Mythol. Bd. 3. 78. — Draeger, Hist. Syntax der lat. Spr. 2 Bde. — Deutsch-franz. Krieg (Generalstabswerk) Heft 14. — Schrader, Verfass. d. höh. Schulen. — Osthoff u. Brugman, Morphologische Untersuchungen 78. Bd. I.

**C.** Die bisher gehaltenen Lieferungswerke, Journale etc. wurden weiter bezogen.

**II.** Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft: Schönlein, die Belagerungen Colbergs. — Reuters Werke, 9 Bde. — Freytags Ahnen. Bd. V. — Ausserdem mehrere Bändchen für die Unterstützungsbibliothek, welche auch von abgehenden Schülern mehrfach Geschenke empfang.

**III.** Für das physikalische Cabinet ist angeschafft worden: 1 Rotations-Thermometer (maximum), 1 Maximum-Thermometer, 1 Minimum-Thermometer, 1 Bohnenbergerscher Rotationsapparat, 1 Apparat für den Foucault'schen Pendelversuch, 1 Himmelsglobus, 1 Tellurium mit Kurbeldrehung.

Den naturhistorischen Sammlungen sind geschenkt von Herrn Obersteuercontroleur Niepraschk eine ausgestopfte *Crex pusilla*, von Herrn v. Borell ein brasilianischer Finke; angekauft *Mergus merganser*, *Falco subbuteo*, *Alca torda*.

Für das chemische Laboratorium wurden die abgängig gewordenen Chemikalien ergänzt.

Für den Zeichenunterricht wurden angeschafft: 50 Zeichnungen grosser Meister (Lichtdruck), ein flacher Holzkasten.

Die musikalische Sammlung erhielt Zuwachs durch: Knauer, „der Gesang“. Clavier-Auszug und Singstimmen.

Die Münzsammlung, vom Zeichenlehrer Meier angelegt und verwaltet, zählt jetzt 1200 Münzen und 57 Denkmünzen. Geschenke gingen für dieselben von: Herrn Kaufm. Dietz 11, Stud. Eschenbach 3, Kaufm. Gescke 7, Bahn-Assistent Heidemann 1, Emmy Kayser 4, Kaufm. Krönig 1, Oberlehr. Maletzke 1, Dr. Müller 2, Frau Gymnasiallehrer Neumann 11, Kämmerer Pröst 2, Adele Raasch 1, Past. Tesserer 6, Käthe Währendorf 1, Hotelbes. Wünschler 7, Cand. Werner 2. — Primaner Sandt 14. — Secundaner: Frenkel 1, Kayser 17, Nitschke 8, Plato 1. — Tertianer: Burow 4, von Borell 2, Kalff 13 (davon 2 seltene Stücke), Kundenreich 1, Kobow 2, Lensch 7, Lucht 8, Niepraschk 15, Petermann 2, Peters 28, von Wegerer 2, Winckler 2. — Quartaner: Maron 1, Peters 1, Scheel 23. — Quintaner: Imgart 1, Nitz 1. — Sextaner: Beilke 1, Burow 1, Benthien 2, Däumichen 1, Gustke 1, M. Kahle 2, Kayser 1, Lucht 4, Moses 1, Otto 3, Probst 3, v. Randow 1, Albert Schröder 2, Rich. Schröder 1, Tramitz 4, v. Wedell 3, Willrich 1.

Ueber den Inhalt der Sammlung sei noch in Kurzem Folgendes mitgetheilt: Von den 39 antiken Münzen sind 2 griechische (Metapontos, Pästum), 2 aus der röm. Republik (davon eine von Scipio Asiaticus), 33 aus der Kaiserzeit, die jüngsten von Constantinus, Constantius, Valens u. Gratian. (Die Constantinische Münze zeigt auf dem Rev. u. A. auch das Labaron). Ausser diesen ist noch vorhanden ein jüd. Sekel (Silberling).

Die Deutschen Städte sind durch 153 M. vertreten, incl. 6 Colberger Assignaten von 1807. Geschichtlich interessant sind z. B. die M. von Cöln (von Otto II. u. III.), Danzig (von Sigism. u. Stephan von Polen), Lüneburg (Bernhard von Sachsen um 1250), Meissen (Friedr. d. Streitbare), Prenzlau (Kurfürst Friedr. I. u. II.), Speier (Heinrich III.), Worms (Heinrich II.)

Aeltere deutsche Münzen: 5 Wendenpfennige, 1 Adelheids-Denar, 1 von Niedersachsen (Bernhard).

Preussen (Brandenburg, Pommern etc.): 9 Hochmeister, darunter 2 Bracteaten, 4 von Herzog Albrecht 1 Bogislaff X. 1 Joh. Friedr. 8 Ulrichus (Bischof von Cammin), 1 Phil. Jul. 11 von Bogislaff XIV. 3 aus der Zeit der schwed. Herrschaft 1 von Ludwig dem Bayer. 1 von Friedr. I. 1 von Friedr. II. 10 von Joachim I. 3 von Joachim II. 1 von Georg Wilhelm. 7 von Friedr. Wilh. 7 von Friedr. III. 8 von Friedr. I. 4 von Friedr. Wilh. I. (darunter  $\frac{1}{2}$  Thaler auf die Huldigung Stettins im Jahre 1721). 37 von Friedr. d. Gr. (darunter 2 St. von Elisabeth von Russland aus der Annectiionszeit Ost-Preussens 1761. Ferner ein „Ephramit“ (Achtgroschenst.) von 1759 u. A.

Von besonderem geschichtlichen Interesse sind ausserdem noch folgende Münzen: 10 schwed. Noth-Thaler (Carl XII.). — Böhmischer Groschen von Carl IV. Böhm. Schillinge von Sladislav II. Münzen von Ferd. I. u. II. Ungar. Münze von Stephan d. Heiligen. — Einige polnische Münzen aus dem 16. Jahrh.  $\frac{1}{2}$  Batzen aus Neufchâtel (Berthier). Arabischer Dirhem vom Chalif il Medi.

Unter den Denkmünzen sind zu nennen: 1 von Gustav Adolph (vielleicht das Glied einer Kette). 1 von Carl XII. (Stralsund 1715). 1 Huldigung Friedr. III in Königsberg (23./24. Mai 1690). 1 Huldigung Friedr. d. Gr. (3. Aug. 1790). 1 Sieg von Prag (1757) u. A. Im Ganzen 32 St.

Für alle unsern Sammlungen gemachten Geschenke und Zuwendungen sage ich den ehrerbietigsten und ergebensten Dank.

## F. Prämien und Beneficien.

1. Aus Etatsmitteln wurden zu Weihnachten 1878 folgende Prämien vertheilt:

Im Gymnasium: I Sachs, Lehrbuch der Botanik; Nohl, Musikalische Briefe. II Lübker, Reallexikon; F. Schultz, Latein. Synonymik; Retzlaff, Vorschule zu Homer; III Seiler, Homerlexikon (zweimal); IV C. Peter, Römische Geschichte in kürzerer Fassung. V Stacke, Erzählungen aus der Griech. Geschichte; Russ, Meine Freunde; Das Deutsche Heer (als Zeichenprämie). VI G. Schwab, Die schönsten Sagen des Kl. Alterthums; K. F. Becker, Griech. Erzählungen.

In der Realschule: Lewes, Leben Goethes, Pallecke, Schillers Leben; Kunsthistorische Bilderbogen (Leipzig, Seemann) als Zeichenprämie; Lübsen, Höhere Analysis, Algebra, Statik und Mechanik (aus der Sülfilow-Stiftung). III G. Freytag, Erzähl. aus d. Zeit des gr. Krieges; IV Hahn, Kaiser Wilhelms Gedenkbuch.

In der Vorschule: Reinicks Märchenbuch; Hoffmann, Andreas Hofer; Richter, Götter und Helden; Pflug, Kaiser Wilhelm; Hebel, Schatzkästlein (zweimal).

2. Die Befreiung vom Schulgelde wird in der Vorschule keinem Schüler gewährt; bei dem Gymnasium und der Realschule kann würdigen und bedürftigen Schülern die Schulgeldzahlung bis zu 10 Procent des Schulgeldes erlassen werden. Die Befugnis innerhalb dieser Grenzen Freischule zu bewilligen, ist durch Verf. des K. Pr.-Sch.-Collegiums zu Stettin v. 7. Sept. 1875 dem Lehrer-Collegium übertragen. Dieses hat durch Conferenzbeschluss vom 6. Januar 1879 bestimmt, dass (ganze oder halbe) Freischule fortan stets auf ein Rechnungsjahr verliehen werde. Die Meldungen sind im Laufe des Monats März in jedem Jahre bei dem Director anzubringen und zu wiederholen.

3. Der Verein hiesiger Einwohner zur Unterstützung unbemittelter Gymnasiasten und Realschüler wurde vom Unterzeichneten als Vorsitzenden, Herrn Apotheker Munkel als Rendanten und Herrn Hofprediger Stumpf als Schriftführer geleitet. Ausser diesen hatte der Verein 122 Mitglieder, die Herren bzw. Damen:

Kfm. Alexander, Kfm. Altenburg, Lieut. Andrae, Oberl. Dr. Backe, Dr. Bauck, Fr. Rent. Beggerow, Fr. Dr. Behrend, Dr. Behrend, Hôtelbes. Benthien, Zahlm. Benzmann, Rent. G. Blanck, San.-R. Dr. Bodenstein, P. Bonin, Rent. v. Borell, Kfm. Braun, Apoth. Brehmer sen., Apoth. E. Brehmer jun., San.-R. Dr. v. Bünau, Sup. Burckhardt, Buchhändl. Burmann, Kfm. Th. Busse, Major v. Chagnian, Rent. Christiani, Kfm. Däumichen, Kfm. R. Dietz, Fr. Cons. Dressler, G.-R. Dumstrey, Rent. Eschenbach, Rent. Esklony, Steuer-R. Fleischmann, Fr. Rent. Frauk, Rentier Friedländer, Stadt-R. Gese, Kfm. H. Gese jun., Justiz-R. Goetsch, Oberst Goetting, Rab. Dr. Goldschmidt, S. L. Gronau, Rect. Gubalke, Commerz.-R. Hackbarth, E. F. Hackbarth Söhne, Fr. Justiz-R. Haenisch, Dr. Haenisch, Barb. Häusler, Rent. Hay, Rechn.-R. Hellwig, Hptm. Herrlich, Kfm. Hindenberg, San.-R. Dr. Hirschfeld, Rent. Hoefer, Kfm. G. Hoelt, Obl. Jacob, Dr. A. Janke, Buchhändl. C. Jancke, Kalkul. Kahle, Gastw. Kemp, Kfm. H. Kosbahn, Kfm. Krönig, Stadt-R. Kroneck, Kfm. Kuhr, Bürgermstr. Kummert, Fr. Rent. Kuphal, Kfm. Laars, Pred. de Latre, Cons. Lehment, Justiz-R. Leopold, Hofapoth. Lesser, Kfm. L. Lewinthal, Kfm. M. Lewinthal, Rent. Lietzmann, Gutsbes. Lindenhayn, Hptm. a. D.

v. Linger, Kfm. Marcuse, Baumstr. Marten; G.Z.L. Meier, Fr. Rent. Moeck, Fr. Hptm. Müller, G.L. Dr. Müller, Rent. Mundt, Instrumentenmacher Nessenius, Kfm. C. Neumann, Hôtelbes. Nitz, O.St.A. Dr. Nötzel, Kfm. F. Ockel, Kfm. M. Ockel, Oberstlieut. v. Petery, Gastw. Pickel, Justiz-R. Plato, Fr. Cons. Plüddemann, Fr. Rent. Post, Major Rasch, Kfm. Raths, Dr. Reichenbach, Schiffsmakler Reinholz, Fr. Cons. Reinholz, Lederhändl. Reppen, Rend. Richter, Rent. Rust, Rent. Scheunemann, Obl. Schieferdecker, Apotheker Schmidt, Rent. Schmieden, Staatsanwalt Schulze, Dr. Seelmann-Eggebert, Postdir. Simon, G.G.L. Springer, O.St.A. Dr. Starke, Stadtr. Steger, Fabrikbes. Steger, Obl. Steinbrück, Fr. Cond. Steinkamp, K.G. Dir. Strehlke, Garnisonpred. Textor, Kfm. G. Voigt, Pred. Wagner, Bauinsp. Weinreich, Hptm. Wiczorek, Obl. Dr. Winckler, Mühlenbes. Wolff, Pred. Zander, Dr. Ziemer, Stadtr. Zunker.

Die Gesamtsumme der Beiträge belief sich auf M 201,50, dazu von einem Ungenannten eine Mark. Ausserdem konnte nach der musikalisch-declamatorischen Abendunterhaltung vom 21. März d. J. ein Reinertrag von M. 77,50 an die Kasse des Vereins abgeliefert werden. Von diesen Mitteln wurde im S. für 3, im W. für 5 Schüler das halbe Schulgeld bezahlt. Ausserdem wurde zu Ostern und auch zu Michaelis eine Anzahl bedürftiger Schüler mit Schulbüchern ausgestattet. Zu der im Juni stattfindenden Generalversammlung, wo im Einzelnen Rechnung gelegt wird, ladet der Vorstand durch die öffentlichen Blätter ein. — Allen Mitgliedern und Förderern des Vereins sagen wir auch hier zugleich im Namen der unterstützten Schüler den wärmsten Dank; ebenso denen, die durch Gewährung von Freitischen den bedürftigeren unter unsern Schülern den Aufenthalt in Colberg erleichtern.

Da die Wohlthaten des Vereins besonders auch auswärtigen Schülern zu Gute kommen, so erlaube ich mir auch an die geehrten Eltern unserer Schüler, welche auswärts wohnen, die Bitte zu richten, dem Verein ihre Theilnahme zuzuwenden.

### G. Reifeprüfungen.

Die mündlichen Prüfungen fanden unter dem Vorsitze des Königl. Prov.-Schulraths Hrn. Geh. Reg.-Rath Dr. Wehrmann bei dem Gymnasium am 11. September 1878 und 21. Februar d. J., bei der Realschule am 22. Februar d. J. statt. Das Zeugnis der Reife erhielten:

Namen.	Jahr und Tag der Geburt	Geburtsort	Confe. son.	Stand des Vaters	Dauer des Aufenthalts		Studium oder gewählter Beruf.
					auf der Schule. Jahre.	in I Jahre.	
<b>I. Abiturienten des Gymnasiums.</b>							
Mich. 1. Georg Bodenstern 1878.	1860 Aug. 17.	Colberg	ev.	Sanitätsrath	9	2	Jura
2. Otto Stapelfeldt	1857 Oct. 24.	Kämitz (Kr. Colberg-Cörlin)	ev.	Gastwirth in Cörlin	9½	2	Steuerfach
3. Walther Schulze	1859 Juli 23.	Angerburg (Ostpreussen)	ev.	verst. Justizrath	7⅓	2½	Medizin
4. Otto Rohde	1857 Sept. 27.	Cöslin	ev.	Restaurateur	2¼	2	Theologie
5. Franz Giesecke	1858 Nov. 17.	Forst (in der Lausitz)	ev.	verst. Amtsvorsteher	½	2½	Theol. u. Philol.
Ost. 1. Paul Warsow 1879.	1860 Dec. 19.	Thunow (Kr. Cöslin)	ev.	verst. Lehrer	8	2	Medizin
2. Hermann Huwe	1856 März 2	Rügenwalde	ev.	verst. Gendarm	8¼	3	Mathematik
3. Edwin Zunker	1860 Nov. 20.	Colberg	ev.	Stadtrath und Beigeordneter	9	2	Heeresdienst
4. Otto Peglow	1857 März 1.	Kl.-Streitz (Kr. Cöslin)	ev.	Bauerhofsbesitz.	1	2½	Steuerfach
Paul Warsow wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert.							
<b>II. Abiturienten der Realschule.</b>							
Ost. 1. Albert Loeper 1879.	1861 April 30.	Colberg	ev.	St.-Hauptkassencontroleur	9	2	Steuerfach
2. Paul Schmidt	1858 März 28.	Sydow (Kr. Schlawa)	ev.	Kaufm. in Cöslin	4	2	Mathem. u. Naturwissenschaften

Beide erhielten das Prädikat gut bestanden.

Themata zu den schriftlichen Arbeiten der Abiturienten des Gymnasiums:

Michaelis 1878: 1. Deutscher Aufsatz: In welchem Sinne hat man Griechenland das Deutschland des Alterthums genannt?

2. Lateinischer Aufsatz: Explicatur et exemplis comprobatur illud Horatii:  
Virtutem incolumem odimus,  
Sublatam ex oculis quaerimus.

3. Mathematische Aufgaben: a) Ein Dreieck zu construieren, wenn von demselben gegeben ist eine Seite, der gegenüberliegende Winkel und die Bedingung, dass die eine der Scheitelseiten viermal so gross sei als die andere. b) Es soll die Entfernung zweier Punkte gefunden werden, zwischen welchen ein Berg liegt. Man kennt die Strecke CA = 778,35 m und CB = 948,28 m., ferner den Winkel ACB = 52° 38' 14,5"; wie gross ist AB? c) Unter Voraussetzung des Lehrsatzes, dass sich die vier Höhenperpendikel eines regulären Tetraeders auf ¼ ihrer

Länge in einem Punkte schneiden, soll Inhalt und Oberfläche der eingeschriebenen Kugel gefunden werden, wenn die Kante des Tetraeders =  $a$  gegeben. d) Die Unbekannten aus folgenden Gleichungen zu finden:

$$3x^2y^2 - 7xy - 520 = 4000$$

$$x - y = 3.$$

Ostern 1879. 1. Deutsch: „Dass ich lebe, ist nicht nöthig, wol aber, dass ich arbeite!“ Wie hat Friedrich d. Gr. diesen Worten in seinem Leben entsprochen?

2. Lateinisch: Quibus artibus Octavianus effecit ut et rerum potiretur et principatum obtineret?

3. Mathematik: 1) aus dem Umfange und der Diagonale soll ein Rechteck construirt werden. — 2) Wie gross sind die Seiten und Winkel eines rechtwinkligen Dreiecks, wenn die von dem Höhenperpendikel auf der Hypotenuse gebildeten Abschnitte = 12,437 m. und 15,826 m. gegeben sind? — 3) Die Axe eines schiefen Cylinders ist =  $a$  und unter einem Winkel =  $\beta$  gegen die Grundfläche geneigt; die Peripherie der Grundfläche ist = der Höhe des Cylinders; wie gross sind Radius der Grundfläche und kubischer Inhalt? — 4) Die Unbekannten aus folgenden Gleichungen zu finden:  $5(x+y)^2 - 3x - 2y = 296 + y$  und  $x - y = 2$ .

Themata für die schriftlichen Arbeiten der Abiturienten der Realschule:

Ostern 1879. 1. Deutsch: Auf welche Umstände gründet sich der Aufschwung Englands im siebenzehnten Jahrhundert?

2. Französischer Aufsatz: Henri quatre, roi de France.

3. Mathematik: 1) Die fünf ersten Glieder zweier arithmetischen Reihen vierten Grades sind:

$$I. 769, 756, 797, 952, 1305;$$

$$II. 169, 217, 317, 529, 937.$$

Welche Glieder derselben Stellenzahl sind in beiden gleich? 2) Ein Dreieck zu zeichnen aus:  $a - c$ ,  $b - c$  und  $\gamma$ .

3) Aus einem spitzen Winkel  $\alpha$  und dem Ueberschuss  $a + b - c = d$  der Kathetensumme über die Hypotenuse das übrige zu berechnen. 4) Von einem ausserhalb einer Parabel gegebenen Punkte T, mit den Coordinaten  $a$  und  $b$ , eine Tangente an die Parabel zu ziehen und die Coordinaten des Berührungspunctes zu bestimmen.

4. Physik: 1) Ein Balken  $AC = 13$  m Länge liegt mit dem einen Ende C auf einer horizontalen Ebene und mit dem andern A auf einer verticalen Mauer  $AB = 8$  m Höhe. In der Mitte des Balkens wirkt eine Last  $P = 210$  k, der Balken ist homogen und wiegt  $G = 180$  k. Wie gross ist der Vertikaldruck und Horizontalschub in C? 2) In einem Newton'schen Spiegeltelescop sei die Brennweite des Spiegels  $c = 1$  m; auf der Axe senkrecht stehe ein  $\alpha = 0,63$  m hoher Gegenstand  $a = 100$  m vom Spiegel entfernt; 1) wo erscheint das Bild desselben? 2) wie gross ist es? 3) wie weit vom Spiegel muss der die Axe unter  $45^\circ$  schneidende Spiegel angebracht werden, damit das Bild =  $0,12$  m seitwärts von der Axe gerückt wird?

5. Chemie: 1) Ueber das Calcium. 2) Stöchiometrische Aufgabe.

## Oeffentliche Prüfung.

### Dinstag den 1. April, Vormittags von 8–12 Uhr.

Quarta gymn.: Griechisch. G.-L. Neumann.

Tertia gymn.: Latein. G.-L. Dr. Müller.

Secunda gymn.: Französisch. Oberlehrer Steinbrück.

Prima gymn.: Mathematik. Professor Dr. Girschner.

Quarta realis: Mathematik. G.-L. Dr. Janke.

Tertia realis: Geschichte. G.-L. Schuffert.

Secunda realis: Deutsch. Oberlehrer Jacob.

Prima realis: Physik. G.-L. Dr. Seelmann-Eggebert.

### Nachmittags von 3–6 Uhr.

Zweite Vorschulklasse: Lesen, Rechnen. Lehrer Bonow.

Erste Vorschulklasse: Deutsch, Rechnen. Lehrer Balfanz.

Sexta B: Geographie. G.-Z.-L. Meier.

Sexta A: Latein. G.-L. Neumann.

Quinta: Latein. Wiss. Hilfslehrer Werner.

Singen. G.-G.-L. Springer.

Auf die Prüfung der einzelnen Klassen folgen Declamationen.

Die Zeichnungen der Schüler liegen im Zeichensaal neben der Aula aus.

## Schluss des Schuljahres und Aufnahme neuer Schüler.

Mittwoch, den 2. April werden im Kreise der Schule die Versetzungen bekannt gemacht und damit das Schuljahr geschlossen. Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 17. April Vormittags 8 Uhr.

Die Prüfung und Aufnahme neu eintretender Schüler findet am Mittwoch, den 16. April Vormittags im Gymnasium (eine Treppe hoch) statt: für die Vorschule und Sexta um 9 Uhr, für die übrigen Klassen von 8 Uhr an. Die Schüler, welche in höhere Klassen (IV—I) eintreten sollen, sind vorher mündlich oder schriftlich anzumelden. — Die aufzunehmenden Schüler haben eine Bescheinigung über geschehene Impfung resp. Revaccination, ein Zeugnis über den bisher genossenen Unterricht und eine schriftliche Angabe über Namen, Geburtstag, Stand und Wohnort des Vaters bzw. hiesige Wohnung mitzubringen, ausserdem Feder und Papier.

Für die Vorschule bedarf es gar keiner Vorkenntnisse; das Latein wird in Sexta, das Französische in Quinta, das Griechische in Quarta, das Englische in Realtertia angefangen, und es ist durchaus nicht nöthig, ja nicht einmal erwünscht, dass die Knaben, welche mit dem Anfange des Schuljahrs zu Ostern eintreten, vorher Unterricht in diesen Sprachen empfangen.

Die geehrten Eltern unserer Schüler wollen denselben nur nach Rücksprache mit mir oder dem Klassen-Ordinarius Privatunterricht ertheilen lassen. Die Schüler aller Klassen erhalten vierteljährlich eine Censur, welche sie bei Beginn des neuen Vierteljahrs von dem Vater oder Vormunde unterschrieben dem Ordinarius vorzulegen haben. Das Schulgeld beträgt seit Ostern v. J. für Vorschule, Sexta und Quinta jährlich 70 Mark, für Quarta und Tertia 80 Mark, für Secunda und Prima 90 Mark.

Auswärtige Schüler sind nach unserer höheren Orts bestätigten Disciplinarordnung in eine nach des Directors Ermessen geeignete Wohnung und Kost zu geben. In Wirthshäusern zu wohnen ist unzulässig. Der Director ist stets bereit, geeignete Pensionen nachzuweisen. Von einer guten Unterbringung der Kinder, von ausreichender Verpflegung und gewissenhafter, verständiger Beaufsichtigung wird das ganze Gedeihen derselben und auch ihr Vorwärtskommen in der Schule wesentlich abhängen.

Colberg, den 26. März 1879.

Dr. Ludwig Streit.